

Michael Mayerle

„Woher hat er die Idee?“

Selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit
Lernschwierigkeiten durch Mediennutzung

Abschlussbericht der Begleitforschung im PIKSL-Labor



Michael Mayerle

„Woher hat er die Idee?“

Selbstbestimmte Teilhabe von
Menschen mit Lernschwierigkeiten
durch Mediennutzung

universi
UNIVERSITÄTSVERLAG SIEGEN

Siegen 2015

Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (Hrsg.)

ZPE-Schriftenreihe 40



Michael Mayerle

„Woher hat er die Idee?“

Selbstbestimmte Teilhabe von
Menschen mit Lernschwierigkeiten
durch Mediennutzung

Abschlussbericht der Begleitforschung
im PIKSL-Labor

universi
UNIVERSITÄTSVERLAG SIEGEN

Siegen 2015

In den Teilprojekten in Form von Forschungsseminaren für den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit und den Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit haben mitgewirkt:

Sonja Bottenberg, Christiane Bach, Micha Bäumer, Ann-Kathrin Bläser, Nikolas Dabronz, Daniela Dickel, Miriam Düber, Sara Ehmann, Thomas Fuhrmann, Natascha Harlos, Annika Härter, Juliane Husner, Katharina Imhof, Sebastian Jönen, Carolin Kalisch, Lea Kleine-Wilde, Laura Klotz, Julia Kropp, Dorit Lang, Stefan Lange, Stefanie Leischner, Julia Malkemper, Anne Müller, Laura Pätzold, Anja Reifenröther, Svetlana Ruschke, Katharina Schoppmann, Stephanie Trinczek und Elena Ziomkowski.

Impressum

Herausgeber

Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste / ZPE

www.uni-siegen.de/zpe

Redaktionsadresse:

ZPE – Universität Siegen

Adolf-Reichweinstr. 2

57076 Siegen

Telefon +49 271 740-2706

Telefax +49 271 740-2228

E-Mail: sekretariat@zpe.uni-siegen.de

Rechte:

beim Herausgeber

Satz und Umschlag:

universi – Kordula Lindner-Jarchow M.A.

Titelfoto:

Benjamin Freese

Druck und Bindung:

UniPrint, Universität Siegen

Siegen 2015: universi – Universitätsverlag Siegen

www.uni-siegen.de/universi

ISBN Nr. 978-3-934963-39-9

Inhalt

	Vorwort	7
1	 Vorgesichte	9
1.1	Ausgangssituation	9
1.2	Herausforderungen	9
2	 Anlage der Begleitforschung	11
2.1	Leitfragen	11
2.2	Methodische Überlegungen zu Beginn des Projekts	12
2.2.1	Erkundungen	12
2.2.2	Einzelinterviews	12
2.2.3	Gruppendiskussionen	12
2.3	Erwartbare Ergebnisse	12
3	 Bericht über den Projektzeitraum	13
3.1	Erkundungen im PIKSL-Labor	13
3.1.1	Teilnehmende Beobachtung	13
3.1.2	Ergebnisse der Erkundungen in der ersten Projektphase	14
3.1.3	Ergebnisse der Erkundungen im weiteren Projektverlauf	19
3.1.4	Zusammenfassung in Bezug auf die konzeptionellen Zielsetzungen des PIKSL-Projekts	26
3.1.5	Seminar ‚Neue Formen der Unterstützung‘	27
3.1.6	Forschungspraxisprojekt ‚Digitale Teilhabe‘	31
3.2	Konstituierung der Arbeitsgruppe	32
3.3	Generierung der Fragestellungen	33
3.4	Eingrenzung der Forschungsfragen	33

4 Bearbeiten der Forschungsfragen	35
4.1 Leitfadengestützte Interviews mit Nutzerinnen und Nutzern	35
4.2 Gruppendiskussion mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ambulant betreuten Wohnen (AbW)	36
4.2.1 Überlegungen zur Erhebungsmethode	36
4.2.2 Auswahl der Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer Setting	36
4.2.3 Methodische Überlegungen zur Auswertung	37
4.2.4 Auswertung	37
4.3 Zuspitzung der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfragen	54
4.3.1 Aneignung von IKT durch Menschen mit Lernschwierigkeiten	54
4.3.2 Begleitung durch professionelle Unterstützungsdienste	54
5 Empfehlungen für die Weiterentwicklung der unterstützenden Dienste	57
6 Anknüpfungspunkte für weitere Studien zu digitaler Teilhabe	59
7 Literatur und Quellen	61

Anhang

Anlage 1: Codesystem

Anlage 2: Interviewleitfaden

Anlage 3: Grundreize zur Gruppendiskussion

Vorwort

Die Nutzung von Computertechnologien ist für die meisten Menschen in unserer Gesellschaft zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihres Alltags geworden. Dabei geht es um den Zugang zu Wissen und Informationen, die Kommunikation mit anderen und auch um Unterhaltung. Die Möglichkeiten, gewohnte und alltägliche, aber auch ganz neue Dinge ‚online‘ zu erledigen und zu erleben, entwickeln sich rasant durch neue Anwendungen und neue Hardware. Insbesondere jüngere Menschen scheinen die dazu notwendigen Kompetenzen scheinbar naturwüchsig zu erwerben.

Dennoch haben viele Menschen in unserer Gesellschaft große Schwierigkeiten der Entwicklung zu folgen. Die zu beobachtende digitale Spaltung („digital divide“) schreibt alte Formen sozialer Ungleichheit fort und produziert neue Formen der sozialen Ausgrenzung. Für viele Menschen gibt es materielle Grenzen des Zugang zu den benötigten Anwendungen, Geräten und zu der Möglichkeit oder dem Zwang ständig online zu sein. Soziale Orte ermöglichen oder verhindern den Zugang zur digitalen Welt. Die neuen Technologien erfordern verschiedene Kompetenzen, um nicht Opfer von Übergriffen unterschiedlichster Art zu werden.

Für Menschen mit Behinderungen ist die Entwicklung der Computertechnologien deutlich ambivalenter als für andere Gruppen der Gesellschaft. Die Nutzung moderner Technologien kann beispielsweise für Menschen, die blind sind, den Zugang zu Informationen erleichtern. Computersteuerung bietet insbesondere Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen Chancen der Selbständigkeit und Selbstbestimmung. Soziale Netzwerke und eine einfache Kommunikation über lange Distanzen und unterschiedliche Medien bieten neue Chancen für soziale Kontakte. Zugleich können Menschen mit Behinderungen von der Benutzung sich ständig verändernder Anwendungen und Geräte abgehängt werden, wenn bei der Entwicklung nicht auf ihre spezifischen Bedürfnisse Rücksicht genommen wird. Dagegen hilft der Anspruch auf Schutz vor Diskriminierung nur unzureichend, da dieser mit der Entwicklung der Technologien nur bedingt Schritt halten kann.

Menschen mit Lernschwierigkeiten haben nur bedingt die Möglichkeit sich mit den Chancen und Risiken der neuen Computertechnologien vertraut zu machen. Materielle Gründe und ein erschwerter Zugang zu Informationen bedingen, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten zu der kleiner werdenden Gruppe von Menschen gehören, die die neuen Kommunikationsmedien noch nicht nutzen. Sie leben häufig in einem durch Betreuung geprägten Umfeld, in dem eher die Risiken der Computertechnologien für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in den Vordergrund gestellt werden und die Unterstützung der digitalen Teilhabe nicht als ein Schwerpunkt der Förderung und Assistenz gesehen wird. Das PIKSL-Labor hat sich diesen Vorbehalten und den Herausforderungen gestellt. Es wurde als Ort des Erprobens und des Lernens für Menschen mit Lernschwierigkeiten konzipiert. Es soll gerade dieser Gruppe den Zugang zu den neuen Computertechnologien erleichtern. Gleichzeitig soll das PIKSL-Labor Entwicklern von Anwendungen und Geräten die Zusammenarbeit mit ‚Experten für Vereinfachung‘ ermöglichen. Dadurch konnten überraschende Erfahrungen gemacht und neue Erkenntnisse gewonnen werden. So wurden zum Beispiel Menschen mit Lernschwierigkeiten zu Ausbildern, die älteren Menschen den Zugang zur digitalen Welt eröffnen.

Die Entwicklung des PIKSL-Labors wurde über drei Jahre durch das Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (ZPE) der Universität Siegen begleitet. Das ZPE begleitet seit seinem Bestehen in einem seiner Schwerpunkte die Entwicklung der Hilfen für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Dabei standen am Anfang die Fragen der Qualität solcher Angebote im Vordergrund. Der Schwerpunkt hat sich dann verlagert auf das Netzwerk von Hilfen, das Menschen mit Behinderungen zu einem möglichst selbstbestimmten Leben außerhalb von stationären Einrichtungen zur Verfügung stehen muss. In der Auseinandersetzung mit dem Ansatz der Inklusion erweitert sich die Fragestellung erneut. Es geht darum, wie Menschen mit Lernschwierigkeiten zu allen gesellschaftlich bedeutsamen Lebensbereichen Zugänge geschaffen werden können. Professionelle Unterstützung wird damit nicht überflüssig, es treten aber Fragen der Aneignung von Kompetenzen und der Teilhabe in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens hinzu. Insofern fügt sich das Projekt in den Kontext der Forschungsarbeit des ZPE ein, wirft aber auch neue Forschungsperspektiven auf. Zu Recht wird die Frage kontrovers diskutiert, welche Bedeutung die neuen Technologien für die Weiterentwicklung von inklusionsorientierten Unterstützungsdiensten haben. Ermöglichen sie ein mehr an Teilhabe oder tragen sie zur immer ökonomischeren und effizienteren Gestaltung durch den Ersatz von Beziehungsangeboten durch Technik bei?

Die Begleitforschung im PIKSL-Labor war so angelegt, dass sie zum einen bereits im Forschungsprozess Rückmeldungen zur laufenden Arbeit des Labors geben konnte und zum anderen auch Ansatzpunkte für die Entwicklung und Bearbeitung von Forschungsfragen erarbeitet wurden. Die Reihe der Forschungsarbeiten wurde eröffnet durch eine Masterabschlussarbeit, in der sich eine Studentin von einer kleinen Gruppe von Menschen mit Lernschwierigkeiten hat zeigen lassen, wie diese ihren Computer nutzen und was sie gerne an weiteren Möglichkeiten nutzen würden. Der Forschungsprozess wurde begleitet durch eine kleine Untersuchung zur Nutzung neuer Medien durch Beschäftigte einer Werkstatt für Behinderte im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit und durch ein ambitioniertes Praxisforschungsprojekt im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit. Es ist so auf überzeugende Weise gelungen, Forschung und Lehre zu verknüpfen.

Mein Dank als Projektleiter geht an dieser Stelle an unsere Projektpartner. Zu nennen ist die Stiftung Wohlfahrtspflege, die die Finanzierung der Begleitforschung ermöglicht hat. Das Projekt und seine Perspektiven wurden und werden von der Stiftung und anderen Akteuren aus dem Bereich der Politik und Wohlfahrtspflege aufmerksam beobachtet und begleitet. Der Projektträger ‚In der Gemeinde Leben‘ in Düsseldorf hat sich auf den sehr offenen Rahmen der Begleitforschung eingelassen. Wie wurden in alle Projektschritte einbezogen und waren mit kritisch konstruktiven Rückmeldungen immer herzlich willkommen. Mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Projekt hat sich eine für beide Seiten fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt. Es war ein zentrales Anliegen des Projektes, Forschungsfragen und -schwerpunkte mit den Aktiven im PIKSL-Labor partizipativ zu entwickeln. Dass dies gelungen ist, ist dem Interesse und der Aufgeschlossenheit zahlreicher Nutzer/innen des Labors zu verdanken.

Seitens des ZPE werden wir die aufgeworfenen Forschungsfragen vertiefen. Der hier von Michael Mayerle vorgelegte Abschlussbericht schließt das Begleitforschungsprojekt ab. Die Forschungsarbeit wird von ihm in seinem Promotionsprojekt fortgesetzt. Der Forschungsprozess hat weitere Studienarbeiten anregt und findet seine Fortsetzung hoffentlich in weiteren Projekten zur Untersuchung und Verbesserung der Möglichkeiten der digitalen Teilhabe.

Albrecht Rohrmann
Siegen, November 2014

1. | Vorgeschichte

1.1 Ausgangssituation

Die Unterstützungsangebote für Menschen mit Beeinträchtigungen befinden sich gegenwärtig in einem grundlegenden Veränderungsprozess. Ausgehend von der Erkenntnis, dass dauerhafte Hilfen in stationären Einrichtungen das Ziel der Habilitation und Rehabilitation – Selbstbestimmung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (§ 1 SGB IX) – nicht erreichen können und zudem wirtschaftlich ineffizient sind, wird in der Fachdiskussion der Entwicklung individueller und flexibler Hilfen der Vorzug gegeben.

Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Entwicklungen unterscheiden:

Menschen mit körperlichen Behinderungen und Sinnesbehinderungen haben seit vielen Jahren für sich selbst das Recht auf Selbstbestimmung eingefordert und mit Hilfe von ambulanten Diensten, Assistenzgenossenschaften und neuerdings mit dem Persönlichen Budget ein Höchstmaß an Kontrolle über die von ihnen benötigten Hilfen angestrebt. Der ambitionierte Einsatz von Technologien (beispielsweise zur Verbesserung der Mobilität, zur Verbesserung der medizinischen und pflegerischen Versorgung, Computer zur Erleichterung der Kommunikation und zur Steuerung von elektronischen Geräten) ist hier schon immer integraler Bestandteil der Strategie zur Erreichung eines möglichst hohen Maßes an Autonomie.

Das Feld der Hilfen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen hingegen war und ist bis heute dominiert von der Vorstellung, dass Menschen mit Behinderung spezielle Orte zum Leben benötigen, die sie vor den Anforderungen des Lebens in der modernen Gesellschaft schützen. Vor diesem Hintergrund prägen pädagogisch gestaltete Sonderwelten im Bereich der Bildung, der Beschäftigung und der Gestaltung des Alltags den Lebenslauf von Menschen, die als geistig behindert bezeichnet werden. Anders als in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit haben stark paternalistische Unterstützungsansätze in diesem Bereich eine Weiterentwicklung häufig blockiert (vgl. die Beiträge in: THEUNISSEN ET AL. 2006). Es herrscht in diesem Feld eine eher skeptische Haltung gegenüber der Nutzung neuer Technologien.

Wenngleich mittlerweile zahlreiche Erfahrungen mit individuellen und flexiblen Hilfen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in ambulanten Settings vorliegen, besteht erheblicher Bedarf der Konzeptionsentwicklung. Bisherige Ansätze konzentrieren sich auf Fragen der Organisation von Dienstleistungen und der Gestaltung der professionellen Unterstützung (vgl. z.B. ASELMIEIER 2002). Die Überwindung des Einschlusses in institutionalisierte Sonderwelten trägt jedoch nur bedingt zur Überwindung des gesellschaftlichen Ausschlusses von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen bei. Der Lebensalltag von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist auch außerhalb von stationären Einrichtungen in hohem Maße geprägt durch die Abhängigkeit von professionellen Hilfen und einem erschwerten Zugang zu Einrichtungen für die Allgemeinheit. Nicht zuletzt schränken die materiellen Restriktionen des Lebens auf der Basis einer Grundsicherung die Möglichkeiten zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben stark ein. Dies wirkt sich auch auf den Zugang und die Nutzung moderner Kommunikationstechnologie aus.

1.2 Herausforderungen

Mit der Verabschiedung der Konvention der Vereinten Nationen zugunsten der Rechte von Menschen mit Behinderung 2006 und dem Inkrafttreten in Deutschland im Jahre 2009 wurde die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung in der Bundesrepublik zu einem Menschen-

Wandel der Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderung

UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung

rechtsthema. Der Realität des gesellschaftlichen Ausschlusses und den Erfahrungen der Diskriminierung wird eine Strategie entgegengesetzt, die durch gezielte politische Maßnahmen auf die Herstellung inklusiver Strukturen zielt. Die Konvention stützt sich dabei nicht auf ein festgelegtes Verständnis von Behinderung, wie es dem Konstrukt der ‚geistigen Behinderung‘ zugrunde liegt, sondern betont die ständige Weiterentwicklung des Verständnis von Behinderung, die „aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht“ (Präambel, zitiert nach BUNDESMINISTERIUM (BMAS) 2011, S. 6).

Die UN-Konvention unterstreicht in Artikel 9, dass zur Ermöglichung der Teilhabe der gleichberechtigte Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT; international: ICT) und -systemen notwendig ist. Auch zum Zwecke der Habilitation und Rehabilitation fordert die Konvention in Artikel 26 die Vertragsstaaten auf, die Verfügbarkeit, Kenntnis und Nutzung unterstützender Geräte und Technologie zu fördern, die auf die spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung abgestimmt sind. Zu einer unabhängigen Lebensführung gehört nach Artikel 19 der Konvention nicht nur die Möglichkeit über den Wohnort frei entscheiden zu können und dabei auf dezentrale Unterstützungsdienste zurückgreifen zu können, sondern auch der Zugang zu Dienstleistungen und Einrichtungen für die Allgemeinheit.

In diesem Kontext lässt sich das Projekt PIKSL verorten. PIKSL steht für ‚Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben‘. Es zielt darauf ab, Menschen mit Behinderung moderne Kommunikationstechnologien zugänglich zu machen, um ihnen Teilhabemöglichkeiten zu erleichtern und zugleich die personale Abhängigkeit von professioneller Unterstützung zu reduzieren.

Zu diesem Zweck hat die In der Gemeinde leben gGmbH im Düsseldorfer Stadtteil Flingern das PIKSL-Labor eingerichtet, einen offenen Kommunikationsort – sowohl für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, als auch für Forscherinnen und Forscher unterschiedlicher Disziplinen. Die Begleitforschung des PIKSL-Labors wird unter anderem vom ZPE wahrgenommen. Ermöglicht wird dieses Drittmittelprojekt durch die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Das PIKSL-Labor hat zum Ziel, Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung Zugänge zu neuen Technologien zu erschließen, soziale Isolation zu verhindern und Möglichkeiten eines autonomen und selbstbestimmten Lebens zu fördern. Verfolgt wird dieser Ansatz durch einen Ort, der einerseits den Charakter der Erwachsenenbildung trägt und andererseits Möglichkeiten zu einer partizipativ angelegten Erkundung und Erforschung der Spezifika und Potentiale der Nutzung neuer Technologien durch Menschen mit geistiger Behinderung eröffnet. Dabei wird explizit das Ziel verfolgt, interdisziplinäre Kommunikation zu fördern.

2 | Anlage der Begleitforschung

In der Begleitforschung sollten durch Erhebungen die Erwartungen, Erfahrungen und Möglichkeiten der Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen in den Mittelpunkt gestellt werden. Dies stellte erhebliche Anforderungen an die Erarbeitung der Erhebungsinstrumente. Im Bereich der empirischen Sozialforschung besteht kein Zweifel mehr daran, dass Menschen mit Behinderung selbst und nicht mittels Stellvertretung in die empirische Forschung einbezogen werden können und sollen (HAGEN 2007; BUCHNER 2008; JANZ 2009).

Dies stellt jedoch erhebliche Anforderungen an die Forschungspraxis. Bestimmte Erhebungsmethoden wie schriftliche Befragungen oder stark narrativ orientierte mündliche Befragung sind eher ungeeignet. Als besser geeignet erweisen sich Instrumente, die einerseits eine starke Strukturierung zulassen und andererseits individuelle Hilfestellung durch den Interviewer oder durch Visualisierung, beispielsweise das problemzentrierte Interview (WITZEL 2008). Als geeignet erweisen sich auch Gruppendiskussionen (LAMNEK 2005) und Erkundungen. Bei allen Erhebungsmethoden spielt der Zugang zu den Befragungspersonen eine wichtige Rolle. Vor der Durchführung von Erhebungen muss ein Vertrauensverhältnis hergestellt werden, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen intensiv über die Zielsetzung der Forschung und den Schutz ihrer Daten informiert werden. Im Falle des Bestehens einer rechtlichen Betreuung muss auch bei erwachsenen Personen, die Frage der Zustimmung geklärt werden.

Insbesondere qualitative Forschungsmethoden zielen darauf ab, die subjektive Perspektive der in den Forschungsgegenstand involvierten Personen zu erfassen. Dabei besteht das Risiko, dass Vorannahmen, Unverständnis hinsichtlich der subjektiven Wahrnehmung der Wirklichkeit und Kommunikationsprobleme bereits in der Phase der Operationalisierung zu Verzerrung und falschen Fragestellungen führen. Es ist beispielsweise nicht davon auszugehen dass im Falle der angestrebten Untersuchung die Forscher und die Beforschten ein vergleichbares Konzept von ‚Teilhabe‘ und ‚Selbstbestimmung‘ haben. Vor diesem Hintergrund wurden Ansätze einer inklusiven Forschungspraxis entwickelt, die es in kommunikativen Aushandlungsprozessen ermöglichen, die Adressaten in die Präzisierung der Fragestellung einzubeziehen (vgl. WALMSLEY; JOHNSON 2003).

Anforderungen an die Begleitforschung und ihre Erhebungsinstrumente

2.1 Leitfragen

Die Begleitforschung im PIKSL-Labor zielte auf die Bearbeitung von drei zentralen Bereichen:

- Welche Voraussetzungen müssen bei der Nutzung von Kommunikationstechnologien durch Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen berücksichtigt werden? Welche Unterstützungs- und Lernbedingungen sind hilfreich, um Anwendungskompetenz zu entwickeln? Welche Settings sind geeignet, um Kompetenzen zur Nutzung neuer Technologien durch Menschen mit geistiger Behinderung zu fördern?
- Welche Auswirkungen hat die Nutzung von Kommunikationstechnologien für die Gestaltung des Alltags und die Möglichkeiten der Teilhabe?
- Welche Potentiale bietet die Nutzung von Kommunikationstechnologien für die konzeptionelle Weiterentwicklung der professionellen Unterstützung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen?

Leitfragen der Begleitforschung

2.2 Methodische Überlegungen zu Beginn des Projekts

Methodische Überlegungen zum Projektbeginn

Die folgenden methodischen Vorüberlegungen sind in die Entwicklung des Forschungsdesigns eingeflossen.

2.2.1 Erkundungen

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Begleitforschung sollten in diese Projektphase zunächst durch Teilnehmende Beobachtungen einbezogen sein. Dies sollte zum einen der Erkundung des Forschungsfeldes und zum anderen dem Aufbau einer Arbeitsbeziehung dienen. In der Erkundungsphase sollten durch offene Gespräche Informationen über die bisherige Nutzung von Kommunikationstechnologie erhoben und ausgewertet werden.

Im Rahmen einer Forschungswerkstatt sollte zusammen mit etwa fünf bis zehn Teilnehmern erarbeitet werden, welche Aspekte und Dimensionen für die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung hinsichtlich der Auswirkungen von Kommunikationstechnologie auf die Gestaltung des Alltags und die Inanspruchnahme von Hilfen relevant sind. Aus der Forschungswerkstatt sollte sich ein Arbeitskreis bilden, der den weiteren Forschungsprozess kontinuierlich begleitet.

2.2.2 Einzelinterviews

In der Projektphase sollten mit Nutzerinnen und Nutzern der neu entwickelten Kommunikationsmöglichkeiten Leitfadeninterviews geführt werden, die Aufschluss darüber geben, welche Bedeutung die Nutzung der Kommunikationstechnologien für den Alltag haben. Die Präzisierung der Untersuchung sollte in der Forschungswerkstatt in der ersten Projektphase stattfinden.

2.2.3 Gruppendiskussionen

In der dritten Projektphase sollten auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Unterstützungsdiensten und Angehörige in die Untersuchung einbezogen werden. Gruppendiskussionen, die bezogen auf eine Person, aber auch bezogen auf ein Unterstützungsangebot durchgeführt werden sollten, sollten Aufschluss darüber geben, welche Potentiale Kommunikationstechnologien für die Ermöglichung eines selbständigen Lebens in einer eigenen Wohnung und für die konzeptionelle Weiterentwicklung von Unterstützungsangeboten bieten.

2.3 Erwartbare Ergebnisse

Erwartbare Ergebnisse der Begleitforschung

Durch die Begleitforschung sollten Erkenntnisse darüber gewonnen werden:

- Auf welche Weise sich Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Kompetenzen im Umgang mit Informationstechnologie aneignen;
- mit welchen Methoden und in welchen ‚Settings‘ eine Förderung der Kompetenzen erfolgen kann;
- welche Potentiale die Informationstechnologien für die Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen bieten.
- welche Möglichkeiten die Informationstechnologien für die Unterstützung einer selbstbestimmten Alltagsgestaltung bieten.

3 | Bericht über den Projektzeitraum

3.1 Erkundungen im PIKSL-Labor

3.1.1 Teilnehmende Beobachtung

Gemäß der Projektskizze ist vor allem die erste Projektphase durch Teilnehmende Beobachtung gekennzeichnet. Im weiteren Verlauf des Projekts wurde diese Methode erneut aufgegriffen. Die Teilnehmende Beobachtung wurde durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter während der festen Öffnungszeiten des PIKSL-Labors wahrgenommen. Dabei wurde die Rolle als ‚Forscher von der Uni Siegen‘ offen kommuniziert. Zwar wies die Rolle des forschenden Beobachters eine gewisse Nähe zu der des pädagogischen Mitarbeiters auf, die Übernahme von Aufgaben der Kontrolle und Organisation des PIKSL-Labors durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter wurde jedoch stets vermieden.

Erkundungen im
PIKSL-Labor durch
Teilnehmende
Beobachtung

Die Beobachtungen wurden nach der Teilnahme protokolliert und einer im Beobachtungsprozess zu erweiternden Liste von Kriterien zugeordnet. Ausgangskriterien waren hierbei:

Kriterien der
Teilnehmenden
Beobachtung

- Anwesende (Anzahl bzw. Schätzung), Geschlecht und Altersgruppe;
- Beobachtungen zur Nutzung des Raumes;
- Beobachtungen zur PC-Nutzung Einzelner (Interessen, Auffälligkeiten bei der Nutzung, bisherige PC-Nutzung, Besonderheiten in der Aneignung von Kompetenzen);
- Beobachtung zur Interaktion zwischen den Teilnehmenden (Rollen, gegenseitige Unterstützung, Konkurrenz, Abgrenzungen, usw.);
- Beobachtung zur Interaktion zwischen den Teilnehmenden und den Mitarbeitenden von IGL (Rolle, Anleitung, Kontrolle, usw.).

Als weitere Kriterien kamen im Verlauf hinzu:

- Beobachtungen zu den Räumlichkeiten;
- Beobachtungen zur Interaktion zwischen den Mitarbeitenden von IGL;
- Beobachtung zur Außenwahrnehmung des PIKSL-Labors und zur Einbindung des PIKSL-Labors im Stadtteil;
- Einbindung von Forscherinnen und Forschern als Systementwickler in das PIKSL-Gesamtprojekt.

Auf diese Weise konnten im Zeitraum Dezember 2011 bis März 2012 insgesamt 14 Treffen im PIKSL-Labor an den Wochentagen Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag protokolliert werden. Die protokollierten Treffen hatten eine Dauer von etwa eineinhalb bis dreieinhalb Stunden. Bei sieben der insgesamt 14 Treffen handelte es sich um offene Angebote des PIKSL-Labors (‚Offener Treff‘), bei sieben Treffen um Gruppenangebote (zum Beispiel ‚Internetkurs‘). Zu den Gruppenangeboten zählten in dieser Phase auch das Hochschulseminar der FH Düsseldorf, Fachbereich Design mit dem Titel ‚Barrierefreier Blog‘ (Leitung: Dominik Mycielski), zu dem interessierte Nutzerinnen und Nutzer eingeladen waren.

Im weiteren Projektverlauf fanden im Zeitraum Januar 2013 bis Juli 2014 weitere Erkundungen statt. Bei den acht beobachteten Treffen handelte es sich um zwei Kurstermine für Senioren, drei ‚Offene Treffs‘, ein Kursangebot ‚IOS und IPAD‘, ein Kursangebot ‚Facebook und E-Mail‘, und eine ‚Computerwerkstatt‘. Mit Ausnahme des Seniorenkurses, der ein festes Kursangebot darstellt, hatten alle anderen Angebote eher offenen Charakter. Häufig wurden bei den Treffen mehrere Themen parallel bearbeitet bzw. haben sich unterschiedliche Interessengruppen zeitgleich gebildet.

3.1.2 Ergebnisse der Erkundungen in der ersten Projektphase

Ergebnisse der Erkundungen in der Anfangsphase

Auf der Grundlage der Protokollbögen der Teilnehmenden Beobachtung wurde im März 2012 der PIKSL-Projektleitung eine erste Zwischenauswertung präsentiert.

Ausgangspunkte waren hierbei die konzeptionellen Zielsetzungen des PIKSL-Projekts:

1. Das PIKSL-Labor als Ort, an dem sich Menschen mit geistiger Behinderung Zugang zu neuen Technologien verschaffen;
2. Stärkung der Eingliederung von Menschen mit geistiger Behinderung und Verhinderung von sozialer Isolation;
3. Unterstützung eines autonomen und selbstbestimmteren Lebens in der gewohnten Umgebung;
4. Erweiterung des Angebots zur kognitiven Förderung;
5. Einbindung von Besuchern als Systementwickler in das PIKSL-Gesamtprojekt.

Die Beobachtungen in der Anfangsphase lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Beschreibung der Räumlichkeiten

Das PIKSL-Labor besteht aus einem großen Raum in Form eines 90°-Winkels mit einem kürzeren und einem längeren Schenkel. Rückzugsmöglichkeiten für Kleingruppen bestehen an den Enden der beiden Schenkel. Dort sind auch Moderationswände angebracht. An der Innenseite des Winkels gehen verschiedene Nutzräume ab: Eine Abstellkammer, eine barrierefreie Toilette, eine Herrentoilette, eine Damentoilette sowie der Eingang zur Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstelle (KoKoBe). Der Eingang zur KoKoBe ist üblicherweise nicht abgeschlossen und die Tür steht offen. Bei Beratungsgesprächen wird sie geschlossen. In einem Abstellraum in der KoKoBe befindet sich der vom PIKSL-Labor mitgenutzte Kühlschrank. An der Innenseite des PIKSL-Labors befindet sich auch eine kleine Kaffee- und Teeküche mit Spüle, Spülmaschine und Geschirrschrank. Das Mobiliar des PIKSL-Labors lässt sich als zweckmäßig und funktional beschreiben. Die Arbeitstische (PIKSL-Tische) wurden bei der Ersteinrichtung unter Einbeziehung von Nutzerinnen und Nutzern eigens entworfen und in Auftrag gegeben. An jedem Arbeitsplatz befindet sich ein Stuhl mit weiß lackierter Sitzfläche aus Holz (mit oder ohne Armlehnen). Ebenfalls befinden sich farbige würfelförmige Sitzhocker mit Stoffbezug und zwei dreisitzige Sofas aus weißem Kunststoff im Raum. An diesen stehen kleine Beistelltische. Zudem gibt es an den Seiten des längeren Winkels abschließbare weiße Sideboards im Stil der PIKSL-Tische, in denen Material und technisches Zubehör gelagert werden kann. Die Anordnung des gesamten Mobiliars kann flexibel gehandhabt werden. So sind für die unterschiedlichen Veranstaltungsformen verschiedene Sitzanordnungen möglich.

Auf den PIKSL-Tischen sind Computerarbeitsplätze installiert. Die PC-Systeme variieren: Es gibt sowohl Desktop-Systeme als auch einen Laptop und einen Tablet-PC. Dabei dominieren All-in-One-Systeme, bei denen das Computergehäuse an der Rückseite des Bildschirms befestigt ist. Auf den Computern ist überwiegend das Betriebssystem Ubuntu installiert. Daneben werden Windows 7, Windows 8 und weitere Betriebssysteme getestet. Außerdem gibt es noch eine Spielekonsole: Eine Xbox 360 mit Kinect. Bei Bedarf kommen weitere Geräte hinzu (z.B. aus Privatbesitz). Als Bildschirme dienen sowohl Touchscreens als auch herkömmliche Flachbildschirme, des Weiteren befinden sich ein Telefon, ein Faxgerät, ein Kopierer, ein Drucker, ein Server, eine FLIP-Chart und ein Beamer mit Leinwand im Raum. Ein WLAN-Router sorgt für den kabellosen Zugang der internetfähigen Geräte.

Im Raum dominieren helle Farben, vor allem ‚Weiß‘. Das Design ist zeitgemäß. Drei sternförmig an der Decke angebrachte Arrangements aus Neonleuchten sowie zwei weiße Stehlampen sorgen für die Beleuchtung. Die Garderobe besteht aus von der Decke hängenden blauen Seilen, an denen weiße Kunststoffkleiderbügel angebracht sind. Daneben hängt eine Wanduhr, passend zum Design der Inneneinrichtung. Die Frontseite ist voll verglast und vom Gehweg aus einsehbar. Entlang der Frontseite ist innen eine weißlackierte Sitzfläche angebracht, die auch zum Auslegen von Informationsmaterialien benutzt wird. Die Frontseite ist mit diversen Beschriftungen versehen, die auf die im Gebäude befindlichen Einrichtungen hinweisen. Der Eingang (Glastür) ist ebenerdig. Neben der Eingangstür sind zwei von außen sichtbare digitale Displays angebracht, auf denen zum Beispiel der PIKSL-Wochenplan gezeigt werden kann.

Der Gesamteindruck ist hell, freundlich, offen, multifunktional, modern. Die Gestaltung des PIKSL-Labors weckt eher Assoziationen an ein Designerbüro als an eine typische soziale Einrichtung.

Anzahl und Zusammensetzung der Nutzerinnen und Nutzer

An den 14 beobachteten Treffen im PIKSL-Labor haben insgesamt 66 Nutzer teilgenommen, im Durchschnitt also vier bis fünf Nutzer pro Treffen. 34 Nutzer waren weiblich und 32 männlich. Das geschätzte Alter lag zwischen 25 und 50 Jahren, im Durchschnitt 36,64 Jahre. Auffällig war in dieser Phase die geringe Fluktuation: Eine feste ‚Stammkundschaft‘ von fünf bis sechs Nutzern nahm regelmäßig und auch an unterschiedlichen Angeboten teil.

Nutzung des Raums

Von Beginn an wurde der Raum von den Nutzerinnen und Nutzern relativ selbstbestimmt genutzt. Vor allem während der offenen Angebote war es häufig zu beobachten, dass sie in den Raum hinein kamen und sich – nach unterschiedlichen Formen der Begrüßung – sogleich an einen der Arbeitsplätze setzten und den Computer einschalteten. Es handelte sich dabei um Nutzer, die das PIKSL-Labor regelmäßig nutzten. Neue Nutzerinnen und Nutzer kamen im Beobachtungszeitraum selten hinzu.

Bei den regelmäßigen Nutzern war schnell festzustellen, dass sie sich im PIKSL-Labor heimisch fühlten. Anzeichen dafür waren unter anderem die Namenszettel an jedem PC.

„Ich spreche mit der pädagogischen Mitarbeiterin über die Bedeutung der Namenszettel am PC. An jedem PC ist der Name eines anderen Nutzers angebracht. Der Grund, dass jeder seinen ‚eigenen‘ Rechner nutzen will, kann zum einen darin liegen, ein Stück Gewohnheit/Heimat im PIKSL-Labor vorfinden zu wollen, zum anderen spielen wohl praktische Erwägungen eine Rolle (es werden Spiele gespielt, die auf einem bestimmten Rechner herunter geladen werden).“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 06.02.12)

Auch während der Gruppenangebote kamen manchmal Nutzer hinein, die den Computer einzeln nutzen wollten. Dies wurde zumeist zugelassen, wenn es nicht als störend für die Gruppenarbeit empfunden wurde. Da die Gruppenangebote zumeist an einem der Enden des Raums stattfanden, war diese Art der Raumnutzung möglich. Auch war es möglich, dass zwei kleinere Gruppen gleichzeitig tagen konnten. Auffallend häufig war ein getrenntes Arbeiten während des Seminars der FH Düsseldorf („Barrierefreier Blog“) zu beobachten. Zumeist saßen die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer an dem einen Ende des Raumes und eine Gruppe von Nutzerinnen und Nutzern saß an den Computerarbeitsplätzen in der Mitte des Raumes. Zwischen diesen Gruppen gab es jedoch häufig Interaktionen.

Der Konzeption des PIKSL-Labors folgend wird die Kaffee- und Teeküche von den Nutzerinnen und Nutzern eigenverantwortlich betrieben: Sie sammeln Geld, kaufen und kochen Kaffee oder Tee und kümmern sich um das Ein- und Ausräumen sowie die Bedienung der Spülmaschine, wobei zu beobachten war, dass diese Aufgaben immer wieder von denselben Personen wahrgenommen wurden. Nutzer und Gäste versorgten sich dann üblicherweise selbst mit Kaffee oder Tee und gaben manchmal etwas Geld in das bereitgestellte Sparschwein.

Die meisten Funktionen im PIKSL-Labors wurden von den Nutzerinnen und Nutzern eigenständig und ohne Einschränkungen genutzt, doch gab es Ausnahmen: Die Benutzung von Telefon, Fax, Drucker, Kopierer sowie das Öffnen der abgeschlossenen Schränke war nur nach Rücksprache mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möglich. Diese wurde auch gefragt, wenn Nutzer zum Kühlschrank (in den Räumen der KoKoBe) gehen wollten.

PC-Nutzung Einzelner

Es gab sowohl Nutzerinnen und Nutzer, die sich alleine mit dem PC beschäftigten als auch solche, die gemeinsam mit einem PC arbeiteten. Es schien bestimmte Rituale zu geben, wenn sie sich an einen Rechner setzten. Es gab Nutzer, die zunächst ihre E-Mails abrufen. Ein anderer beschäftigte sich zunächst mit einem Spiel.

Die beobachteten Nutzer innen und Nutezr beschäftigten sich mit folgenden Anwendungen und Nutzungsbereichen:

- Online- und Lernspiele (z.B. Farmerama, Nutzung der Buchstabentastatur)
- Suchen und Hören von Musik, Ansehen von Videos (z.B. Webradio oder Youtube)
- Ansehen bzw. Hören von Nachrichtensendungen
- Informationssuche
- Foto-/Bildbearbeitung und -verwaltung
- E-Mail-Kommunikation
- Sprach- und Videokommunikation sowie Chat (z.B. Skype)
- Soziale Netzwerke und soziale Kontakte (z.B. Facebook)

Ein Nutzer, der sich nicht verbal äußern kann, hat als Hilfsmittel sein eigenes Netbook mitgebracht. Kommunikation war dadurch möglich, dass er sich durch Schreiben auf seinem Netbook äußerte oder man geschlossene Fragen stellte und er durch Nicken oder Kopfschütteln antwortete. Zum Beispiel brachte er zum Ausdruck, dass er Schwierigkeiten mit sogenannten ‚Roll-Over-Effekten‘ im Blog hatte, weil er diese aufgrund seiner Behinderung nicht auslösen konnte.

Interaktion zwischen den Teilnehmenden

Nutzerinnen und Nutzer kannten sich größtenteils persönlich, und der Umgang untereinander war weit überwiegend freundschaftlich geprägt. Sie pflegten unterschiedliche Formen der Begrüßung.

Manche versorgten auch andere und Gäste mit Heißgetränken. Dazu wurden manchmal Kekse oder andere Süßigkeiten gereicht, die von unterschiedlichen Personen mitgebracht wurden.

Im Verlauf des Beobachtungszeitraums wurde deutlich, dass die Nutzer immer weniger Unterstützung durch die pädagogischen Mitarbeiter einforderten. Sie unterstützten sich mehr und mehr gegenseitig und tauschten gemeinsame Erfahrungen aus (zum Beispiel mit dem Spiel ‚Farmerama‘, das von mehreren Nutzern gespielt wurde).

Während der beobachteten Treffen traten sehr selten Konflikte auf. Wenn sie auftraten, wurden sie direkt zwischen den Konfliktparteien und in konstruktiver Weise ausgetragen. Störendes Verhalten wurde von den Nutzern direkt angesprochen.

Beispiel: „Am Ende des Kurses gibt es einen Streit zwischen zwei Nutzern. Der eine Nutzer, ein Mann mittleren Alters, der bei den anderen eine Menge Respekt genießt, hat sich über das pöbelnde Verhalten eines jüngeren männlichen Nutzers gegenüber einem dritten Nutzer geärgert. Die Auseinandersetzung verläuft überwiegend verbal und der ältere Nutzer macht dem jüngeren deutlich, dass seine Toleranzgrenze erreicht ist. Die beiden stehen sich gegenüber, sehen sich an und der ältere hält den jüngeren zeitweise fest, als wolle er ihn durchschütteln. Nach kurzer Zeit ist die Aussprache beendet. Die pädagogische Mitarbeiterin muss nicht einschreiten.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 02.02.12)

Interaktion zwischen Teilnehmern und Mitarbeitern

Im Rahmen des ‚Offenen Treffs‘ war häufig zu beobachten, dass Nutzer selbständig arbeiteten und nur dann, wenn sie selbst nicht weiter kamen, oder wenn sie etwas Neues lernen wollten, die Mitarbeiterin oder den Mitarbeiter um Hilfe baten. Die geleistete Unterstützung bezog sich häufig auf das Einrichten eines E-Mail-, Skype- oder Facebook-Accounts und die Wiedererlangung vergessener Passwörter. Außerdem wurden allgemeine Erläuterungen zur Nutzung des Internets benötigt sowie spezielle Empfehlungen für bestimmte Interessen.

Beispiel: „Ein Nutzer sucht im Internet nach bestimmten Musikstücken, die er sich anhören will. Er bittet den Mitarbeiter um Unterstützung. Dieser empfiehlt die Seite www.radio.de. Der Nutzer interessiert sich für Oldies und hört nacheinander Johnny Cash ‚Ring of Fire‘, ‚Che Sera‘, Roland Kaiser ‚Santa Maria, Peter Alexander ‚Die kleine Kneipe‘ und Rudi Carell ‚Wann wird's mal wieder richtig Sommer‘. Der Nutzer singt voller Inbrunst mit, was aber den Mitarbeiter und mich nicht weiter stört. Der Nutzer erzählt weiter, dass er DJ ist und bei der alle sechs Wochen stattfindenden Party in einer Werkstatt auflege, vor allem Oldies und Schlager. Er fragt den Mitarbeiter,

ob er die Musik nicht herunterladen könne. Der Mitarbeiter macht ihn darauf aufmerksam, dass dies illegal sei. Er empfiehlt das Anhören von Songs bei Youtube. Der Download werde hier nicht als illegal verfolgt, sondern befinde sich noch in einer ‚rechtlichen Grauzone‘.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 04.01.12)

Eine Gruppe von zwei bis drei Nutzern wurde beim Verfassen von Blog-Einträgen auf www.piksl.net mehrmals von einer pädagogischen Mitarbeiterin oder einem pädagogischen Mitarbeiter unterstützt. Die Vorgehensweise dabei war meist wie in diesem Beispiel:

„Der pädagogische Mitarbeiter unterstützt eine Nutzerin darin, einen Eintrag für den Blog zum Thema ‚Telefonische Erreichbarkeit‘ des PIKSL-Labors zu verfassen. Die Nutzerin kann nicht lesen und schreiben. Er unterhält sich zunächst mit ihr, was sie schreiben will. Ein anderer Nutzer ergänzt diese Ideen. Dann schreibt der Mitarbeiter die entsprechenden Sätze handschriftlich auf Papier und die Nutzerin gibt sie in den Rechner ein, indem sie die Sätze abschreibt. Das funktioniert erstaunlich gut. Während des Gesprächs kommt die Frage auf, wie sich die Nutzer selbst nach Außen bezeichnen. An der Diskussion beteiligen sich alle Nutzer. Es werden mehrere Begriffe genannt: Proband, Klient, Nutzer und Kunde. Es zeigt sich, dass die Findung einer angemessenen Bezeichnung rechtlich schwierig ist.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 23.03.12)

Im Mittelpunkt von Gruppenangeboten standen meistens Wünsche und Bedürfnisse der Nutzer, wie das folgende Beispiel eines Internetkurses verdeutlicht:

„Der Mitarbeiter beginnt mit der Sitzung, indem er fragt, welches Thema sie behandeln wollen. Man einigt sich auf das Thema ‚Preisvergleich im Internet‘. Die Teilnehmer wollen verschiedene Dinge suchen: Steven King, Notebook, Netbook, Jeanshose (Damen) Größe 40, Kassettenspieler zum Digitalisieren von Musikkassetten, Internet/Telefonanschluss. Nach einer Zigarettenpause führen die Nutzer jeweils eigene Preisvergleiche durch. Danach fragt der Mitarbeiter die Runde, wie es war mit der Suche im Internet. Einige Nutzer fanden es schwierig, mit der Fülle der Informationen umzugehen. Die Nutzer bekamen in der Folge Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer Recherche vorzustellen. Dabei kam der Wunsch nach spezielleren Suchmaschinen als Google auf.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 29.12.11)

In den Phasen des Hochschulseminars ‚Barrierefreier Blog‘, bei denen Nutzer teilnahmen, hat der Dozent der FH Düsseldorf die Nutzer immer wieder einbezogen, indem er direkte Fragen an sie richtete. Dabei wurde er unterstützt vom pädagogischen Mitarbeiter und teilweise auch vom teilnehmenden Beobachter. Die Nutzer meldeten sich auch selbst zu Wort, wenn sie etwas sagen wollten. Der Nutzer, der sich nicht verbal äußern kann, meldete sich auch selber und schrieb seine Beiträge auf den Bildschirm. Der Anspruch, die Nutzer in jeder Phase des Seminars zu beteiligen, erwies sich jedoch als nicht haltbar. Bestimmte Aspekte der Materie stellten sich für einzelne Nutzer als zu komplex und zu differenziert heraus. Daher blieben die Nutzer zunehmend dem Seminar fern oder setzten sich während des Seminars an einen der Computerarbeitsplätze.

Der pädagogische Mitarbeiter ermutigte anschließend einen Nutzer, seine Meinung zum Seminar zu äußern:

„Nachdem die Studierenden den Raum verlassen haben, regt der pädagogische Mitarbeiter eine Diskussion mit dem Dozenten zur Einbeziehung der Nutzer an, an der sich fünf der im Raum befindlichen Nutzerinnen und Nutzer beteiligen [...]. Der pädagogische Mitarbeiter ermutigt den männlichen Nutzer, seine Kritik gegenüber dem Dozenten vorzutragen. Der Nutzer formuliert seinen Anspruch, jeweils von vornherein an den Seminarsitzungen beteiligt zu werden. Es sei schwierig, in das Seminarthema hereinzukommen, wenn die Nutzer erst nach einer Stunde hinzukommen dürfen. Der Dozent kann diese Sichtweise verstehen, findet es aber auch wichtig, wenn die Seminargruppe zu bestimmten Themen (zum Beispiel spezielle technische Fragen) intern tagen könne. Es sei ihm auch klar geworden, dass das Thema ‚Barrierefreier Blog‘ vielleicht nicht in jeder Seminarsituation so geeignet sei für die Einbeziehung der Nutzer. Er kündigt für das nächste Semester ein Seminar zu ‚Bildsprache und Symbolen‘ an, das hierfür viel besser geeignet sei.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 03.02.12)

Genau so wurde es dann umgesetzt.

Interaktion zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Das Team des PIKSL-Labors besteht aus dem PIKSL-Projektleiter, dem PIKSL-Laborleiter sowie zwei stundenweise arbeitenden pädagogischen Mitarbeitern. Die Interaktion zwischen den Mitarbeitenden war kollegial, freundlich und sachbezogen. Unterschiedliche Meinungen zu einzelnen Aspekten der Arbeit wurden in den beobachteten Situationen sachbezogen und konstruktiv ausgetauscht.

Beispiel: „Diskussion zwischen [zwei Mitarbeitern] über die Anordnung der Arbeitsplätze. Der eine findet die bestehende Anordnung nicht günstig (die Arbeitsplätze sind in einer langen rechteckigen Form angeordnet). Er wünscht sich eine Verteilung in Sitzgruppen. Der andere betont, dass die Anordnung prinzipiell flexibel ist. Man einigt sich schließlich darauf, dass die Sitzordnung von Veranstaltung zu Veranstaltung nach den jeweiligen Anforderungen angepasst werden kann.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 15.12.11)

Außenwahrnehmung des PIKSL-Labors und Einbindung in den Stadtteil

Zur Außenwahrnehmung des PIKSL-Labors und zur Einbindung im Stadtteil konnten zahlreiche Beobachtungen gemacht werden, die allesamt auf eine positive Außenwahrnehmung des PIKSL-Labors hindeuten.

Ein Aspekt ist dabei wohl die Wirkung des Gesamtdesigns der Räumlichkeiten nach außen.

Beispiel: „Zwischendurch kommt ein junger Mann herein, der sich fasziniert von der Inneneinrichtung des PIKSL-Labors zeigt und Informationen zu der Beschaffenheit der Arbeitsplatten erhalten möchte. Der Mitarbeiter hilft ihm weiter.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 29.12.11)

Auch wenn die Außenwahrnehmung des PIKSL-Labors eindeutig positiv eingeschätzt werden konnte und die Nachbarschaft gezielt durch Veranstaltungen wie den ‚Aktionstag Barrierefreiheit‘ der Aktion Mensch angesprochen wurde, war die Reichweite der Einbindung der Einrichtung in den Stadtteil immer wieder Thema:

Beispiel: „Ein weiteres Thema [...] ist der Umgang des PIKSL-Labors mit Externen. Anlass ist der Besuch eines Nachbarn, der nicht behindert ist und der sich etwas aus dem Internet ausdrucken wollte. In diesem Ausnahmefall wurde dies gestattet, aber der pädagogische Mitarbeiter macht in der Diskussion deutlich, dass sich das PIKSL-Labor an die bestimmte Zielgruppe richte und kein kommerzielles Internetcafé sei. Dies sei auch aus rechtlichen Gründen zu beachten. In einem eigenen Beitrag mache ich deutlich, dass ich das Interesse von Externen am PIKSL-Labor nicht nur negativ sehe, es zeige doch auch, dass das PIKSL-Labor in der Nachbarschaft positiv wahrgenommen werde. Der pädagogische Mitarbeiter berichtet über weiteres Interesse aus der Nachbarschaft, zum Beispiel das Interesse von einer Gruppe von türkischen Frauen an einem Internetkurs. Bei den Nutzerinnen und Nutzern entsteht im weiteren Verlauf des Gesprächs die spontane Idee, man könne ein Angebot für diese Frauen kreieren, bei dem es um den Erwerb eines Internetführerscheins gehen könnte und wobei PIKSL-Nutzerinnen und -Nutzern, die schon länger dabei sind, Hilfestellung geben könnten. Der pädagogische Mitarbeiter erläutert in diesem Zusammenhang, dass man gerade dabei sei, ein neues Programm für das PIKSL-Labor zu entwickeln, das ab April gelten werde.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 03.02.12)

Tatsächlich wurde ein Internetkurs für Senioren in das neue Programm aufgenommen, der von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung konzipiert und durchgeführt wurde.

Einbindung von Forschern, zum Beispiel als Systementwickler

Während des Beobachtungszeitraums war vor allem das Hochschulseminar ‚Barrierefreier Blog‘ der Fachhochschule Düsseldorf in das PIKSL-Gesamtprojekt eingebunden (siehe oben). Außerdem bestand eine Kooperation mit der Hochschule für angewandte Wissenschaften – Fachhochschule Amberg-Weiden. Das PIKSL-Labor hat von der Hochschule einen Tablet-PC erhalten, auf dem die grafische Benutzeroberfläche ‚Materia Prima‘ installiert war. Die Nutzung

des Systems sollte – so der Anspruch der Entwickler – kein Vorwissen voraussetzen und auch mit körperlicher oder kognitiver Beeinträchtigung möglich sein. Diese Oberflächenplattform wurde in erster Linie für Spiele und Unterhaltungsmedien entworfen. Sie sollte aber auch für andere Anwendungen, die sowohl technisch als auch inhaltlich eine möglichst große Barrierefreiheit aufweisen, genutzt werden können. Die angeschlossenen sechs Eingabe- und Bedientasten sollten eine Alternative zur Touchscreen- oder Keyboard/Mouse-Eingabe darstellen. Das Projekt wurde 2010 von Sebastian Starke im Rahmen seiner Bachelorarbeit „Barrierearme grafische Benutzeroberfläche in Actionsript“ angestoßen. Im PIKSL-Labor sollte das System nun einer kritischen Prüfung durch die Nutzer unterzogen werden. Die Rückmeldungen der Nutzer zu der Benutzeroberfläche waren durchweg negativ, weil das System als unausgegoren erschien und der Nutzen im Vergleich zu einem handelsüblichen Betriebssystem nicht deutlich wurde.

3.1.3 Ergebnisse der Erkundungen im weiteren Projektverlauf

Beschreibung der Räumlichkeiten (auf der Grundlage einer Erkundung am 28.08.2014)

Im Vergleich zu der Besichtigung der Räumlichkeiten in der Anfangsphase fällt auf, dass die Räume weitaus weniger steril („Designerbüro“) wirken. Sie wurden von Nutzerinnen und Nutzern wie von den Mitarbeitenden in Besitz genommen und weisen inzwischen deutliche Nutzungsspuren auf: An unterschiedlichen Stellen findet man Arbeitsprodukte aus laufenden oder früheren Projekten. Hierzu gehören auf Leinwand gezogene Bilder aus einem Fotoprojekt sowie Ölgemälde und diverse handgefertigte Erzeugnisse („Bommel“) aus Wolle – dem Vernehmen nach aus weiteren Projekten. Einen Terminplaner für die Mitarbeiter und ein Monatskalender mit Veranstaltungen in Düsseldorf (in Leichter Sprache) sind an der Außenseite des längeren Schenkels an einer der Moderationswände angebracht, daneben findet man Informationen zu den Themen ‚Internes‘, ‚PIKSL-Aktionen‘, ‚Computerkurse für Senioren‘, ‚PIKSL-Projekte‘ und ‚PIKSL in der Presse‘. Daneben und an einer weiteren Stelle sind die in Leichter Sprache/ Bildsprache verfassten Umgangsregeln ‚PIKSL-Miteinander‘ angebracht. Dazwischen hängen in einer kleinen Ecke die bisher erlangten Auszeichnungen des PIKSL-Labors ‚Ort des Fortschritts 2012‘, ‚Deutschland – Land der Ideen 2012‘ und ‚Innovative Practice 2014‘ in Form von Tafeln bzw. in Form eines eingerahmten Zertifikats.

An der Fensterfront – auf der weiß lackierten Sitzfläche – wird jetzt diverses Informationsmaterial in Infoständern und Ablagefächern bereit gehalten. Die weißen Sideboards sind nun beschriftet, um das Auffinden diverser Zubehörteile und Materialien zu erleichtern.

Auffallend ist auch die vergleichsweise vielfältigere und umfangreichere Ausstattung mit technischen Geräten, Zubehör und sonstigem Material. Während bei der ersten Besichtigung die vorhandenen PCs noch über eine Standardausstattung und das kostenlose Betriebssystem Ubuntu verfügten, gibt es inzwischen lediglich zwei Ubuntu-Rechner, dafür jedoch vier Apple MAC-Minis mit dem Apple-Betriebssystem sowie vier Windows-Rechner. Die Rechner sind mit unterschiedlichen Farbpunkten gekennzeichnet, damit sichtbar ist, welches Betriebssystem auf einem Rechner ist. An drei Stellen informieren farbige Illustrationen über die Bedeutung der Kennzeichnungen. Auch die verwendeten Peripheriegeräte sind zahlreicher und vielfältiger geworden. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Eingabesysteme (Trackball, Mäuse, u.ä.), drei verschiedene Drucker, unterschiedliche Monitore (darunter auch einige Touchscreens) sowie etliche Kopfhörer und Lautsprecher. Die Systeme erscheinen überwiegend auf dem neuesten Stand der Technik.

Zusätzlich zu den Desktop-Rechnern gibt es inzwischen vier tragbare Computer, darunter zwei iPads und zwei Tablet-PCs, die allesamt frei zugänglich sind und von den Besuchern genutzt werden können. Neben der Xbox 360 existiert mittlerweile eine Vielzahl unterschiedlicher elektronischer Spiele wie Super Nintendo, Nintendo Game Cube und Grandstand Scramble. Eines dieser Geräte ist sogar ein großformatiger Spielhallenapparat. Auf den Beistelltischen liegen zwei digitale Kameras, die von den Besucherinnen und Besuchern benutzt werden können. Daneben gibt es noch unzählige weitere Zubehörteile wie Kabel, Adapter, Software usw., die größtenteils in den schon erwähnten Sideboards untergebracht sind, teilweise aber auch herum liegen.

Ergebnisse der
Erkundungen im
Projektverlauf

Über den Raum verteilt finden sich außerdem eine Anwesenheitsliste, diverse Materialordner, ein Erste-Hilfe-Kasten und ein Feuerlöscher, eine Klappsitzbank aus Holz, die bei Bedarf nach draußen gestellt werden kann, sowie ein Waffeleisen, das Waffeln mit dem PIKSL-Symbol produzieren kann.

Die Ausstattung und die Anordnung der verschiedenen Gegenstände lassen auf eine intensive Raumnutzung und Erprobung diverser technischer Geräte und Anwendungen schließen.

Anzahl und Zusammensetzung der Nutzer

An den acht im weiteren Projektverlauf beobachteten Treffen haben insgesamt 73 Nutzerinnen und Nutzer teilgenommen, im Durchschnitt also mehr als neun Personen pro Treffen. Dies entspricht einer Verdopplung der Nutzungszahlen im Vergleich zur Anfangsphase. Von den Nutzern waren 31 weiblich und 42 männlich. Das geschätzte Alter der Nutzer lag zwischen 23 und 82 Jahren. Insbesondere durch das Angebot von Seniorenkursen konnte die Altersspanne im Vergleich zur Anfangsphase deutlich ausgebaut werden. Das Durchschnittsalter betrug 43,58 Jahre, ohne die Teilnehmer des Seniorenkurses 39,39 Jahre.

Auffällig war im weiteren Projektverlauf, dass eine feste ‚Stammkundschaft‘ weiterhin präsent war und gleichzeitig viele neue Nutzer hinzugekommen sind.

Nutzung des Raums

Auch im weiteren Verlauf des Projektes wurde der Raum weitgehend selbstbestimmt von den Besucherinnen und Besuchern genutzt. Vor allem Nutzerinnen und Nutzer, die regelmäßig ins PIKSL-Labor kommen, suchen sich – nach einer individuellen Begrüßung – zumeist auf eigene Initiative einen freien Rechner und beginnen mit ihrem Vorhaben. Es gibt zwar keine Namenszettel mehr an den Rechnern wie in der Anfangsphase, die regelmäßigen Nutzer setzen sich jedoch weiterhin an einen bestimmten Rechner.

Beispiel: „Als die Mitarbeiterin den Raum aufschließt, sind vier Nutzer anwesend. Es handelt sich um ‚Stammpublikum‘. Sie suchen sogleich ‚ihren‘ Rechner auf und schalten ihn an. Ich bin zunächst etwas verwirrt, da sich die Nutzer jeweils an andere Arbeitsplätze setzen als sonst, erfahre aber dann, dass die Sitzordnung umgestellt wurde, weil am Samstag bei einer Sonderveranstaltung (‚Digitaler Staffellauf‘) die Tische rausgeräumt werden mussten. Heute sitzen also alle an dem selben PC wie vor der Veranstaltung, jedoch an einer anderen Stelle“.

(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 22.05.2014)

Einschränkungen in der selbständigen Nutzung der Funktionen des PIKSL-Labors bestehen weiterhin bei der Nutzung von Telefon, Fax, Drucker, Kopierer sowie beim Öffnen der abgeschlossenen Schränke. Diese Funktionen können zumeist nach Rücksprache mit der anwesenden Mitarbeiterin oder dem anwesenden Mitarbeiter genutzt werden.

Einzelne Nutzerinnen und Nutzer bitten auch regelmäßig die anwesende Mitarbeiterin oder den Mitarbeiter um Unterstützung beim Einschalten des Rechners. Unklar bleibt, ob sie das selbst nicht können, oder ob sie die Unterstützung einfordern, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Auch bei neuen Nutzerinnen und Nutzern ist überwiegend festzustellen, dass sie sich schnell im PIKSL-Labor beheimatet fühlen. Darauf deutet zum Beispiel die mehrfache Nachfrage eines jüngeren Nutzers, der seit ein paar Monaten ins PIKSL-Labor kommt und regelmäßig fragt, ob er denn jetzt zum PIKSL-Labor dazu gehöre. Dies ist offensichtlich sehr wichtig.

Im Projektverlauf wurden einige der früheren Gruppenangebote (wie zum Beispiel Foto-Kurs oder Spielegruppe) umgewandelt in offene Angebote. Dies ist offensichtlich dem Umstand geschuldet, dass die Nutzerinnen und Nutzer bei allen gemeinsamen Interessen doch unterschiedliche Anliegen haben. Die Bündelung von gemeinsamen Interessen wurde auch weiterhin in Form von Projekten oder Arbeitsgruppen ermöglicht.

Häufiger als in der Anfangsphase wurde das als variabler Mehrzweckraum konzipierte PIKSL-Labor auch von Gruppen außerhalb von PIKSL genutzt, die auch parallel zu dem regulären Betrieb stattfanden. Dabei handelte es sich zumeist um Gruppen innerhalb der In der Gemeinde leben gGmbH (IGL).

Beispiel: „Der Raum wird unterschiedlich genutzt. In der einen Ecke sitzt eine Gruppe des Heimatbeirats, die sich regelmäßig montags im PIKSL-Labor trifft. Die Gruppe wird von zwei AbW-Mitar-

beiterinnen geleitet und besteht aus weiteren sieben Personen (4m, 3w), die mehrheitlich auch Nutzer des PIKSL-Labors sind. Im Hauptteil des Raums sind die Computerarbeitsstische längs nebeneinander gestellt, so dass 12 Nutzer gleichzeitig arbeiten könnten. Eine kleinere Gruppe von drei Frauen sitzt auf der Bank in der Nähe des Fensters und unterhält sich. Wie sich herausstellt, warten sie darauf, dass sie eine der Mitarbeiterinnen und weitere Nutzerinnen zum Frauenabend begleiten, der in benachbarten Räumen von IGL stattfindet."
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 19.05.2014)

PC-Nutzung Einzelner

Die beobachteten Nutzerinnen und Nutzer beschäftigten sich im weiteren Projektverlauf mit den folgenden Anwendungen und Nutzungsbereichen, die auch schon in der Anfangsphase beobachtet werden konnten:

- Online- und Lernspiele
- Suchen und Hören von Musik, Ansehen von Videos
- Ansehen bzw. Hören von Nachrichtensendungen
- Informationssuche
- Foto-/Bildbearbeitung
- Sprach- und Videokommunikation sowie Chat
- Soziale Netzwerke und Kontakte

Auffallend war dabei, dass die meisten Personen mittlerweile über ein Facebook-Profil verfügen, welches sie als Portal für mehrere der genannten Bereiche benutzen.

Beispiel: „Die Nutzer sind alle in Facebook eingeloggt, machen dort aber unterschiedliche Dinge: Zwei spielen Online-Spiele, eine sucht über die Facebook-Gruppe ‚Netzwerk‘ günstige Farbe, um ihr Zimmer zu streichen, und einer schreibt eine Nachricht an einen Bekannten. Drei der Nutzer können ihre Vorhaben selbst umsetzen, eine Nutzerin erhält Unterstützung durch die Mitarbeiterin. Sie kann nicht lesen und schreiben und behilft sich damit, dass die Mitarbeiterin den Text auf ein Blatt Papier schreibt und die Nutzerin das Geschriebene bei Facebook eingibt.“ (PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 22.05.2014)

Aber nicht nur Facebook, auch andere soziale Netzwerke wurden intensiv genutzt und dabei durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet.

Beispiel: „Ein Nutzer mittleren Alters ist im Chat eines [...] Fernsehsenders [...] eingeloggt. Er kennt mich und berichtet mir seit einigen Monaten von seinen Erfahrungen. Er zeigt sich insbesondere darüber erfreut, dass es ihm gelungen ist, 29 ‚Freunde‘ im Chat gefunden zu haben. Er zeigt mir, dass es sich dabei ausnahmslos um Frauen handelt, die er als gut aussehend beschreibt und die jünger sind als er selbst. Eine reale Begegnung ist für den Nutzer offenbar nicht zentral. Wichtig scheint zu sein, dass sich Menschen (junge Frauen) für ihn interessieren. Er kommt einige weitere Male, um mir zu erzählen, was im Chat passiert. Eine junge Frau scheint es ihm besonders angetan zu haben. Er berichtet (nicht ohne Stolz), dass er mit der achtzehnjährigen Frau schon seit einigen Tagen in Kontakt steht und sie sich häufiger schreiben. Der Nutzer hat – auch aufgrund früherer Erfahrungen – seine Strategien der Selbstdarstellung im Chat mehrfach angepasst. Er hat drei neue Fotos eingestellt – bei den Aufnahmen haben ihm Mitarbeiter sowie seine Mutter geholfen. Die Mitarbeiter waren der Meinung, dass es vorteilhaft sei, wenn er auf dem Foto lächeln würde und so wurde ein Foto hochgeladen, auf dem der Nutzer ein leichtes Lächeln andeutet. In seinen Äußerungen bezüglich seiner Erfahrungen im Chat ist der Nutzer abwechselnd euphorisch und enttäuscht. In euphorischen Momenten tendiert er zur Selbstüberschätzung. Eine pädagogische Begleitung der Chat-Erfahrungen erscheint mir hier notwendig.“

Als feste Einrichtung hat sich mittlerweile das gemeinsame Tippspiel von IGL- bzw. PIKSL-Klientinnen und -Klienten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern etabliert. Getippt werden jeweils die Ergebnisse der Spiele der zweiten Fußballbundesliga, in der die beheimatete Fortuna aus Düsseldorf spielt, sowie im Sommer 2014 alle Spiele der Fußball-WM. Die Tippabgabe erfolgt durch Eingabe der Ergebnisse im Web-Browser oder in einer Smartphone-App.

„Ein Nutzer [...], der [...] beim WM-Tippspiel teilnimmt, fragt mich, ob wir gemeinsam tippen wollen. Ich bejahe. [...] Als wir mit dem gemeinsamen WM-Tippen anfangen, möchte ein weiterer

Nutzer [...] mitmachen. Dieser Nutzer und ich haben schon die allgemeinen Tipps (Wer wird Weltmeister? Wer schießt die meisten Tore? ...) sowie die Ergebnisse des ersten Spieltags abgegeben. Wie fangen an, unsere Ergebnisse austauschen und stellen fest, dass diese sehr ähnlich sind. Daraufhin trägt der andere Nutzer unsere Tipps in sein eigenes Tippkonto ein. Deshalb schlage ich eine Änderung des Verfahrens vor: Jeder trägt erst seine eigenen Tipps ein. Anschließend erfolgt ein Austausch. Zunächst hat der jüngere Nutzer das Problem, dass bei einem Seitenwechsel die schon abgegebenen Tipps verloren gegangen sind. Er hatte vergessen zu speichern. Danach klappt es aber. Bei dem Austausch wird deutlich, dass es einige Überschneidungen bei manchen Tipps gibt, aber auch Unterschiede. Die Tipps für den Weltmeister lauten Brasilien (ein Nutzer und ich) und Australien (der andere Nutzer)."

(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 05.06.2014)

Über die bisher beschriebenen Nutzungsweisen hinaus wurde auch beobachtet, dass sich einzelne Nutzerinnen und Nutzer zunehmend mit der Einrichtung von Rechnersystemen (Hardware, Betriebssystem und Software) und von sonstigen Anwendungen beschäftigten. Hierbei war der Unterstützungsbedarf durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des PIKSL-Labors besonders groß.

Beispiel: „Eine Nutzerin mittleren Alters hat von einer Kursteilnehmerin aus dem Seniorenkurs einen Laptop geschenkt bekommen, der noch gut erhalten ist. Der Mitarbeiter berät und unterstützt sie bei der Einrichtung des Systems. Für die Seniorin hatte er bereits das System Ubuntu 12.04 LTS auf dem Computer eingerichtet, das nun angepasst wird. Nachdem die Vor- und Nachteile verschiedener Anbieter von Surfsticks und Mobilfunkdiensten erörtert wurden, entscheidet sich die Nutzerin für den Kauf einer SIM-Karte des Prepaid-Anbieters ‚Blau‘. Ein Handyvertrag scheidet aus, weil die Nutzerin keine längerfristigen finanziellen Verpflichtungen eingehen kann. Ich schenke ihr einen USB-Surfstick, den ich übrig habe. Anschließend verlässt die Nutzerin den Raum, um im nahe gelegenen Saturn-Markt eine Blau-Prepaid-Karte zu kaufen. Sie kommt kurze Zeit später zurück und berichtet, dass die Blau-Karten ausverkauft seien. Sie berät sich mit dem Mitarbeiter und sie kommt zu der Entscheidung, die Karte im DM Markt zu kaufen. Sie geht erneut los und kommt nach etwa 25 Minuten mit einer Blau-Karte wieder, die sie für 8,45 Euro bei DM erworben hat“.

(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 04.07.2014)

Insgesamt zeigt sich, dass die Computer- und Internetnutzung der Menschen, die Angebote des PIKSL-Labors wahrnehmen, sich im Projektverlauf in der Weise verändert hat, dass inzwischen eine größere Bandbreite an Anwendungskompetenzen vorhanden ist und dass sich einzelne Nutzer auch für komplexere Anwendungsweisen interessieren, wie zum Beispiel das Einrichten eines Rechnersystems inklusive der Beschaffung und Installation der erforderlichen Hard- und Software sowie das Einrichten einzelner Applikationen. Diese Tätigkeiten bedürfen zumeist einer intensiven Unterstützung durch Dritte.

Interaktion zwischen den Teilnehmenden

Auch im weiteren Projektverlauf war der Umgang der Nutzerinnen und Nutzer des PIKSL-Labors untereinander größtenteils persönlich und geprägt von gegenseitiger Wertschätzung. Sie betrieben auch weiterhin in eigener Regie eine Kaffee- und Teeküche und übernahmen die Verwaltung der Einnahmen aus dem Verkauf der Heißgetränke, die Beschaffung von Kaffee, Tee, usw. und das Ein- und Ausräumen der Spülmaschine. Neuen Nutzerinnen und Nutzern und Besucherinnen und Besuchern wurde stets ein Heißgetränk angeboten und das Bezahlsystem wie auch die übrigen Regeln des Umgangs miteinander erläutert.

Bei der Bedienung der Gerätschaften im PIKSL-Labor sind die Nutzerinnen und Nutzer sich gegenseitig behilflich. Vor allem neuen Besucherinnen wird dabei geholfen, einen freien Rechner zu finden, oder das entsprechende Gerät einzuschalten.

Während der beobachteten Treffen traten sehr selten Konflikte auf. Wie überall, wo Menschen längere Zeit zusammen arbeiten, treten auch im PIKSL-Labor vereinzelt Spannungen zwischen Personen auf.

Beispiel: „Ein [...] Nutzer ruft zwischenzeitlich an, um seinen Besuch anzukündigen. Als er aufliegt wird deutlich, dass sich die anderen Nutzer unterschiedlich auf seinen Besuch freuen. Er gilt bei einzelnen Nutzern und Mitarbeitern als etwas anstrengend, weil er häufig versucht die Aufmerk-

samkeit auf sich lenken und nicht aufhört zu rufen oder zu fragen, bis er bekommt, was er begehrt. Wenige Minuten später kommt der Nutzer ins PIKSL-Labor und wird von den Anwesenden mit unterschiedlicher Freundlichkeit und Intensität begrüßt. Auffallend ist, dass eine Nutzerin, die nach meiner Wahrnehmung stets zu allen Nutzern und Mitarbeitern überfreundlich ist, auf seine Frage, wie es ihr gehe, antwortet, es gehe ihr heute schlecht und sie habe auch keine Zeit für ihn.“ (PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 22.05.2014)

Die Konflikte konnten – den Beobachtungen zufolge – größtenteils zwischen den beteiligten Teilnehmern selbst geregelt werden, ohne dass eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter eingreifen musste.

Interaktion zwischen Teilnehmenden und Mitarbeitende

Bei den beobachteten Treffen haben die Nutzerinnen und Nutzer überwiegend selbständig an einem Einzelarbeitsplatz gearbeitet. Die anwesende Mitarbeiterin bzw. der anwesende Mitarbeiter wurde zu Rate gezogen, wenn die Nutzerin oder der Nutzer nicht mehr alleine weiter kam, oder etwas Neues lernen wollte. Häufig bezog sich die geleistete Unterstützung auf komplexere Anwendungsweisen, zum Beispiel die Einrichtung von Rechnersystemen (Hardware, Betriebssystem und Software) und von sonstigen Anwendungen. Diese Unterstützung wurde auch dann bereitwillig geleistet, wenn Nutzerinnen oder Nutzer ihren Rechner oder ihr internetfähiges Gerät von Zuhause mitgebracht hatten.

Dabei ist es den Mitarbeitenden in den beobachteten Situationen auch gut gelungen, die Eigeninitiative der Nutzerinnen und Nutzer zu fördern, indem sie zum Beispiel bestimmte Hilfeleistungen verweigert haben, wenn sie der Meinung waren, dass der Nutzer oder die Nutzerin die Handlung auch selbständig ausführen konnte.

Beispiel: „Der Mitarbeiter wird einige Male um Hilfe gebeten – auch bei Kleinigkeiten. Zum Beispiel beim Anschalten eines PCs haben einzelne Nutzer immer wieder Probleme. Einem Nutzer macht er deutlich, dass er ihn gerne unterstützt, jedoch auch seine eigene Mithilfe nötig ist, zum Beispiel bei der Organisation des benötigten Zubehörs (Kopfhörer).“

(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 19.05.2014)

Eine bedeutende Veränderung bezüglich eines Rollenwechsels der Nutzerinnen und Nutzer in der Interaktion zwischen Teilnehmenden und Mitarbeitenden konnte im Zusammenhang mit dem Seniorenkurs (Herrmanns/Dübbelde/Wiche 2013) beobachtet werden. Aus dem Kreis der Nutzerinnen und Nutzer des PIKSL-Labors, die schon seit längerer Zeit an Kursen und Angeboten teilgenommen haben, entstand eines Tages die Idee, erworbenes Wissen und erworbene Fähigkeiten an andere Menschen im Stadtteil weiterzugeben.

„Uns haben neugierige Besucher, die ins Labor kamen, gefragt, ob sie hier ‚Computer lernen‘ können [...] Uns kam die Idee, einen Seniorenkurs zu schaffen. Denn die meisten Anfragen kamen von älteren Menschen“. (Herrmanns/Dübbelde/Wiche 2013).

Inzwischen wurde bereits zum achten Mal ein siebenwöchiger Kurs für jeweils bis zu acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern angeboten. In den Kursen ist jeweils eine PIKSL-Dozentin bzw. ein PIKSL-Dozent (Mensch mit Lernschwierigkeiten) für zwei Seniorinnen und Senioren zuständig und leitet diese bei den ersten Schritten am Computer an.

Beispiel: „Ich treffe ca. 15 Minuten vor Beginn des Kurses ein. Fast alle (außer einer Seniorin und einer PIKSL-Dozentin) sind schon da. Die Anwesenden versorgen sich bei Bedarf mit Kaffee und bauen z.T. selbst mitgebrachte Klapprechner auf. Bis 14 Uhr sind alle drei PIKSL-Dozenten und sechs Senioren da und pünktlich begeben sich die Anwesenden in einen Sitzkreis. [...] PIKSL-Dozent 1 begrüßt die anwesenden Senioren und fragt, ob sie gute Laune mitgebracht haben. Dies wird von Einzelnen bejaht. Allgemein wird über das Regenwetter gesprochen. Dann wird zu PIKSL-Dozentin 2 übergeleitet. Sie fragt die Senioren, was sie vom letzten Treffen behalten haben. Es folgt ein kurzer Austausch über das Thema der letzten Sitzung ‚Umgang mit der Maus‘. Es wird deutlich, dass die Unterscheidung zwischen rechter und linker Maustaste noch schwer fällt. Anschließend führt die PIKSL-Dozentin 2 in das Thema der heutigen Sitzung ein: Tastatur. Dazu werden zunächst drei Dreiergruppen gebildet und mit dem Lernspiel TUX am Rechner gearbeitet. Bei dem Spiel kommen vom oberen Bildschirmrand Fischeschwärme herunter, die aus jeweils drei Fischen

bestehen. Jede Fischgruppe ist mit einem Wort aus drei Buchstaben versehen. Dieses muss der Nutzer in die Tastatur eingeben. Die richtig eingegebenen Buchstaben (Fische) werden von einem Pinguin gefressen. [...] Die PIKSL-Dozenten leiten die Senioren bei der Bedienung von TUX an. Dazu sitzt immer ein(e) PIKSL-Dozent/in mit zwei Senioren an einem Rechner. Nach einer kurzen Präsentation durch den PIKSL-Dozent versuchen sich die Senioren an dem Lernspiel. Die PIKSL-Dozenten und die Senioren gehen dabei freundlich und respektvoll miteinander um. [...] Zurück im Sitzkreis fragt PIKSL-Dozentin 2 die Senioren, wie sie das Spiel fanden. Die Senioren geben unisono an, dass sie es gut fanden. Ein Teilnehmer meldet zurück, er habe die Geschwindigkeit modifiziert und das Spiel schneller gespielt. Eine andere Teilnehmerin gibt an, dass sie stolz auf sich sei. Seit 14 Jahren habe sie zum ersten Mal wieder mit dem PC gearbeitet und es habe gut funktioniert. Anschließend stellt PIKSL-Dozentin 3 eine weitere Aufgabe vor. Die Senioren sollen aufzählen und am PC aufschreiben, was sie bisher im Kurs schon gelernt haben. Danach sollen sie aufschreiben, was davon ihr persönliches Highlight ist. Dies sollen sie anschließend ausdrucken und den Anderen präsentieren. Bevor diese Aufgabe bearbeitet wird, werden im Sitzkreis einige Fragen bezüglich der Tastatur geklärt (Groß-/Kleinschreibung, Absatz, usw.). Dann geht es wieder in die Dreiergruppen. Nach Abschluss der ca. 40-minütigen Kleingruppenphase geht es zurück in den Sitzkreis. Eine Teilnehmerin fragt, warum unter einigen Wörtern manchmal rote Schlangen sind. Weiter fragt sie, wie man an eine bestimmte Stelle im Wort gehen kann, um z.B. einen Buchstaben einzufügen. Ein Teilnehmer berichtet, dass es ihm gelungen sei, mit der rechten Maustaste die Schriftgröße und den Stil zu ändern. Anschließend bittet PIKSL-Dozentin 2 die Senioren, ihre Ergebnisse zu präsentieren. Alle Senioren haben ein Schriftstück ausgedruckt. Sie konnten die Aufgaben in unterschiedlicher Weise lösen. Einige haben nicht alle Aufgaben lösen können, andere haben über die eigentliche Aufgabenstellung hinaus weitere Experimente ausgeführt (zum Beispiel mit Schriftgröße, Stil und Zentrierung). [...] Während des Kurses mache ich mir an einem Laptop Notizen. Eine Seniorin spricht mich an, ob man denn auf so einem kleinen Gerät schreiben könne. Ich bejahe. Sie wolle den Umgang mit dem PC erlernen, um damit schreiben zu können. Sie plane den Umstieg von der Schreibmaschine auf den Computer (weil es keine Farbbänder mehr zu kaufen gebe) und wünsche sich auch einen Rat bezüglich der PC-Anschaffung am Ende dieses Kurses. [...] Bei der Abschlussrunde steht die Erkenntnis im Mittelpunkt, wieder einen Schritt weiter gekommen zu sein.“
(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 27.05.2014)

Auffallend ist, dass die Menschen mit Lernschwierigkeiten überwiegend selbstsicher in ihrer Rolle als PIKSL-Dozentin bzw. PIKSL-Dozent agieren. Wenn sie mal eine Antwort nicht wissen, wird versucht, die Aufgabe gemeinsam in der Gruppe zu lösen, oder die anwesende pädagogische Mitarbeiterin bzw. der Mitarbeiter hilft weiter. Diese bzw. dieser ist während des Kurses stets dabei, bleibt jedoch in der beobachteten Situation vor allem im Hintergrund. Diese Verhaltensweise ist vermutlich gut geeignet, Anleitungskompetenzen bei den beteiligten PIKSL-Dozentinnen und -Dozenten zu fördern.

Die –für alle Beteiligten wohl anfangs ungewohnte– Rolle von Menschen mit Lernschwierigkeiten trifft in der beobachteten Situation auf die volle Akzeptanz der Kursteilnehmer. Diese melden zurück, dass vor allem der barrierefreie Zugang, die Langsamkeit bei der Vermittlung und die Geduld der PIKSL-Dozentinnen und -Dozenten begünstigend für ihren eigenen Lernprozess seien.

Interaktion zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Das Team des PIKSL-Labors besteht auch im weiteren Projektverlauf aus dem PIKSL-Projektleiter, dem PIKSL-Laborleiter sowie zwei stundenweise arbeitenden pädagogischen Kräften. Hinzu kamen zeitweise noch eine Praktikantin sowie ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Des öfteren waren auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des AbW im PIKSL-Labor anwesend, entweder als Begleitung einzelner Nutzerinnen und Nutzer oder von ganzen Gruppen, die parallel im PIKSL-Labor tagten. Eine personelle Kontinuität bestand bei den beiden festen PIKSL-Stellen, während die Ergänzungskräfte wechselten. Eine Interaktion zwischen den Mitarbeitenden des PIKSL-Labors konnte bei den beobachteten Treffen selten beobachtet werden, weil die Treffen überwiegend von einem Mitarbeiter begleitet wurden. Diese Form der Dienstplangestaltung wurde allem Anschein nach eingeführt, um einerseits eine Begleitung der zahlreichen unterschiedlichen Projekte und Kooperationen, zum Beispiel mit Hochschulen zu

ermöglichen und andererseits breite Öffnungszeiten des PIKSL-Labors (an sechs statt bisher fünf Tagen der Woche) zu gewährleisten.

Außenwahrnehmung des PIKSL-Labors und Einbindung in den Stadtteil

Im weiteren Projektverlauf bezogen sich Beobachtungen bezüglich der Außenwahrnehmung nicht mehr allein auf das ansprechende Design von PIKSL, sondern zunehmend auf die inhaltliche Arbeit und auf Begegnungen mit Menschen im Stadtteil.

Einen bedeuteten Beitrag hatten hierbei sicherlich die Seniorenkurse, die als Angebot an alle Seniorinnen und Senioren im Stadtteil in der Lage waren dem Eindruck entgegenzuwirken, bei dem PIKSL-Labor handele es sich um eine ‚Sondereinrichtung‘ für Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung.

Durch die Form der Außerdarstellung und die Formen und Inhalte der Angebote ist es sicherlich in herausragender Weise gelungen, bedeutende Bezüge zum Leben im Stadtteil Flingern, in der Stadt Düsseldorf und auch über die Grenzen der Stadt hinaus herzustellen. Hierzu gehören nicht allein die unter anderem durch eine versierte Medienarbeit generierten Kontakte zu bedeutenden Persönlichkeiten in Politik, Verwaltung und Kultur, sondern auch die scheinbar kleinen und banal wirkenden Begegnungen und Bezüge, die im PIKSL-Labor beobachtet werden können.

„Beispiel: Eine Frau, die sonst als Assistentin von Nutzern ins PIKSL-Labor kommt, kommt nach Feierabend mit ihrem Sohn herein, um Panini-WM-Sammelbildchen zu tauschen. Dabei kommt auch zur Sprache, dass ein Nutzer zurzeit nicht in das PIKSL-Labor kommen kann, weil er keine Transport-Scheine mehr hat (er ist Rollstuhlfahrer und in seiner Mobilität stark eingeschränkt). Nachdem einige Bildchen mit dem Mitarbeiter und einem Gast getauscht haben, verlassen sie das PIKSL-Labor wieder.“

(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 09.05.2014)

Einbindung von Forscherinnen und Forscher als Systementwickler

Auch im weiteren Projektverlauf konnte häufig beobachtet werden, dass Forscherinnen und Forscher ins PIKSL-Labor gekommen sind, um mit den Laborantinnen und Laboranten gemeinsam an neuen Ideen und Entwicklungen zu arbeiten.

Beispiel: „Wenige Minuten später kommt eine Studentin (Informatik) der Uni Bielefeld mit einem Begleiter (Linguistik-Student) herein, die mit Mitarbeitern verabredet sind. [...] Die Studentin erforscht Möglichkeiten der Unterstützung von Menschen mit Analphabetismus durch den Assistenten Billy. Zu diesem Instrument hat vor ca. zwei Jahren eine Studie im PIKSL-Labor stattgefunden [...] Nach einem kurzen Informationsaustausch [...] lädt der Mitarbeiter die Anwesenden ein, an einem Vorgespräch mit den Studierenden teilzunehmen, das fünf Minuten später in der Sitzzecke stattfinden soll. Zunächst meldet sich niemand freiwillig, aber nach weiteren Erläuterungen erklären sich dann doch fünf Personen bereit, teilzunehmen. [...] Zu Beginn der Gesprächsrunde mit den Interessierten stellt sie sich und ihr Vorhaben vor. Bei dem in der kommenden Woche stattfindenden Projekt soll der an der Uni Bielefeld entwickelte Sprachassistent Billy getestet werden. Diesmal soll Billy beim Erlernen von Lesen und Schreiben helfen. Es ist geplant, zwei unterschiedliche Methoden durch zwei Versuchsgruppen testen zu lassen. Die Darstellung des Projekts durch die Studentin ist klar und hat einladenden Charakter. In ihrer Darstellung knüpft sie an Erfahrungen mit den bereits bekannten Funktionen von Billy an (Kalender). Die fünf Nutzer erklären sich bereit an dem Projekt teilzunehmen. Es werden dazu [...] Termine fest vereinbart.“

(PROTOKOLL DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG, 09.07.2014)

Auffallend bei der Präsenz von Forscherinnen und Forschern ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Menschen mit Lernschwierigkeiten diesen begegnen. Für einige Nutzerinnen und Nutzer des PIKSL-Labors ist die Begegnung mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anscheinend schon zur alltäglichen Routine geworden.

3.1.4 Zusammenfassung in Bezug auf die konzeptionellen Zielsetzungen des PIKSL-Projekts

Ergebnisse der
Erkundungen in Bezug
auf die Projektziele

Insgesamt gesehen ist mit dem PIKSL-Labor die konzeptionelle Zielsetzung, Menschen mit geistiger Behinderung Zugänge zu neuen Technologien zu verschaffen, für den beobachteten Personenkreis in umfassender Weise erfüllt worden. Viele von ihnen haben im Rahmen des PIKSL-Labors erstmalig die Chance genutzt, Erfahrungen mit Computern bzw. im Internet zu sammeln.

Die Ergebnisse weisen auf einen hohen Identifikationsgrad der Nutzerinnen und Nutzer mit dem PIKSL-Labor hin. Sie fühlen sich dort überwiegend wohl. In diesem Zusammenhang sollte reflektiert werden, wie die Dienste des PIKSL-Labors – neben der inzwischen etablierten ‚Stammkundschaft‘ – auch anderen Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung zugänglich gemacht werden können, zum Beispiel Klientinnen und Klienten im stationären Wohnen.

Das Ziel der Schaffung eines Angebots zur kognitiven Förderung konnte für den beobachteten Personenkreis umfassend realisiert werden. Dabei können die Kurse des PIKSL-Labors, zum Beispiel der Internetkurs, als erwachsenengerechte Bildungsangebote gelten. Im Rahmen der Angebote haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer allem Anschein nach Wissen und Kompetenzen erworben, die über das Erwartbare hinausgehen. Beispielsweise haben einzelne Nutzerinnen und Nutzer Anleitungskompetenzen in der Medienbildung erworben, andere interessierten sich auch für komplexere Aufgaben wie das Einrichten von Rechnersystemen und Applikationen. Das Agieren in unterschiedlichen Rollen, zum Beispiel als Anleiterin oder Anleiter im Bereich Medienbildung oder als Entwicklerin oder Entwickler bedeutsamer Konzepte ermöglicht einerseits enorme Chancen für die Beteiligten zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Andererseits bedeutet es in der Außenwirkung einen Paradigmenwechsel im gesellschaftlich weiter vorherrschenden Bild des Menschen mit einer so genannten geistigen Behinderung als Hilfeempfängerin oder -empfänger.

Die im Rahmen der Angebote des PIKSL-Labors beobachteten Auswirkungen beziehen sich häufig nicht allein auf die Computer- und Internetnutzung. Einzelne Nutzerinnen und Nutzer haben durch die Erfahrungen im PIKSL-Labor auch darüber hinausgehende Impulse für ihre persönliche Entwicklung erhalten. Zum Beispiel berichtete eine Nutzerin von der Aufnahme eines Alphabetisierungskurses bei der Volkshochschule. Von einer Teilnahme erhoffte sie sich, das Internet künftig besser nutzen zu können.

Die bisherigen Erfahrungen weisen außerdem darauf hin, dass durch die Inanspruchnahme der Möglichkeiten des PIKSL-Labors eine autonomere und selbstbestimmtere Lebensweise bei einzelnen Nutzern gefördert wurde und dass Einrichtungen wie das PIKSL-Labor perspektivisch eine wichtige Funktion im Rahmen der Eingliederung von Menschen mit geistiger Behinderung und bei der Verhinderung von sozialer Isolation wahrnehmen könnten. Möglicherweise könnten entsprechende Dienste auch dazu führen, dass es Menschen mit Lernschwierigkeiten besser gelingt, Chancen im Erwerbsleben wahrzunehmen.

Bei der Konzipierung entsprechender Dienste sollte auch reflektiert werden, inwieweit diese Gefahr laufen, als Sondereinrichtungen für Menschen mit Behinderung zu handeln bzw. als solche wahrgenommen zu werden. Angebote, wie der Internetkurs von Menschen mit Lernschwierigkeiten für Senioren im Stadtteil, erscheinen erfolgversprechend, das inklusive Verständnis eines gemeindeintegrierten Kommunikationsortes nachhaltig zu fördern.

Die Einbindung von Externen als Systementwickler kann durch die verschiedenen Kooperationen schon als gelungen gelten. Dabei könnten jedoch die Möglichkeiten der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit zwischen den Kooperationspartnerinnen und -partnern noch besser genutzt werden.

Bearbeitung von Teilaspekten im Rahmen von Uni-Seminaren

Einzelstudien im
Rahmen von Seminaren
an der Uni Siegen

Aufgrund der Vielfalt und Komplexität der Fragestellungen in dem zu bearbeitenden Themenfeld und der gleichzeitigen Begrenztheit der im Rahmen des Forschungsprojekts zur Verfügung stehenden Mittel erschien es sinnvoll, Teilaspekte der Fragestellungen im Rahmen von Hochschulseminaren unter Beteiligung von Bachelor- und Masterstudierenden zu bearbeiten. In diesem Zusammenhang wurden unter der Leitung von Michael Mayerle insgesamt vier Hochschulseminare an der Universität Siegen angeboten:

- Neue Formen der Unterstützung von Menschen mit Behinderung durch Computertechnologien (Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, Sommersemester 2012)
- Forschungspraxisseminar ‚Digitale Teilhabe‘ – Vorbereitungsphase (Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit, Wintersemester 2012/13, zusammen mit Prof. Dr. Albrecht Rohrmann)
- Forschungspraxisseminar ‚Digitale Teilhabe‘ – Durchführungsphase (Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit, Sommersemester 2013)
- Forschungspraxisseminar ‚Digitale Teilhabe‘ – Auswertungsphase (Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit, Wintersemester 2013/14)

3.1.5 Seminar ‚Neue Formen der Unterstützung‘

Die begleitende Studie im Rahmen des Seminars ‚Neue Formen der Unterstützung von Menschen mit Behinderung durch Computertechnologien‘ für den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit an der Universität Siegen zielte auf die Bearbeitung von zwei Bereichen:

Bearbeitung von zwei Bereichen

1. Nutzung internetfähiger Geräte durch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung:
Wie nutzen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen internetfähige Geräte (Häufigkeit, Verfügbarkeit eigener/fremder Geräte, Anwendungsbereiche/Funktionen, Unterstützung durch soziale Netzwerke und professionelle Unterstützungssysteme)?
Welche Entwicklungsmöglichkeiten sehen sie in der eigenen Nutzung internetfähiger Geräte?
2. Hindernisse und Barrieren der Nutzung internetfähiger Geräte durch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung:
Welche Hindernisse und Barrieren treten bei der Nutzung internetfähiger Geräte auf durch
 - a. entstehende Kosten für Anschaffung und Nutzen von Geräten und Anwendungen;
 - b. Mangel an erforderlichen Kompetenzen (bei Nutzern wie auch bei professionellen und nichtprofessionellen Unterstützern);
 - c. Kontrolle (in professionellen bzw. nichtprofessionellen Unterstützungssystemen);
 - d. unzureichende Benutzbarkeit und Gebrauchstauglichkeit von Geräten (Usability) bzw. unzureichende Zugänglichkeit von Anwendungen und Funktionen (Accessibility).

Das Seminar hat im Sommersemester 2012 (April bis Juli) stattgefunden. Seminarleiter war der wissenschaftliche Mitarbeiter in der Begleitforschung im PIKSL-Labor. Im Rahmen des Teilprojekts wurden kleinere Erhebungsarbeiten von den Studierenden durchgeführt.

Methodisches Vorgehen

In der Projektskizze zur Begleitforschung im PIKSL-Labor ist offen gelassen worden, ob sich die Studie im Teilprojekt auf das PIKSL-Labor beziehen, oder zur Gewinnung von Informationen außerhalb des Labors genutzt werden soll.

Auswahl der Untersuchungspersonen und -orte

Bei den Planungen des Seminars wurde diese Frage reflektiert, und man kam zum Ergebnis, dass es günstiger erscheint, wenn nicht die Nutzerinnen und Nutzern des PIKSL-Labors als Untersuchungspersonen fungieren würden, sondern Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung im Rahmen von anderen institutionellen Kontexten. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass die Nutzerinnen und Nutzer zumeist schon in anderen Forschungsprojekten im Kontext des PIKSL-Labors involviert waren, was im Einzelfall zu Überlastung bzw. Überforderung und bezüglich der Forschungsergebnisse möglicherweise zu Verzerrungen hätte führen können.

Als Untersuchungsorte wurden daher drei andere Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung ausgewählt: Die Siegener Werkstätten in Trägerschaft des AWO-Kreisverbands Siegen-Wittgenstein/Olpe, das Lebenshilfe-Center Olpe sowie das LebenshilfeCenter Siegen (beide in Trägerschaft des Lebenshilfe-Landesverbands NRW).

In der ersten Phase des Seminars stand neben einer Einführung in die Bedeutung der UN-Konvention (vgl. AICHELE 2010) und – damit verbunden – von digitaler Teilhabe eine Methodenreflexion im Mittelpunkt.

Suche nach einer geeigneten Erhebungsmethode

In ähnlichen Forschungszusammenhängen werden häufig qualitative Zugänge wie das Problemzentrierte Interview oder die Gruppendiskussion präferiert (vgl. HAGEN 2007, vgl. WITZEL

2008). Die Wahl fiel auf die Gruppendiskussion, welche sich als „förderlich für die Erhebung individueller Sichtweisen der Diskussionsteilnehmer/ innen“ (HAGEN 2007, 27) erwiesen hat und bei der „die in Forschungs-Settings hervorgerufenen Artefakte systematisch gering gehalten [werden]“ (HAGEN 2007, 22). Ein Vorteil der Gruppendiskussion gegenüber dem Einzelinterview scheint zu sein, dass es hier möglicherweise besser gelingt, eine natürliche Gesprächssituation herzustellen, weil die Untersuchungspersonen miteinander ins Gespräch kommen, sich gegenseitig befragen und/oder bestärken können (vgl. HAGEN 2007).

Gruppendiskussion:
Gespräch einer Gruppe
zu einem bestimmten
Thema unter Labor-
bedingungen

Die Gruppendiskussion lässt sich nach LAMNEK „als Gespräch einer Gruppe von Untersuchungspersonen zu einem bestimmten Thema unter Laborbedingungen“ beschreiben (1995, 131).

Ziel der Gruppendiskussionen im Rahmen des Teilprojekts war nicht primär die Erkundung von Gruppenprozessen und Interaktionen zwischen den Untersuchungspersonen, sondern „die Erkundung von Meinungen und Einstellungen der *einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer* der Gruppendiskussion (ebd.) zu dem weiter oben umrissenen Themenkomplex.

Erkundung von
Meinungen und
Einstellungen
der einzelnen
Teilnehmerinnen/
Teilnehmer

Nach Lamnek ist der Verlauf einer Gruppendiskussion auch durchaus davon abhängig, wie gut sich die Diskussionspartner kennen. Die verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen sich im Laufe der Diskussion eine Meinung bilden und diese auch verteidigen und begründen. Dabei reagiert die Moderatorin/der Moderator nicht auf unterschiedliche Äußerungen. Sie bzw. er nimmt größtenteils passiv am Geschehen teil und greift nur vereinzelt in das Gespräch ein, vornehmlich um Grundreize zu setzen. Das gesamte Gespräch wird mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Auch Ort und Zeit haben einen Einfluss auf den Ablauf einer solchen Gruppendiskussion (vgl. LAMNEK 2005).

Hilfsmittel

Den Ausführungen von HAGEN (2007, 29 ff.) folgend, wurden Hilfsmittel erstellt (zum Beispiel Bilder und Symbole) und während der Gruppendiskussionen ausgelegt. Auf das Mitbringen von technischen Geräten als Hilfsmittel wurde verzichtet, weil davon ausgegangen werden kann, dass diese zu sehr vom Thema ablenken würden.

Ausgehend von den skizzierten Bereichen wurden im weiteren Seminarverlauf fünf Grundreize entwickelt, welche die Funktion haben sollten, eine Diskussion anzuregen. Dabei entschied man sich bewusst gegen die Anwendung eines einzelnen Grundreizes zu Beginn einer jeden Gruppendiskussion, auch wenn dadurch anschließend eine Analyse der Entwicklung thematischer Verläufe (vgl. LAMNEK 1995, 117) nicht mehr möglich sein würde. Man ging davon aus, dass es auf diese Weise besser gelingen würde, das Gespräch zu strukturieren und in Gang zu halten und gleichzeitig differenzierte Meinungen zu verschiedenen Aspekten des Themenkomplexes zu erhalten. Bei der Formulierung der Grundreize wurden die „Regeln für Leichte Sprache“ beachtet (NETZWERK LEICHTE SPRACHE 2011).

Grundreize für die
Gruppendiskussionen

Die Grundreize für die Gruppendiskussionen lauten:

1. Wer hat einen Computer? Wer hat Internet?
2. Was machen Sie am Computer? Was machen Sie im Internet?
3. Was stört Sie, wenn Sie den Computer oder das Internet nutzen wollen? Was muss sich unbedingt ändern?
4. Wenn Sie beim Umgang mit Computern einmal nicht weiter wissen: Was machen Sie dann?
5. Wie würden Sie persönlich den Computer oder das Internet gerne nutzen?

Vorbereitung der
Gruppendiskussionen

Die Gruppendiskussionen wurden im Seminar vorbereitet. Es wurde abgesprochen, dass jeweils zwei Studierende eine Gruppendiskussion mit einer Gruppe von etwa fünf Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung durchführen. Die Gruppendiskussionen wurden in Gesprächen zwischen dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des PIKSL-Begleitforschungsprojekts und dem pädagogischen Dienst der AWO bzw. Lebenshilfe vorbereitet. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten gezielt Nutzerinnen und Nutzer ansprechen, die Interesse an der Teilnahme an einer Gruppendiskussion haben. Dabei sollten sie sowohl Menschen ansprechen, die bereits Erfahrung im Umgang mit Computern haben, als auch Menschen, die noch keine Erfahrung haben. Unterstützt wurde die Ansprache von Interessierten durch ein Faltblatt in Leichter Sprache, in dem das Vorhaben erläutert wurde.

Die Studierenden haben bei der Vorbereitung ihrer Gruppendiskussion eine Aufgabenverteilung vorgenommen in Moderation und Co-Moderation/Beobachtung/Protokollführung.

Durchführung der
Gruppendiskussionen

Auf diese Weise konnten zwischen dem 4. und 13. Juni 2012 sieben Gruppendiskussionen mit insgesamt 30 Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern durchgeführt werden. Die

Gruppendiskussionen dauerten jeweils zwischen 30 und 60 Minuten. Sie wurden mit einem digitalen Aufzeichnungsgerät aufgenommen.

Ausgehend vom Thema der Studie und dem Erkenntnisinteresse wurde im Seminar eine geeignete Auswertungsmethode gesucht. Da durch die begleitende Studie zusätzliche Erkenntnisse zur Entwicklung einer Fragestellung des Gesamtprojekts gewonnen werden sollten, erschien es sinnvoll, eine Auswertungsmethode zu wählen, die einerseits in der Lage ist, typische Nutzungsprofile zu beschreiben und andererseits hilft, wichtige Themen und Auffälligkeiten beim Umgang mit Computertechnologien herauszufinden.

Die von LAMNEK an einem Beispiel beschriebene Methode der „inhaltlich-reduktiven Auswertung“ (1995, 110-124) erfüllt beide Anforderungen, daher wurde der Ablauf prinzipiell übernommen. Die einzelnen Schritte wurden im Hinblick auf Gegenstand und Erkenntnisinteresse modifiziert.

Folgende Arbeitsschritte wurden durchlaufen:

1. Transkription
2. Erstellen einer Themenmatrix
3. Klassifikation des Materials mit Typenbildung
4. Themenorientierte Darstellung

Zentrale Ergebnisse

Die Ergebnisse des Seminars (in Leichter Sprache) wurden bei einer Tagung der Kooperationspartner von verschiedenen Hochschulen am 8. Juli 2012 im PIKSL-Labor präsentiert (vgl. ZPE 2012).

Typenbildung

Im Folgenden werden die Typen benannt, die auf der Grundlage der Themenmatrix im Seminar gemeinsam erarbeitet wurden:

Typ 1: ‚Computercrack‘

Ein Computercrack verfügt über sehr gute Kenntnisse über alle wichtigen Funktionen eines Computers, kann ohne Hilfe selbständig Einstellungen vornehmen, Programme, Internetverbindungen und ähnliches einrichten und schwierige Probleme selbst lösen.

Typ 1a: Kompetente Freizeitnutzer („Nerd“)

Der ‚Nerd‘ ist ein Computercrack, dessen Lebensmittelpunkt der Computer ist. Soziale Kontakte werden vornehmlich virtuell gepflegt. Direkte persönliche Kontakte sind eher selten.

Typ 1b: Experte, der sein Wissen auch beruflich nutzt und an Dritte weitergibt

Dieser Typ ist besonders im Hinblick auf die Unterstützung von anderen Nutzerinnen und Nutzer interessant. Er hat sich ein Expertenwissen und Kompetenzen im Umgang mit Computertechnologien angeeignet, die ihn dazu befähigen, den Computer auch beruflich zu nutzen bzw. Andere im Umgang mit Computern anzuleiten.

Typ 2: ‚Aller Anfang ist schwer!‘

Typ 2a: Unterstützungsbedürftiger Nutzer

Personen, die Computertechnologien nicht oder noch nicht ohne die Unterstützung Anderer nutzen können.

Typ 2b: Nichtnutzer

Personen, die Computertechnologien nicht oder noch nicht nutzen.

Fallbeispiel: Die weibliche Person B. antwortet auf die Frage nach Erfahrungen im Internet:

„Mein Mann und mein Sohn machen dat. Ich bin nur Zugucker. Deswegen mach ich den Kurs hier um da ma mit zu machen“.

(TRANSKRIPT, Gruppe 3)

Suche nach einer geeigneten Auswertungsmethode

Inhaltlich-reduktive Auswertung

Auswertungsschritte

Präsentation der Ergebnisse in Leichter Sprache

‚Typen‘

Die Frau ist bislang noch Nichtnutzerin. Sie nimmt an einem Computerkurs für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung teil, um den Computer selbst nutzen zu können.

Typ 3: ‚Mit dem Computer ist mein Hobby noch viel schöner! (Zielgerichteter Nutzer)

Personen, die den Computer/das Internet nutzen, um Informationen für ihr Hobby zu suchen bzw. zu bearbeiten oder zu verwalten, wurden in der Gruppe der ‚zielgerichteten Nutzerinnen und Nutzer‘ zusammengefasst.

Typ 4: ‚Just for fun – nur zum Spaß‘ (Spaß-/Mediennutzer_in)

Zur Gruppe der Spaß-/Mediennutzerin bzw. -nutzer wurden diejenigen Personen zusammengefasst, die den Computer vor allem für das Finden, den Kauf und die Wiedergabe von Musik, Filmen und anderen Medien nutzen bzw. die am Computer spielen. Dabei stehen der Unterhaltungsaspekt im Vordergrund.

Fallbeispiel: Person D. nutzt den Computer zumeist für Simulationsspiele und äußert große Bedenken bezüglich der Sicherheit des Internets. Trotzdem lädt er auch Musik und Cheats (externe Programme, die den Spielverlauf manipulieren) für seine Spiele aus dem Netz.
(vgl. TRANSKRIPT, Gruppe 3)

Typ 5: ‚Was ich durch die Technik alles kann!‘

**(Kompetente Alltagsnutzerin/Kompetenter Alltagsnutzer,
die/der Beeinträchtigung durch Technologien kompensiert)**

Fallbeispiel: Person C. nutzt ihren Computer und das Internet, um selbstständiger handeln zu können. Sie übt außerdem in der Werkstatt eine verantwortungsvolle Tätigkeit am Computer aus. Ihr ist es gelungen, Anwendungswissen und Anwendungskompetenzen in der Weise auszubilden, dass sie eigene Defizite, vor allem beim Sprechen, ausgleichen kann. Da sie sich zum Beispiel nicht mit Anderen treffen und auch nicht allein einkaufen kann, nutzt sie für diese Funktionen den Computer (Kommunikation, Einkaufen und Informationen beschaffen). (vgl. TRANSKRIPT, Gruppe 3)

Themenorientierte Darstellung

Besonders
interessierende
Themen

Die Seminargruppe hat aus dem erhobenen Material die folgenden Themen herausgefiltert, die von besonderem Interesse für den weiteren Forschungsprozess sein können:

- Menschen mit Behinderung helfen anderen Menschen bei der Computernutzung;
- Wie ist damit umzugehen, wenn jemand das Internet nicht nutzt?
- Bedeutung der Kosten für Internet und Computer;
- Nutzbarkeit (Zugänglichkeit) von Anwendungen und Funktionen:
Wo gibt es Hindernisse und wie ist damit umzugehen?
- Umgang mit dem Urheberrecht;
- Umgang mit Sicherheit und Gefahren im Internet.

Eine umfassende Darstellung aller Themen würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Beispielhaft sei hier eine Darstellung zum Thema ‚Sicherheit und Gefahren im Internet‘ wiedergegeben.

Sicherheit und Gefahren im Internet

(Themenorientierte Darstellung der studentischen Gruppe 3):

Exemplarische Darstellung ‚Sicherheit und Gefahren im Internet‘

Besonders auffällig in der Gruppendiskussion war, dass drei von vier Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Internet mit Gefahren in Verbindung brachten. Diese Gefahren erwiesen sich als Barrieren in Bezug auf die Nutzung. Alle Personen, die diese Barriere erwähnten, zeigten jedoch auch deutlichen Unterstützungsbedarf bei Grundlagenkompetenzen, was bei ihnen die Gefahren im Umgang mit dem Internet noch verstärkte. So war es einem Teilnehmer beispielsweise nicht möglich, ein Anti-Viren Programm zu installieren, und er fühlte sich unsicher im Umgang mit online-Kaufabwicklungen. Als Änderungswunsch im dritten Grundreiz nannte diese Person: „Dass Betrüger keine Chancen mehr haben einem was Schlimmes zu tun. Das ist schwierig (...)“ (TRANSKRIPT, Gruppe 3). Auch im weiteren Verlauf der Diskussion wurde besonders von dieser Person immer wieder der Aspekt der Sicherheit aufgegriffen. Als Antwort auf den fünften

Grundreiz (die Frage nach Entwicklungsmöglichkeiten und Änderungsvorschlägen bezüglich der Nutzung) wurde von der Person genannt, dass sie gerne die Möglichkeit hätte, per Webcam in bestimmte öffentliche Gebäude schauen zu können, um dadurch herauszufinden, ob es Treppen gibt oder einen Fahrstuhl (Person sitzt im Rollstuhl). Die zweite Antwort dieser Person bezog sich dann sofort wieder auf die Sicherheit. Der Wunsch war „dann halt noch, dass man keinen Virus kriegen kann“ (TRANSKRIPT, Gruppe 3).

Eine weitere Person, die zur Zeit keinen Internetzugang hat, beschwert sich in der Gruppendiskussion über die vielen Unwahrheiten, die man teilweise im Internet finde. Auch diese Stelle interpretieren wir als Zweifel an der Sicherheit des Internets

„(...) Da hab ich echt mim Kopf geschüttelt. Also da müsste das anders sein. Da müsste das genau geschrieben werden von jemandem, der da Ahnung hätte und das richtig gut formuliert hätte. Also das find ich nicht so gut“. (TRANSKRIPT, Gruppe 3)

Des Weiteren erwähnt eine Teilnehmerin die nun nicht mehr ganz aktuelle Diskussion über das Forschungsprojekt der Schufa, bei dem mithilfe des Sozialen Netzwerks ‚Facebook‘ persönliche Daten ausgewertet werden sollten:

„(...) wat se jetzt in den Nachrichten gebracht haben, dass die an die Daten können, dat stört mich ja auch. Da hat man Angst, dat man wat reingetippt hat, wat keinen wat angeht und die können da drauf zugreifen. Dat stört mich. Da hab ich Angst“. (TRANSKRIPT, Gruppe 3).

Auch hier wird wieder eine Verknüpfung von unterschiedlichen Aspekten deutlich, die letztendlich zu Unsicherheit bei der Nutzung des Internets führt.

Nur eine Interviewteilnehmerin zeigte keinerlei Angst vor Unsicherheiten bei der Nutzung und konkret bei online-Kaufabwicklungen. Da sie rund um die Uhr von Krankenpflegerinnen und -pflegern betreut werden muss und auch sonst eingeschränkte Möglichkeiten hat, eigenständig zu agieren (sie sitzt im Rollstuhl), bietet das Internet für sie die Chance, Kontakt mit der Welt aufzunehmen und genau wie jede und jeder andere Jugendliche in ihrem Alter einkaufen zu gehen und sich kleine Wünsche zu erfüllen. Sie hat sich das nötige Grundwissen und alle wichtigen Kompetenzen bei der Computernutzung angeeignet und nutzt ihren Computer ohne größere Schwierigkeiten. Es ist für sie eine Möglichkeit, einen Zugewinn an Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit zu erlangen.

3.1.6 Forschungspraxisprojekt ‚Digitale Teilhabe‘

Schwerpunkt des aus drei aufeinander folgenden Seminaren bestehenden Forschungspraxisprojekts waren qualitative Studien zur digitalen Teilhabe. Die 15 teilnehmenden Masterstudierenden hatten die Aufgabe, Studien zu einzelnen Aspekten aus dem Themenfeld in Kleingruppen zu bearbeiten. Hierzu gehörten die Entwicklung eines Forschungsdesigns und die selbstständige Durchführung und Auswertung einer Studie.

Folgende Themen wurden bearbeitet:

- Erfahrungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten bei der Nutzung einer Online-Single-Börse;
- Möglichkeiten und Hemmnisse der Selbstdarstellung von Menschen mit einer körperlichen Behinderung;
- Neue Möglichkeiten im Erwerbsleben für Menschen mit Lernschwierigkeiten durch die Nutzung neuer Medien;
- Online-Fördermöglichkeiten und mögliche Nutzungsschwierigkeiten bei von Legasthenie betroffenen Kindern;
- Aneignung von Neuen Medien durch Menschen mit Lernschwierigkeiten;
- Bedingungen sozialer und digitaler Teilhabe von Inhaftierten.

Die Ergebnisse der Studien wurden am 12.04.2014 bei einer Abschlusstagung vor Nutzern und Mitarbeitern in den Räumen des PIKSL-Labors präsentiert. Die Ergebnisse der Studien sollen außerdem Ende 2014 in einem Band der ZPE-Schriftenreihe mit dem Titel ‚Sozialpädagogische Forschung zu digitaler Teilhabe‘ veröffentlicht werden. Die Studien tragen damit dazu bei, den Forschungsstand zu digitaler Teilhabe zu erweitern. Aus diesem Grund wird im Folgenden nur ein Beispiel kurz vorgestellt.

Forschungsseminare mit Masterstudierenden

Themen der Einzelstudien

Beispiel: Neue Möglichkeiten im Erwerbsleben für Menschen mit Lernschwierigkeiten durch die Nutzung neuer Medien

Studie zu den Erwerbsmöglichkeiten durch IKT-Nutzung

In einer der dreisemestrigen Studien sind Masterstudierende der Frage nachgegangen, inwieweit sich für Menschen mit Lernschwierigkeiten durch die Nutzung der Technologien neue Möglichkeiten im Erwerbsleben ergeben (vgl. Bläser/Kropp/Leischner 2014). Um herauszufinden, ob Menschen mit Lernschwierigkeiten selbst Arbeitsmarktchancen durch den Erwerb entsprechender Kompetenzen im Umgang mit den Neuen Medien sehen, haben die Forscherinnen eine Gruppendiskussion mit Mitgliedern des Werkstatttrats einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung durchgeführt und ausgewertet. Das Ergebnis war zunächst ernüchternd: Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Gruppendiskussion besteht zwar durchweg ein großes Interesse an der Nutzung von IKT. Sie stellen jedoch keine Bezüge zwischen ihren Kompetenzen im Umgang mit Neuen Medien und Chancen auf dem Arbeitsmarkt her. Bei genauerem Hinsehen stellten die Forscherinnen fest, dass das Eingebundensein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ‚System Werkstatt‘ den Teilnehmern an der Gruppendiskussion den Blick auf Möglichkeiten außerhalb dieses Sondersystems offenbar verstellt. Sie appellieren an die Aufgabe der Werkstatt, die Integration der Menschen mit Behinderung in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu fördern und regen in diesem Zusammenhang an, verstärkte Anstrengungen im Bereich Qualifizierung und Medienbildung zu unternehmen (vgl. BLÄSER/KROPP/LEISCHNER 2014).

3.2 Konstituierung einer Arbeitsgruppe

Bildung einer Arbeitsgruppe zur Begleitung der Forschung

Bei der Konzipierung des Begleitforschungsprojekts im PIKSL-Labor spielt der Grundsatz einer partizipativen und inklusiven Forschung (vgl. WALMSLEY; JOHNSON 2003) von Beginn an eine herausragende Rolle. Gemäß der Projektskizze sollte ab Januar 2012 mit den Vorbereitungen zur Konstituierung einer Arbeitsgruppe von Nutzerinnen und Nutzern des PIKSL-Labors begonnen werden, die den Prozess kontinuierlich begleiten sollte. Dabei geht es um die Generierung von Fragestellungen für den weiteren Forschungsprozess und die Diskussion von Zwischenergebnissen.

Da sich die Kursangebote im PIKSL-Labor an der Vorlesungszeit der Hochschulen orientieren, erwies sich der Zeitraum Januar bis März (also zum Ende der Kurse bzw. in den Semesterferien) als wenig günstig, um mit einem festen Gruppenangebot zu starten. Im Januar/bruar 2012 zeigte sich zudem, dass sich eine Art ‚Stammkundschaft‘ des PIKSL-Labors herausgebildet hatte. Die einzelnen Nutzerinnen und Nutzer waren gleichzeitig in mehreren (Forschungs-)Projekten involviert. Daher wollte man das neue Semester abwarten, um ggf. neue Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe zu gewinnen.

Geplant war nun, noch im Sommersemester mit der Arbeitsgruppe zu beginnen. Unter anderem mit dem Ziel, neue Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer kennenzulernen und sie für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe zu gewinnen, hat der wissenschaftliche Mitarbeiter im Zeitraum April bis Juni 2012 wöchentlich an zwei bis drei offenen Angeboten bzw. Gruppenangeboten im PIKSL-Labor teilgenommen.

Erste Sitzung der Arbeitsgruppe

Dabei wurden insgesamt sieben interessierte Nutzer gefunden, die zur ersten Sitzung der Arbeitsgruppe am 21. Juni 2012 eingeladen wurden. Bei diesem Treffen wurde das Begleitforschungsprojekt in Leichter Sprache vorgestellt und die Aufgaben der Gruppe besprochen.

Exkursion zur Uni Siegen

Während dieser Sitzung wurde auch vereinbart, das zweite Treffen an der Universität Siegen stattfinden zu lassen, um einen Einblick in Forschung und Lehre sowie das allgemeine Funktionieren einer Hochschule kennenzulernen. Die Exkursion zur Universität Siegen fand am 14. Juli 2012 statt. Teilgenommen haben vier Nutzerinnen und Nutzer und der pädagogische Mitarbeiter des PIKSL-Labors. Die Gruppe erhielt durch ein Gespräch mit dem Geschäftsführer Dr. Johannes Schädler Einblicke in die Forschungstätigkeiten des Zentrums für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (ZPE) und nahm an der Abschlussitzung des Hochschulseminars ‚Neue Formen der Unterstützung von Menschen mit Behinderung durch Computertechnologien‘ teil. Dort wurde die Seminarpräsentation in Leichter Sprache, die auch schon bei der Tagung am 6. Juli 2012 im PIKSL-Labor gezeigt worden war, ausführlich diskutiert (vgl. ZPE 2012).

3.3 Generierung von Fragestellungen

Die Generierung von Fragestellungen wurde auf der Grundlage der Auswertungen der Teilnehmenden Beobachtung in der Anfangsphase und des Teilprojekts im Rahmen des Bachelorseminars (s. 3.1.5) vorgenommen. Zunächst wurde die im Seminar entwickelte Themenmatrix als Grundlage für die Weiterentwicklung eines Themenkatalogs/Kategoriensystems für die Erkundungen im PIKSL-Labor herangezogen. Dabei wurden die Protokolle der Teilnehmenden Beobachtung systematisch nach Themen aus der im Seminar entwickelten Themenmatrix durchgesehen und die Themenmatrix beim Vorkommen anderer Themen ergänzt bzw. modifiziert. Anschließend wurde ein Themenkatalog/Kategoriensystem für den weiteren Verlauf sowie eine sitzungsbezogene Themenmatrix der Teilnehmenden Beobachtungen erstellt. Im weiteren Verlauf wurden aus den Sitzungsprotokollen der Teilnehmenden Beobachtungen und den Transkripten der Gruppendiskussionen Fragen heraus gefiltert, die von besonderem Interesse für den weiteren Forschungsprozess sein könnten. Diese wurden anschließend untergliedert in ‚Grundlagen‘, ‚Weiterentwicklung der Unterstützungssysteme‘ und ‚Weiterentwicklung der Methoden empirischer Sozialforschung‘.

Weiterentwicklung
eines Themenkatalogs

I. Grundlagen

- a. Bedeutungen bzw. Auswirkungen der Technik-/ Internetnutzung (wie auch der Nichtnutzung)
 - für/auf die Nutzerinnen und Nutzer
 - für/auf die professionellen Dienste
- b. Prozesse der Aneignung von Grundlagenwissen und Anwendungskompetenz

Forschungsfragen

II. Weiterentwicklung der Unterstützungssysteme

- a. Potenzial von Computertechnologien für die Weiterentwicklung professioneller Unterstützungssysteme
- b. Weiterentwicklung von spezifischen Unterstützungsdiensten und -möglichkeiten
 - bezogen auf die Verortung der Unterstützung: Unterstützung von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung bei der Nutzung von Computertechnologien durch Soziale Netzwerke, wohnbezogene Dienste oder sonstige Dienste;
 - (bei professionellen Diensten) bezogen auf die Einrichtungsform (zum Beispiel Sondereinrichtung vs. gemeindeintegrierte Dienste)
 - bezogen auf die Auswahl von Nutzerinnen und Nutzern und auf Auswahlmechanismen;
 - bezogen auf die Begleitung von Prozessen der Aneignung beim Erwerb von Grundlagenwissen und von Anwendungskompetenz in verschiedenen Bereichen;
 - bezogen auf Rollendiversität bei Menschen mit einer kognitiver Beeinträchtigung (Menschen mit Behinderung helfen anderen Menschen bei der Computernutzung);
 - bezogen auf den Umgang mit Barrieren bei der Computer- bzw. Internetnutzung;
 - bezogen auf die individuellen Anforderungen und Bedürfnisse über den gesamten Lebenszyklus von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung;

III. Weiterentwicklung der Methoden empirischer Sozialforschung

- a. Potenzial der Technik-/Internetnutzung im Forschungsprozess
- b. Partizipation von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung im Forschungsprozess

3.4 Eingrenzung der Forschungsfragen

Die Bearbeitung aller Fragestellungen, die in der ersten Phase des Begleitforschungsprojekts aus dem erhobenen Material herausgefiltert wurden, hätte den Zeitrahmen dieses Projekts gesprengt. Daher waren Empfehlungen zu einer sinnvollen Eingrenzung der Forschungsfragestellung nötig. Die Konzeption des Gesamtprojekts PIKSL legt es dabei nahe, Erkenntnisse sowohl im Hinblick auf die persönliche Entwicklung von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung zu gewinnen, als auch im Hinblick auf die Weiterentwicklung entsprechender Dienste für die Menschen. Zudem zeigen die Erfahrungen in der Anfangsphase die Notwendigkeit einer deutlicheren Fokussierung von Prozessen der Aneignung und ihrer Begleitung durch professionelle Dienste.

Empfehlung:
Fokussierung auf
Prozesse der
Aneignung und ihre
Begleitung durch
professionelle
Dienste

Während im deutschsprachigen Raum Studien zu Prozessen der Aneignung von Anwendungskompetenzen und Anwendungswissen im Umgang mit Informationstechnologien bei Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung und deren Begleitung durch professionelle soziale Dienste noch eher selten anzutreffen sind (vgl. RUDOLF 2011), gibt es im europäischen Raum schon eine Reihe von entsprechenden Projekten.

Europäische Projekte

Als Wegbereiter können von der Europäischen Kommission finanzierte Projekte gelten, bei denen der Fokus auf die politische Forderung nach Inklusion und daraus folgend auf den Abbau von Barrieren und den Zugang zu Unterstützungstechnologien für Menschen mit Behinderung gesetzt wurde (vgl. HOOGERWERF ET AL. 2002). Schon hier wird die Notwendigkeit einer Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung bei der Nutzung von Technologien unterstrichen, wenn als Kriterium für entsprechende politische Handlungsweisen formuliert wird:

„Entwicklung eines Beratungs- und Unterstützungskonzeptes, das die individuellen Bedürfnisse und Anforderungen der Betroffenen über den gesamten Lebenszyklus berücksichtigt“ (HOOGERWERF ET AL. 2002, 35).

In einem bereits abgeschlossenen EU-Projekt hat man sich mit der Unterstützung von Menschen mit Behinderung bei der Nutzung von personenzentrierten Technologien beschäftigt (vgl. LEMBRECHTS 2011).

Personenzentrierte Technologie —> Informations und Kommunikationstechnologie

„Person Centred Technology (PCT) is technology specifically designed around the needs of the individual for disabled people and their carers. Its aim is to improve quality of life and opening up potential employment opportunities for the individual. It includes Electronic Assistive Technologies, Environmental Controls, Telecare, Telehealth and Information and Communication Technology“ (IMPACT IN EUROPE PROJECT 2011, S. 10).

Verortung und Fokus der PIKSL-Begleitforschung

In diesem Kontext lässt sich das PIKSL-Begleitforschungsprojekt verorten: Es geht um die personenzentrierte Unterstützung von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung bei der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Nach Empfehlung der Begleitforscher könnte der Fokus auf Prozessen der Aneignung und ihrer Begleitung durch professionelle soziale Dienste liegen (Forschungsfragen I b und II b).

Entscheidung über die Schwerpunkte der Forschung

Die Entscheidung über die Bearbeitung der Forschungsfragen wurde im 20. September 2012 durch die Arbeitsgruppe getroffen. Dabei wurden die möglichen Forschungsfragen in Leichter Sprache präsentiert und ausführlich erläutert. Die Arbeitsgruppe hat dem Vorschlag der Begleitforscher einstimmig zugestimmt.

Es wurde vereinbart, dass die Ergebnisse aus der Begleitforschung ausführlich mit der Arbeitsgruppe und weiteren Interessierten diskutiert werden sollen, zum Beispiel im Rahmen einer Abschlusstagung an der Uni Siegen.

4 | Bearbeitung der Forschungsfragen

4.1 Leitfadengestützte Interviews mit Nutzerinnen und Nutzern

Gemäß Projektskizze sollten in der nun folgenden Projektphase Leitfadeninterviews mit Nutzerinnen und Nutzern von Informations- und Kommunikationstechnologien geführt werden. Diese Vorgehensweise wird durch die Anlage der Begleitforschung nahe gelegt.

Zur Bearbeitung der Frage nach der Aneignung von Anwendungswissen und Anwendungskompetenz wurde eine Längsschnittstudie mit drei aufeinander folgenden Erhebungszeitpunkten angestrebt. Die Suche nach geeigneten Interviewpartnerinnen und -partnern gestaltete sich zunächst als schwierig, weil zu dieser Zeit mehrere Studien von unterschiedlichen Forschergruppen im PIKSL-Labor parallel durchgeführt wurden und Effekte einer Mehrfachbefragung von Nutzern durch mehrere Forscher möglichst vermieden werden sollten.

Mit Start eines neuen Angebots für eine Gruppe von Seniorinnen und Senioren mit Körper- und Mehrfachbehinderung konnten dann doch drei Interviewpartner gewonnen werden, die sich bereit erklärten, für mehrere aufeinander folgende Interviews zur Verfügung zu stehen.

Zwischen dem 12. August 2013 und dem 27. Januar 2014 haben insgesamt sieben Interviews stattgefunden, davon drei Interviews mit einer Person und jeweils zwei Interviews mit den anderen beiden Personen.

Die Interviews wurden auf der Basis eines Leitfadens durchgeführt (siehe Anlage 2). Bei den zweiten und dem dritten Treffen wurde jeweils auf die Veränderungen im Vergleich zum vorherigen Treffen fokussiert.

Da es sich bei den Interviewpartnern um Personen handelt, die sich entweder nicht sprachlich oder nur schwer verständlich äußern können, wurde das Setting jeweils angepasst. So wurde eine Person sprachlich befragt und hatte die Möglichkeit, ihre Antworten entweder auf ein Plakat aufzuschreiben, oder in einen IPAD einzugeben.

Trotz einiger Problemen bei der Verständlichkeit wird es vermutlich gelingen, weite Teile der Interviews zu transkribieren. Dies nimmt jedoch mehr Zeit in Anspruch als erwartet. Für die Frage nach der lebensgeschichtlichen Bedeutung der Aneignung von Medienkompetenz wird eine Auswertung vermutlich interessante Erkenntnisse liefern. Die drei Personen fokussierten jeweils auf ihre eigene Lebensgeschichte und versuchten darzulegen, welche (biografische) Bedeutung die Benutzung von IPAD oder Laptop für sie besitzt. In einem Falle wurde Medienbildung dazu genutzt, Exklusionserfahrungen von schulischer Bildung zu bearbeiten, indem die Person mithilfe eines IPADs sich neues Wissen aneignet, zum Beispiel über weit entfernte Länder („Erdkunde“). Die zweite Person bearbeitet mit der Mediennutzung biografische Exklusionserfahrungen im Erwerbsleben. Sie interessiert sich für die Frage, welche Anforderungen für „normale“ Berufstätige gelten und wie sich diese von den Anforderungen in der Werkstatt unterscheiden. Die dritte Person schließlich kompensiert mit der Nutzung von Tablet-PCs und anderen internetfähigen Geräten Beeinträchtigungen ihrer sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten.

Eine vollständige Transkription und Auswertung der Interviews steht noch aus. Die Auswertung der Interviews musste daher aus der Begleitforschung herausgenommen werden und wird in einem eigenen Forschungsvorhaben vorgenommen.

Leitfadeninterviews
mit Senioren mit
Körper und Mehrfach-
behinderung

4.2 Gruppendiskussion mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ambulant betreuten Wohnen (AbW)

4.2.1 Überlegungen zur Erhebungsmethode

Gruppendiskussion mit Mitarbeitern im AbW

Die Einbeziehung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Unterstützungsdiensten in die Untersuchung sollte laut Projektskizze im letzten Abschnitt des Projektverlaufs erfolgen. Als möglicher forschungsmethodischer Zugang wurde hier die Gruppendiskussion (vgl. LAMNEK 2005) vorgeschlagen.

Reflexion der Erhebungsmethode

Ein wesentlicher Vorteil der Gruppendiskussion wird unter anderem darin gesehen, dass eine sehr große Nähe zur alltäglichen Kommunikation besteht. Auch wenn die Gruppendiskussion wie oben beschrieben keine gewohnte Situation für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer darstellt, ist die Chance im Vergleich zum Einzelinterview hoch, dass die Diskussionsteilnehmenden nach kurzer Zeit so von der Diskussion vereinnahmt sind, dass die Wahrnehmung der Forschungssituation in den Hintergrund tritt. Die Beiträge werden dadurch spontaner und freimütiger, sodass man von einer hohen Authentizität der Daten ausgehen kann (vgl. LAMNEK 2005, S. 82).

Das Gruppendiskussionsverfahren wird von zeitgenössischen Autoren (z.B. Bohnsack) häufig dazu verwendet worden, kollektive Orientierungsmuster einer Gruppe zu erforschen (vgl. LAMNEK 2005, S. 59). In Anbetracht des noch jungen Forschungsfeldes ‚Förderung der digitalen Teilhabe‘ und des eher noch dürftigen Forschungsstandes erscheint eine mehr explorative Herangehensweise angemessener. Das Gruppendiskussionsverfahren wird in dieser Studie mit der Absicht angewendet, Einzelmeinungen in einem kommunikationsförderlichen Gruppenkontext zu ermitteln und durch die Auswertung des Datenmaterials das bestehende Kategoriensystem weiter zu entwickeln.

Pollock, auf den diese methodische Herangehensweise zurückzuführen ist, begründet die Vorteile des Gruppendiskussionsverfahrens sozialpsychologisch (vgl. POLLOCK 1955, S. 32f):

- Die Meinungen und Einstellungen von Menschen zu Themen von öffentlichem Interesse entwickeln sich nicht isoliert, sondern in Wechselbeziehung des Einzelnen mit der Gesellschaft. Oft sind diese Einstellungen nur latent im Bewusstsein des Einzelnen vorhanden und nehmen erst in der kommunikativen Auseinandersetzung mit Anderen konkrete Formen an (ebd.).
- In qualitativen Forschungskontexten fällt es Menschen, aufgrund von zum Teil unbewussten Widerständen und psychischen Sperrern, häufig schwer eine Antwort auf eine konkrete Frage zu geben. Dies wird oft fälschlicherweise so gedeutet, als hätten die sie keine Meinung zu diesem Thema. In der Gruppendiskussion sollen diese psychischen Sperrern überwunden werden. Die alltagsnahe, natürliche Gesprächsform mit mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern kann dies erleichtern (ebd.).

Nach ersten Erkenntnissen aus den Erkundungen im PIKSL-Labor muss davon ausgegangen werden, dass die Gruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Unterstützungsdiensten für Menschen mit Lernschwierigkeiten sehr heterogen ist bezogen auf Meinungen bezüglich der Medien- und ICT-Nutzung von Menschen mit Lernschwierigkeiten und bezüglich der Bedeutung von Medienbildung im Kontext der professionellen Dienste. Auch um diese Differenzen abzubilden, wurde das beschriebene Verfahren gewählt.

4.2.2 Auswahl der Gruppenteilnehmer und Setting

Konkretes Vorgehen

In Gesprächen mit der Leitung des PIKSL-Projekts und der pädagogischen Leitung des PIKSL-Labors wurden für die Untersuchung in Frage kommende Formen von Unterstützungsdiensten eruiert. Von den letztlich vier unterschiedlichen Formen – Ambulant begleitetes Wohnen (AbW), Stationäres Wohnen, Tagesstruktur und Beratungsstelle – erwies sich das Ambulant betreute Wohnen (AbW) in diesem Zusammenhang als besonders geeignet, weil hier das Thema Mediennutzung im Alltag offenbar eine vergleichsweise hohe Relevanz besitzt, und ein unterschiedlicher Umgang der Mitarbeiter in der Begleitung der Mediennutzung festzustellen ist.

Als günstige Gruppengröße wurde eine Zahl von ca. vier bis sechs Personen vorgeschlagen. Bei der Auswahl sollte nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung vorgegangen werden. Als Auswahlkriterien wurden Geschlecht, Alter und Profession genannt. Die letztendliche Auswahl

der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im AbW wurde auf Leitungsebene des Trägers IGL vorgenommen.

In einem Anschreiben an die PIKSL-Projektleitung wurde das Vorhaben skizziert und die folgenden Themenschwerpunkte der Gruppendiskussion benannt:

- Aneignung von ICT/IKT durch Menschen mit Lernschwierigkeiten;
- Begleitung der Adressatinnen und Adressaten im Bereich Medienbildung bzw. Techniknutzung;
- Bedeutung von digitaler Teilhabe im professionellen Selbstverständnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Zu dem verabredeten Treffen der Geschäftsstelle von IGL im Juni 2014 sind vier Mitarbeiter des AbW erschienen, davon zwei Frauen und zwei Männer. Zwei Personen sind in der Begleitung von Menschen mit einer so genannten geistigen Behinderung tätig, zwei Personen begleiten Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen. Die Altersspanne der Mitarbeiter umfasst 35 bis 46 Jahre. Ihr fachlicher Hintergrund liegt zur einen Hälfte auf dem Gebiet der Heilpädagogik, zur anderen Hälfte auf dem Gebiet der Sozialpädagogik. Drei Mitarbeiter verfügen über einen Hochschulabschluss, eine Mitarbeiterin über einen Abschluss in einem Ausbildungsberuf.

Mit den Teilnehmenden wurde vereinbart, dass das Gespräch mit einem digitalen Aufzeichnungsgerät aufgenommen wird. Vor Beginn der Aufnahme des Gesprächs stellt der Interviewer sich in seiner Rolle kurz vor. Da die Befragten den Interviewer aus dem PIKSL-Labor mehr oder weniger gut kennen, einigen sich die Anwesenden auf die Anrede ‚Du‘.

Zur Vorbereitung auf die Gruppendiskussion wurde eine Art Leitfaden erstellt, der die drei Themenschwerpunkte in Form von Grundreizen enthält (s. Anlage 3). Entsprechend der methodischen Vorgehensweise bei einer Gruppendiskussion sollte es Aufgabe des Moderators sein, die Grundreize zu setzen. Dadurch sollte eine Diskussion der Gruppenteilnehmenden angeregt werden. Bei Bedarf sollten weitere Fragen des Moderators die Aufrechterhaltung des Gesprächs unterstützen, weitere Nachfragen sollten der Klärung von Verständnisfragen und der Vertiefung dienen.

4.2.3 Methodische Überlegungen zur Auswertung

Für die Auswertung des Transkriptes der Gruppendiskussion erscheint eine Methode geeignet, die in der Lage ist, wichtige Textstellen zu bestimmten Themen aus dem Datenmaterial herauszuarbeiten und die Verbindungen zwischen diesen Themen aufzuzeigen. Die Wahl fiel auf die computergestützte Analyse des Datenmaterials in Form eines „Thematisches Codieren“ (KUCKARTZ 2005, S 85 f.), die eine themenbezogene Analyse der Äußerungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ermöglicht.

Reflexion der Auswertungsmethode

Dabei wurden folgende Arbeitsschritte getätigt:

- Transkribieren der gesamten Gruppendiskussion;
- Codieren des Datenmaterials mit Codes aus dem im Projektverlauf entwickelten Kategoriensystem;
- schrittweise Erweiterung des Kategoriensystems durch Offenes Codieren;
- Erstellen von thematischen Übersichten;
- Vertiefende Analyse von ausgewählten Fällen und Themen (vgl. KUCKARTZ 2005, S. 85ff.).

4.2.4 Auswertung

Folgende Kategorien, die sich zum Teil noch in Subkategorien aufteilen (siehe Anlage 1), lagen der Auswertung zu Grunde:

Auswertung und erste Ergebnisse

- a. Mediennutzung / IKT-Nutzung
- b. (Medien-)Bildung / Persönliche Entwicklung
- c. (Medien-)Bildung / Unterstützungssysteme
- d. Begünstigende und hemmende Faktoren / Barrieren
- e. Wissenschaft: Forschung – Lehre – Studium

Diese Kategorien sind nicht immer trennscharf unterscheidbar. Viele Aussagen der Diskussions- teilnehmer lassen sich mehreren Kategorien zuordnen.

Um die Anonymität der Diskussionsteilnehmer zu wahren, werden die Kürzel M1 bis M4 verwendet. M1 und M4 sind männlich, M2 und M3 weiblich. Die während der Diskussion genannten Namen von Klientinnen und Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und weiteren Personen wurden entfernt.

Das Treffen dauerte inklusive Vor- und Nachgespräch insgesamt knapp zwei Stunden. Aufgrund der Störung durch eine laute Kaffeemaschine wurde die Diskussion nach 48 Minuten unterbrochen und nach einer kurzen Kaffeepause fortgesetzt.

a. Mediennutzung / IKT-Nutzung

Ergebnisse zur
Kategorie Medien-
nutzung / Nutzung
von IKT

Die Mediennutzung sowohl von Klientinnen und Klienten als auch von Mitarbeitern im AbW wurde in allen Phasen der Diskussion thematisiert.

Dabei wurde zum einen der Zugang zu Geräten und zum Internet sowie die Art der Nutzung (Anwendungen) thematisiert, zum anderen kamen explizit wie implizit Meinungen und Werthaltungen zur IKT-Nutzung zum Ausdruck.

Zugang zu Geräten
und zum Internet

Zugang zu Geräten und zum Internet

Nach einhelliger Auffassung der Mitarbeiter haben alle Klientinnen und Klienten, die internetfähige Geräte besitzen und/oder benutzen wollen, Zugang zu einem Gerät.

M2: [...] ziemlich viele, die ich betreue, [gehen] halt oft ins PIKSL. [...] ansonsten (..) möchten immer mehr Klienten ein Smartphone haben.

(G1-1, 23)

Häufig hätten die Klientinnen und Klienten noch einfachere Mobiltelefone, zunehmend auch ein Smartphone. Der Besitz eines internetfähigen Geräts bedeute aber nicht automatisch, dass man damit tatsächlich im Internet surfen kann. Es gebe für die Menschen verschiedene Hindernisse, die zu überwinden sind.

M1: [...]also es scheitert dann oft an Prepaid-Karten, [...] der große Wunsch, ich hab ein Tablet und das soll dann auch ins Internet, Aber dann müsste ich dann eine Prepaid-Karte rein stecken, die Geld gekostet hat [...] Und dann wird das nicht gemacht. (..) Und dann liegt es wieder in der Ecke. Erst liegt es ein halbes Jahr, weil man muss es ja noch einrichten [...] und dann ist klar wie es geht [...] und dann wird es auch wieder nicht so interessant. Aber manche haben dann auch schon Internet und WLAN zuhause, Dann wird es wieder, dann geht es wieder. Das ist dann immer ein bisschen eingeschränkt, der Funktionsumfang, der benutzt werden kann – aus verschiedensten Gründen.

(G1-1, 243-245)

Neben den Kosten spielt dabei offenbar die sich als schwierig erweisende Einrichtung der Geräte und Anwendungen eine Rolle.

Es gibt aber auch Klientinnen und Klienten, die die Anschaffung und Benutzung von IKT aus unterschiedlichen Gründen ablehnen:

M3: [...] Wo ich aber auch einen anderen Klienten sehe, der partout keinen Laptop haben will. Also, der hätte das Geld und [...] da haben sie mal gesagt, du kannst darüber Wohnung suchen, dir einen Job suchen und so was. Das will er partout nicht.

Moderator: Woran liegt das?

M3: Also ich denke mal zum einen, dass es ihm suspekt ist in der Bedienung. Dann hat er auch noch [...] eine psychische Behinderung, die ihn, also, wo halt einfach mehr Angst vor Medien da ist und vor dem, was damit verbunden sein kann. Er ist ja psychotisch [...]. Also, der hat halt oftmals Verfolgungswahn und ich glaub da ist einfach so die die Angst dann im Vordergrund.

(G1-1, 278-280)

Auch der dienstliche bzw. private Smartphone-Besitz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird in der Diskussion mehrmals thematisiert. Sie bekommen in der Regel ein einfaches Mobiltelefon als Diensthandy. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benutzen ein privates Smartphone auch dienstlich, andere verfügen über kein Smartphone. M1 hat als einziger Teilnehmer an der

Gruppendiskussion ein Dienst-Smartphone, das er zum Beispiel zur Synchronisierung seiner Termine benutzt.

M1: Also für meine Arbeit spielt eigentlich ein Smartphone keine Rolle, höchstens neuerdings, dass ich gesagt habe, ich war zu blöd, mir die Termine immer aufzuschreiben. Es ist schön, wenn man die auf dem hier [...] auf der Arbeit mit seinem Telefon synchronisieren kann, das ist aber mein persönliches, eigenes Steckenpferdchen ((lachend)), [...] weil ich hab immer auch schön drei Termine gleichzeitig gemacht, wenn ich drei Kalender zur Verfügung hab.
(G1-1, 153)

Bei der Nutzung eines Smartphones als Diensthandy handelt es sich um einen Probelauf.

Art der Nutzung (Anwendungen)

Hinsichtlich der Art der Nutzung und Anwendungsmöglichkeiten wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Vielfalt unterschiedlicher Formen beobachtet.

Welche Anwendungen werden genutzt?

Die Nutzungsformen und Anwendungen können den folgenden Kategorien zugeordnet werden [in eckigen Klammern sind die absoluten Häufigkeiten des Vorkommens im Datenmaterial genannt]:

- 1 Kommunizieren / Informationen senden und empfangen [14]
- 2 Soziale Netzwerke / Aufbau und Pflege von Kontakten [6]
- 3 Spielen [6]
- 4 Einkaufen [2]
- 5 Meinung äußern [1]
- 6 Informationen beschaffen [8]
- 7 Videos ansehen / Musik hören [5]
- 8 Fotos, Filme und Scans erstellen [3]
- 9 Mit Informationsflut umgehen [3]
- 10 Mit Gefahren umgehen [1]
- 11 Einrichten des Rechnersystems [3]
- 12 Einrichten einzelner Anwendungen [3]
- 13 Terminplanung / Kalender / Programm [13]
- 14 Navigation [2]
- 15 Automatische Korrekturhilfen nutzen [1]

Die genannten Kategorien entsprechen den Kategorien der Anwendungskompetenzen, die hinsichtlich ihrer Bedeutung im Kontext der Medienbildung / Persönlichen Entwicklung noch einer näheren Betrachtung unterzogen werden sollen.

Meinungen und Werthaltungen zur IKT-Nutzung

Die Bedeutung der IKT-Nutzung im Rahmen des AbW wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern differenziert eingeschätzt. Auf die Frage, welche Rolle die IKT-Nutzung in der Arbeit des AbW spielt, antwortet eine Mitarbeiterin:

Meinungen und Werthaltungen von Mitarbeitern

M2: Bei mir eine ziemlich große Rolle, weil ((lachend)) ziemlich viele, die ich betreue, halt oft ins PIKSL gehen. [...] ansonsten (..) möchten immer mehr Klienten ein Smartphone haben, weil es halt einfach zu bedienen ist. [...] Und das sehr vielseitig benutzbar ist. Kann damit damit auch noch Fotos machen und Musik hören und das ist für viele irgendwie ziemlich interessant und es ist einfacher SMS zu schreiben oder zu sprechen oder wie auch immer, um in Kontakt zu treten [...]
(G1-1, 23)

M4 nimmt dazu einen anderen Standpunkt ein und bringt den geringen Einsatz von IKT mit dem Alter seiner Klient_innen in Verbindung:

M4: Also, bei uns in der WG mit den Menschen mit den erworbenen Hirnschädigungen [...] ist der Einsatz gering. Und ich denk mal das liegt daran, dass da auch so eine gewisse Altersbarriere ist, also der eine ist unter 30, der kann damit umgehen. Und den Rest interessiert das nicht wirklich.
(G1-1, 29)

M3 unterstützt die Einschätzung von M3 und erweitert die Begründung für die geringe Bedeutung von IKT-Nutzung auf die Art der Behinderung:

M3: Nee, also, wie gesagt, der eine, der relativ jung ist, der vorher schon - vor den erworbenen Hirn-schädigungen - einfach mit den Medien umgegangen ist, der [...] ist im Internet, der ist auch mit dem Smartphone unterwegs und weiß das auch alles für sich zu nutzen (..) Aber die anderen sechs, ob das jetzt unbedingt etwas mit dem Alter zu tun hat, oder einfach mit Behinderung, lässt sich da glaub ich nicht so ganz auseinander bröseln.
(G1-1, 36)

Trotz dieser Einschätzungen berichten M3 und M4 im Verlauf des Interviews von vielen praktischen Anwendungsbeispielen, die den Klienten Erleichterung im Alltag ermöglichen (siehe b. (Medien-)Bildung / Persönliche Entwicklung).

In der Gruppendiskussion werden an einigen weiteren Stellen skeptische Meinungen zur IKT-Nutzung von Klientinnen und Klienten geäußert.

M3: [...] Also ich hab jetzt keine Zeit für - keine Ahnung - für putzen, für Wäsche waschen, für mal reden, sondern dass immer permanent ein Gerät auf dem Tisch steht, was auch betrachtet wird, eine Kommunikation ist nicht möglich, sondern immer der Blick wieder auf den Ball, der da [...] über den Bildschirm hoppelt oder was weiß ich, das finde ich eher auffälliger, dass da [...] so ein Zeitrahmen gesprengt wird.
(G1-1, 195)

Auf die Nachfrage des Moderators, wessen Zeit gemeint ist, verdeutlicht die Mitarbeiterin, dass es um die Zeit der Klienten geht..

M3: Na die von den Klienten dann einfach, [...] da geht morgens als erstes der [...] Rechner an. [...] Wir beobachten die ja auch in ihrem Alltag, während die zwei Kollegen eine Stundenanzahl in der Woche haben, erleben wir ja die Klienten den ganzen Tag über in der Zeit, die wir da sind, um dann einfach zu sehen, dass der Rechner einfach ein Begleiter ist, also den man unter den Arm packt, [...] den man mit ins Zimmer nimmt, den man mit in die Küche nimmt, den man aufklappt und mit einer Selbstverständlichkeit den ganzen Tag davor sitzt, [...] mal zwischendurch telefoniert, aber immer permanent beschäftigt ist damit. Und dann [...] eigentlich nur widerwillig das mal zu macht, weil man aufs Klo muss.
(G1.1, 197-201)

Anschließend versucht M1 offenbar, die Aussage von M3 zu relativieren:

M1: Ist schon ein Schritt mehr als der Fernseher, der die ganze Zeit läuft bei den Leuten, die wir oft dann besuchen. [...] Wo man dann als [...] Besuch dann auch schon immer drum bitten muss, also, zumindest den Ton mal weg zu schalten, damit man selber nicht völlig bekloppt wird [...] für die ist das Internet fast noch ((lacht)) noch angenehmer, weil da muss man einmal einen Klick machen. Da muss man sogar selber das aufrufen, das läuft nicht ganz automatisch, ne. Irgendwann, wenn du genug [...] Facebookgruppen hast, [...] dann wirst du da zugeballert [...]. Brauchst du nichts mehr machen, aber irgendwie, man muss es immer noch mal so ein bisschen anticken ((lacht)).
(G1-1, 201-205)

In den Abschnitten kann eine skeptische Haltung von M3 gegenüber Mediennutzung / IKT-Nutzung von Klientinnen und Klienten festgestellt werden. Die permanente Nutzung von Geräten und Anwendungen wird offenbar in der Weise erlebt, als stehe sie zwischen Klient und Mitarbeiter und behindere im Alltag Kommunikation, Tagesstrukturierung und Beziehungsarbeit. M1 formuliert hingegen (auf ironische Weise) den Fortschritt, den die Nutzung von internetfähigen Geräten und Anwendungen im Vergleich zum Fernsehen bringt.

Die skeptische Haltung von M3 gegenüber IKT-Nutzung bezieht sich offenbar auch auf die eigene berufliche Nutzung.

M3: [...] Und ich muss aber auch manchmal sagen, mir geht das auch manchmal auf die Nerven, also diese permanente über E-Mail, der hat Urlaub, der vertritt den, der vertritt den, wo ich dann denke, uh, bis ich dann eine Woche oder zwei aufgearbeitet habe, dann geht auch erst mal Zeit für ins Land. Wo ich denke, das sind völlig, also Informationen, die mir in meiner Arbeit jetzt täglich nicht weiter helfen unbedingt, die ich nicht haben müsste, aber bekomme, aber da

ist [...] viel Zuschüttung auch – mit Information.
(G1-1, 292)

Auch in dieser Gesprächssituation ist es M1, der auf die skeptische Äußerung mit Ironie reagiert.

M1: Zack - entfernen. Urlaub von der anderen Gruppe – das ist ja

M3: Ja, aber, ne

M1: Gut, sind auch wieder zwei, drei Sekunden [...]

(G1-1, 293-297)

Im weiteren Verlauf kann M2 der beruflichen Nutzung etwas Gutes abgewinnen und M1 pflichtet ihr bei:

M2: Ja, aber, auf der anderen Seite kann man sich so informiert halten, (..) was irgendwelche Termine angeht oder sonst was

M1: man kann immer nachgucken [...]

(G1-1, 298-299)

M3 reagiert in dieser Situation zustimmend auf die Einwände.

M3: Jetzt wäre zum Beispiel praktisch gewesen, noch mal auf den E-Mail-Account zuzugreifen, und zu wissen, dass es nicht im PIKSL-Labor ist, sondern hier. Ich war am falschen Ort [...]

(G1-1, 300)

Bemerkenswert ist, dass im Anschluss an diese Sequenz – wie auch an anderen Stellen der Gruppendiskussion – die Finanzierung von Diensthandys und Anwendungssoftware (Outlook) zur Sprache kommt. Aus Kostengründen würden nicht alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den notwendigen technologischen Geräten und Anwendungen ausgestattet (siehe c. (Medien-) Bildung / Unterstützungssysteme und d. Begünstigende und hemmende Faktoren / Barrieren).

b. (Medien-)Bildung / Persönliche Entwicklung

Das Erlernen des Umgangs mit IKT sowie die Bedeutung für die persönliche Entwicklung der Nutzer wird hier einer Betrachtung unterzogen.

Dabei werden die Kategorien Allgemeine Kompetenzen; Anwendungswissen und Anwendungskompetenz und Prozesse der Aneignung beleuchtet.

Ergebnisse zur Kategorie (Medien-) Bildung / Persönliche Entwicklung

Allgemeine Kompetenzen

Zu dieser Kategorie zählen unter anderem sprachlich-kommunikative Kompetenzen (Kommunizieren, Lesen und Schreiben), Mobilitätskompetenzen (Räumliche Orientierung, Kompetenz als Verkehrsteilnehmer), Selbstsorgekompetenzen (Ernährung, Körperpflege), organisatorische Kompetenzen (Zeitmanagement, Finanzen, häusliches Umfeld) sowie Konzentration/Ausdauer/Durchhaltevermögen. Weitere Kompetenzbereiche, wie zum Beispiel motorische Fähigkeiten, wurden im vorliegenden Datenmaterial nicht identifiziert.

Allgemeine Kompetenzen

Im Verlauf der Gruppendiskussion wird von einzelnen Diskussionsteilnehmern mehrfach hinterfragt, ob Menschen mit Lernschwierigkeiten die allgemeinen Fähigkeiten mitbringen, um mit IKT überhaupt umgehen zu können, geschweige denn fähig sind, anderen Menschen entsprechende Anwendungskompetenzen zu vermitteln.

M3: Also, ich glaub, da muss man viel niederschwelliger anfangen (..) Wer ist denn überhaupt in der Lage, ein technisches Verständnis aufzubringen und es dann noch so umzusetzen, dass man es einem Anderen vermitteln kann? Da sehe ich bei uns im AbW also wenig Menschen, die da die Kompetenz mit haben. Oder überhaupt (..) Von Menschen mit Behinderung, die das haben. (G1-1, 145)

Im Unterschied dazu werden an anderen Stellen Menschen mit Behinderung nicht nur allgemeine Kompetenzen zugeschrieben, die sie zur Aneignung spezifischer Anwendungskompetenzen befähigen, es werden auch Beispiele genannt, bei denen die Aneignung von Anwendungskompetenzen offenbar dazu geführt hat, allgemeine Kompetenzen zu fördern.

M1: Ich hab eine, die [...] versucht ihren Führerschein zu machen, nutzt da das Internet, irgendwie Theorieprüfung [...] vorzubereiten - und das jetzt kontinuierlich seit einem Dreivierteljahr. Ist

halt immer noch nicht so weit, dass sie sich jetzt zum dritten Mal für die theoretische Prüfung anmeldet, damit sie da nicht zum dritten Mal durchfällt, aber sie bleibt dran und nutzt das und macht da die Bögen und versucht so auf lange Sicht in ihrem Leben also wirklich einen Riesenkompetenzschritt hinzukriegen.
(G1-1, 131)

Methoden des elektronischen, online-basierten Lernens werden hier dazu genutzt, Mobilitätskompetenzen auszubilden.

Ein unerwarteter Kompetenzgewinn wurde bei einer Klientin, die regelmäßig ins PIKSL-Labor geht, auf dem Gebiet der Selbstsorgekompetenz/Körperhygiene beobachtet:

M2: Aber ich finde, es hat sich auch [...] bei denen, die da regelmäßig hin gehen, generell was verändert, also, ich weiß zumindest eine Klientin, die war vorher, war man nicht unbedingt so gerne in ihrer Nähe, weil sie ziemlich gerochen hat. Und das ist eigentlich komplett weg. So dadurch, dass sie halt jeden Tag dahin geht und eigentlich

M3: Sind da Duschen? ((lacht))

M2: Nee, aber

Moderator: Ja, das ist ja jetzt wirklich eine interessante Frage

M1 ((gleichzeitig)): Es gab dann ja offensichtlich eine Rückmeldung, dass das so nicht weiter geht. ((mehrere Personen lachen))

Moderator: Ja. (...) Es ist ja eine interessante Frage, inwieweit Du [...] also zur Meinung gelangst, dass das damit was zu tun hat

M2: Ja, ich denke, sie geht da regelmäßig hin und dann ist sie, ich weiß nicht ob ihr irgendjemand mal was gesagt hatte oder so, oder ob sie es von alleine gemacht hat, oder gesehen hat, hier sind Menschen, hier kann ich irgendwie weiter kommen und [...] müsste ich vielleicht auch ein bisschen auf mein Äußeres achten, [...] damit ich nicht unangenehm auffalle.
(G1-1, 100-107)

Der Zusammenhang IKT-Nutzung und organisatorische Kompetenzen/Häusliches Umfeld wird in der folgenden Sequenz differenziert eingeschätzt.

M1: Ich meine, man kann sagen, mit der Nutzung von Internet, Medien oder so, [...] wird mehr oder weniger geputzt, das wird also teilweise genutzt, um sich davon abzulenken. Es wird teilweise genutzt, um Putzpläne zu erstellen ((jemand lacht)). Es ist immer ganz wichtig, dass die dann ausgedruckt werden, aber beim Aufhängen ist schon schwierig und beim drauf gucken und drauf schreiben, dass man es gemacht hat, hört es meistens schon vorher auf. Aber manchmal ist es auch immer wieder so, ja, [...] und dann kann man das denen auch in die Hand geben, ja wenn ihr keinen Putzplan mehr habt und nicht wisst, wer jetzt was putzen soll, dann müsste halt mal einer einen neuen erstellen. Und dadurch, dass sie es dann selber erstellt haben und selber ausgedruckt haben, oder sich gegenseitig dran erinnert haben, dass der eine das machen wollte, [...] wird es tatsächlich ein bisschen mehr dann auch genutzt und bringt dann so eine Strukturierungshilfe für den Alltag.
(G1-1, 119)

Die IKT-Nutzung bietet hier gleichzeitig die Chance, die Organisation des Haushalts zu verbessern, gleichzeitig wird in ihr auch eine Gefahr der Ablenkung gesehen.

Bei der Entwicklung von organisatorischen Kompetenzen (hier : Finanzen) stellt die Anschaffung von IKT-Geräten eine große Herausforderung dar:

Moderator: Und woher kommt das dann das Geld?

M2: Hmm. ((lacht))

M1: Das fehlt dann halt beim Essen einkaufen ((die Anderen lachen)). Du stehst dann halt Freitag da und willst zu Essen einkaufen, Dann sagen die, nee, ich hab' kein Geld mehr. Wie kommt das denn? Hier, ich hab' ein neues Telefon.
(G1-2, 44-46)

Gleichzeitig fördert der Wunsch ein neues Gerät zu besitzen, bei einigen Klientinnen und Klienten offenbar auch die Kreativität bei der Beschaffung der notwendigen Mittel (organisatorische Kompetenzen/Finanzen):

M2: Ja, oder die verkaufen halt irgendwelche anderen Sachen wieder.

M1: Ja.

M2: Passiert auch.

M4: Oder Eltern. Spenden. Gibt es auch. (...) Der Jung' braucht ein Handy. Das fünfte in diesem Jahr nach dem sechsten Epilepsie-Anfall.

M2: Ja, da sind sie auf jeden Fall clever genug, ((die anderen lachen))

(G1-2, 47-51)

Ein weiteres Beispiel zeigt den Zugewinn an organisatorischen Kompetenzen bezüglich des Zeitmanagements:

M1: Oder eben die Kalender, die benutzt werden, damit man Termine nicht doppelt macht, oder überhaupt nur Übersicht hat, welche Termine man hat. Und man jetzt mal auch sich mit einem AbW-Betreuer treffen kann, oder man grad mit dem PIKSL in Dortmund ist.

(G1-2, 120)

M1 hält die Aneignung der erforderlichen Fähigkeiten (hier ‚Mobilitätskompetenzen‘) – auch bei Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen – nicht für ausgeschlossen, auch wenn sich das Erlernen im Einzelfall als mühsam erweisen kann.

M1: Es gibt dann die anderen und dann auch noch diese Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen, die dazu eine Affinität haben. Und dann irgendwie auch sagen, o.k., ich nehme den Aufwand in Kauf, ich lass mich dahin bringen, Ich fahre dahin, oder ich lerne den Weg neu, wie das dahingeht oder ich setze mich grundsätzlich damit auseinander, auch wenn ich wieder alles vergesse und ich brauch 20 mal, bis ich das irgendwann mal behalten hab, lass mir das 15 mal erklären und ich hab trotzdem das Interesse, da dran zu bleiben.

(G1-1, 88)

Die Sequenz verweist außerdem auf die Bedeutung von Motivation und Ausdauer/Durchhaltevermögen bei Bildungsprozessen.

Anwendungswissen und Anwendungskompetenz

Anwendungswissen bezieht sich hier auf PC-Grundlagen und Internet-Grundlagen, Anwendungskompetenz auf die Subkategorien Kommunizieren / Informationen senden und empfangen; Soziale Netzwerke / Aufbau und Pflege von Kontakten, Spielen; Einkaufen; Meinung äußern; Informationen beschaffen; Videos ansehen / Musik hören; Fotos, Filme und Scans erstellen; Mit Informationsflut umgehen; Mit Gefahren umgehen; Einrichten des Rechnersystems; Einrichten einzelner Anwendungen; Terminplanung / Kalender / Programm und Navigation und Automatische Korrekturhilfen nutzen (siehe a. Mediennutzung / IKT-Nutzung). Eine Unterscheidung zwischen Grundlagenwissen und spezifischen Anwendungskompetenzen ist auf der Grundlage des vorliegenden Datenmaterials schwierig. Eine Differenzierung erscheint bezüglich der Kategorie Anwendungskompetenz sinnvoll, wohl wissend dass Grundlagenwissen in den unterschiedlichen Subkategorien von Anwendungskompetenz immer vorkommt, jedoch von unterschiedlicher Bedeutung ist.

Anwendungswissen und
Anwendungskompetenz

Kommunizieren / Informationen senden und empfangen

Im Verlauf der Gruppendiskussion werden am häufigsten Anwendungskompetenzen im Kommunizieren / Informationen senden und empfangen benannt. Konkret beziehen sich diese auf die E-Mail-, SMS- oder Online- (z.B. Skype-) Kommunikation, zum Beispiel mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im AbW, mit der gesetzlichen Betreuerin bzw. dem gesetzlichen Betreuer, bei der Wohnungssuche mit der potenziellen Vermieterin bzw. dem Vermieter, oder auch bei der Kontaktaufnahme im Bereich der sozialen Nahbeziehungen.

Von einem Klienten wird berichtet, dass er eine vielfältige E-Mail-Kommunikation pflegt:

M3: Er hält Kontakt mit seiner gesetzlichen Betreuerin, zum Vermieter, zum neuen. Hält auch regen Kontakt mit [...] unserer Vorgesetzten, wenn es irgendwelche Beschwerden gibt ((Lachen)) oder so was ,also dazu nutzt er das natürlich auch.

(G1-1, 64)

Hier wurde die E-Mail-Kommunikation offenbar auch zum Ausdruck der eigenen Meinung im Kontext der Erbringung von Hilfen genutzt.

Bei der Bedienung (hier: Schreiben einer SMS) werden auch Anwendungsfehler beobachtet:

M3: [...] Einer unserer Klienten lebt auf Freiersfüßen im Moment, der hat sich in eine Putzfrau verguckt

Moderator: Mhm

M3: Und ist jetzt auch ein Techtelmechtel und dann habe ich am Sonntagabend irgendwann in der Nacht ((klatscht in die Hände)) eine SMS gekriegt, ich liebe dich, wo ich dann gedacht habe, nee, du kannst nicht mich meinen ((mehrere Personen lachen laut)).
(G1-2, 156-158)

Im Bereich des AbW wurde offenbar schon vor Jahren der Versuch unternommen, durch den Einsatz von so genannten Talkern die kommunikativen Möglichkeiten derjenigen Nutzerinnen und Nutzer zu stärken, die sich nicht sprachlich äußern können:

M1: Wir hatten mal Talker im Einsatz bei bestimmten Leuten, aber das ist eigentlich immer wieder versandet, weil da halt viel an Kontinuität bei den Mitarbeitern fehlt und die das Interesse haben müssen, dieses Gerät dann auch weiter zu nutzen.
(G1-2, 82)

Diese Aussage verweist auf die Notwendigkeit einer längerfristigen Begleitung in der Medien-nutzung, will man nachhaltig Kompetenzen fördern.

Die in der Diskussion genannten Beispiele beziehen sich nicht alleine auf schon erworbene Kompetenzen, sondern auch auf die Potenziale einer künftigen Nutzung spezifischer Anwendungen für die Weiterentwicklung der Unterstützungsdienste (siehe c. (Medien-)Bildung / Unterstützungssysteme):

M1: Oder, wenn ich telefoniere mit ihm, dann hat er einen Apparat, womit der mir das zeigen kann, hier per Video, [...] worum es gerade geht, weil ich gerade nicht verstehe, wovon er erzählt. Dann zeig' mir das doch mal hier am Telefon. [...] wobei dann auch wieder die Kompetenz da sein muss, dass man das dann so halten kann, [...] wie es geht, also [...] diese uralte Idee von dem Scanner, dass man nicht mehr für jeden Brief raus fahren muss, sondern der uns rüber geschickt werden kann.
(G1-2, 184)

Terminplanung / Kalender / Programm

Anwendungskompetenzen zur Terminplanung (Kalender, Programm) haben aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offenbar eine große Bedeutung. Es handelt sich um den Kompetenzbereich, der nach ‚Kommunizieren / Informationen senden und empfangen‘ am häufigsten thematisiert wird. Dabei stehen überwiegend die Potenziale der Nutzung von entsprechenden Anwendungen für die Weiterentwicklung der Unterstützungsdienste im Mittelpunkt und weniger die beobachteten Anwendungskompetenzen bei Klienten.

Im Diskussionsverlauf entstand die gemeinsame Idee einer IGL-APP, einer leicht zu bedienenden Anwendung für Smartphones und IKT-Geräte, die es Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der IGL erleichtern soll, wichtige interne wie externe Termine zu kommunizieren und weitere wichtige Informationen zu beschaffen (siehe c. (Medien-)Bildung / Unterstützungssysteme).

Soziale Netzwerke

Kompetenzen in der Nutzung von online-basierten Sozialen Netzwerken werden in der Gruppendiskussion häufig beschrieben. Dabei geht es um die Nutzung von Facebook, Kontaktforen/Partnerschaftsforen sowie die Nutzung einer Fußball-Tippgemeinschaft.

In der folgenden Frequenz beschreibt M2, wie sie einen Klienten darin unterstützt hat, Facebook zum Aufbau neuer Kontakte zu nutzen:

M2: Ja, aber der [Name des Klienten entfernt] jetzt dadurch halt wirklich Kontakt zu einer normalen Person hat, mit der er sich trifft, dadurch dass er halt in sozialen Netzwerken ist, obwohl er vorher mit Medien überhaupt nichts zu tun haben wollte, das ist alles nur neumodischer Scheiß, den braucht er nicht, aber mittlerweile ist es für ihn schon ziemlich wichtig geworden und, ähm, ja und ist dann auch sauer, wenn das PIKSL mal längere Zeit zu ist ((lacht)).

Moderator: Was ist da genau gelaufen?

M2: Also, ich hab' ihm halt immer wieder gesagt, dass man durch soziale Medien halt auch Kontakte knüpfen kann und [...] dass er doch mal hingehen soll und dann, ja, hat er sich bei Facebook angemeldet und Fotos gemacht und so eine andere Seite, da ist er da durch so einen Arbeitskollegen drauf gekommen, abgefickt heißt die ((mehrere Personen lachen)) und ((mehrere Personen lachen)) dadurch hat er jetzt halt Kontakt mit einer Frau, die er halt [...] häufig trifft.
(G1-2, 137-139)

Spielen

Das Spielen am Rechner oder an anderen IKT-Geräten wird im Verlauf der Gruppendiskussion wiederholt thematisiert und ist nach Ansicht von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diejenige Anwendungsform, die bei den Klienten am meisten Zeit in Anspruch nimmt.

M1: 80% der Zeit wird da gespielt.

(G1-2, 337)

M3: [...] Er spielt viel da, ist mir aufgefallen. Mit diesen komischen ballonfarbenen Treppen (?), oder was er da macht. Da ist er viel mit unterwegs.

(G1-1, 66)

M1 weist in diesem Zusammenhang auf die Grenzen bei der Aneignung von Anwendungskompetenzen hin, nicht nur beim Spielen, sondern auch bei der Einrichtung des Computers:

M1: [...] wenn jemand einen Computer hatte, ging es darum, wie kann man damit spielen, dann aber oft ist es wieder so, es gibt vieles, das dann zu kompliziert wird, also Einrichtung können ganz wenige lernen, wie das geht. Aber auch, wenn es dann läuft, dann werden die Spiele ganz schnell zu mit ihrem Level zu stark zu schwierig, [...] aber gibt es ja auch viele, wie diese Ballons die vorhin erwähnt wurden, die man abschließen muss oder Facebook Spiele, wo man irgendwie die Beete horten muss und einsammeln muss und [...] das wird viel genutzt von den Leuten, die sich dafür interessieren.

(G1-1, 95)

Die beobachteten Grenzen zeigen sich offenbar dann, wenn es zu kompliziert wird. Es werden aber auch alternative Spielmöglichkeiten beobachtet, zum Beispiel leichte Facebook-Spiele.

Auf das Gefährdungspotenzial eines pausenlosen Spielens wird ebenfalls hingewiesen:

M1: [...] spielen konnten die hier nicht, das ist jetzt in PIKSL, da sieht man dann, dass das auch einige für sich entdeckt haben und [...] wenn dann die PIKSL Mitarbeiter schon sagen, hey, jetzt müssen wir mal bei manchen Leuten drauf achten, haben die überhaupt im Laufe des Tages was gegessen, oder fallen die wie koreanische Superspieler irgendwann hinten um?

(G1-1, 90)

Informationen beschaffen

Die Anwendungskompetenz, sich im Internet selbständig Informationen zu beschaffen, wird im Verlauf der Gruppendiskussion ebenfalls häufig benannt.

Dabei geht es beispielsweise um die Suche nach Adressen und Telefonnummern, freien und finanzierbaren Wohnungen, den Öffnungszeiten von öffentlichen Einrichtungen und Konzertterminen der Lieblingsband. Einzelne Beobachtungen gehen auch über das Erwartbare hinaus: In einem Fall wurde die online-basierte aktive Informationsbeschaffung eines Nutzers zum Zwecke der Einrichtung eines Rechnersystems (Bildschirmtastatur) beschrieben (siehe: Prozesse der Aneignung)

Einrichten des Rechners und anderer IKT-Geräte

Kompetenzen zur Einrichtung des Rechners und anderer IKT-Geräte beziehen sich einerseits auf die Hardware und das Betriebssystem, andererseits auf das Einrichten spezifischer Anwendungen (Apps).

Die überwiegende Einschätzung der Mitarbeiter lautet hierzu:

M1: [...] Einrichtung können ganz wenige lernen, wie das geht.

(G1-1, 95)

Bei dem Versuch, einen Computer auseinanderzubauen und nachher wieder zusammenzusetzen, wird aber anscheinend doch manchmal etwas gelernt:

M1: Manche lernen's auch nicht. Dass man den Computer besser nicht auseinander baut, ((Lachen der Anderen)) wenn man nicht weiß, wie man ihn wieder zusammen baut. Dann brauch' man halt alle zwei Jahre einen Neuen. [...]

M1: Schraubenzieher in die Hand, geht.

Moderator: Wie ist dann, also, was passiert genau und wie ist dann der Umgang damit?

M1: Na ja, also, es wird halt über' das Wochenende auseinander genommen, und dann heißt es, hier, jetzt brauch' ich jemanden, brauch' ich Hilfe beim Zusammenbauen. Oder wie, was ist denn da jetzt?

M4: Da ist was übrig geblieben.

M1: Äh, ich, und dann, wird dann vorher auch noch mal, ja, dann ist halt was übrig geblieben. Ich sag' mal, die halbe Platine abgebrochen, oder so, und dann ist es halt nicht mehr nutzbar, dieses Teil, das man dann mal in die andere Ecke stecken wollte, also auch wenn

Moderator: Mhm.

M1: So'n Ausprobieren vom Bastel-Gen (?).

Moderator: Funktioniert dann aber nicht mehr nachher?

M1: Och, ich mein', manchmal dann halt doch [...]
(G1-2, 11-19)

Wie oben schon erwähnt, wurde zumindest in einem Fall die online-basierte aktive Informationsbeschaffung eines Nutzers zum Zwecke der Einrichtung eines Rechnersystems (Bildschirmtastatur) beobachtet (siehe: Prozesse der Aneignung).

Prozesse der Aneignung

Prozesse der
Aneignung

Zu dieser Subkategorie zählen die Bedingungen von Aneignung (Lernmotivation; Einstellung/Werthaltung) und die Strategien der Aneignung (durch Modelllernen; Fremdhilfe/Unterstützung; aktive Informationsbeschaffung; Trial and Error; Trainieren/Üben).

Bedingungen von Aneignung

Es gibt in dem Datenmaterial mehrere Hinweise darauf, dass Aneignung (im Zusammenhang mit Informations- und Kommunikationstechnologien) zum einen mit der Lernmotivation der Nutzerinnen und Nutzer, zum anderen mit deren Einstellung/Werthaltung sowie mit dem professionellen Selbstverständnis von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (respektive den Einstellungen/Werthaltungen weiterer Bezugspersonen) zusammenhängt.

Der Stellenwert von Mediennutzung und Medienbildung im professionellen Selbstverständnis einer Mitarbeiterin kommt in der folgenden Sequenz zum Ausdruck:

M3: [...] in der Altersstruktur, die ich bei der IGL sehe - zumindest in den stationären Einrichtungen - ist ja schon eher etwas älter, und wenn ich so die ein oder andere Kollegin aus dem stationären Bereich mir vorstelle, die schon eigentlich mit dem Eintragen ihrer Fachleistungsstunden so an ihre Grenzen stößt, ich weiß nicht, wie viel Zeit investiert werden muss, um sie da mit Kompetenz auszustatten. ((lacht)) Würde die auch ganz klar sagen, braucht sie nicht [...]. Also wo ich dann einfach merke, falsche Ansprechpartnerin. Pauschal sagen, die Mitarbeiter müssen da drin geschult werden, weiß ich nicht. Auf der anderen Seite geht mir das auch manchmal so, man muss immer Medien, Medien, Medien, Medien, teilweise, [...] wenn ich jetzt so ans Haus am Fallder denke, was jetzt schon seine Jahre auf dem Buckel hat, wo andere Investitionen einfach sinnvoller wären
(G1-2, 215)

Offenbar hat Medienbildung und Mediennutzung im professionellen Selbstverständnis von M3 eher einen nachrangigen Stellenwert und sie hält andere Aufgabenbereiche für wichtiger. In ihrer Begründung verweist sie auf die möglichen Widerstände älterer Mitarbeiterinnen im stationären Wohnen und die Notwendigkeit dringender baulicher Maßnahmen, die nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit Medienbildung und Mediennutzung stehen.

Eine andere Sequenz aus der Gruppendiskussion ergibt weitere Hinweise auf die Bedeutung von Mediennutzung im professionellen Selbstverständnis von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:

M2: Also, das ist halt irgendwie immer das wichtigste halt, wirklich [...] mit dabei sein und nicht

halt vor dem Computer. Also das ist halt ein kleiner Schritt irgendwie dahin, aber ich glaube [...] - also ist meine Meinung, dass die vielleicht glücklicher wären, wenn sie irgendwie fünf mal im Jahr auf ein Konzert gehen als sich irgendwelche auf YouTube anzugucken.

M1: Und deshalb gehen sie so gern zum PIKSL, weil da sind sie nicht alleine am Computer, sondern da ist eine Gruppe.

Moderator: Mhm.

M1: Da ist Gemeinschaft

M3: Das ist fast Konzertfeeling.

M1: Und manchmal kommt dann die [M2] und sagt allen, wir gehen jetzt zusammen auf ein Konzert. Und dann kommen auch fast alle mit ((mehrere Personen lachen)).

M2: Ja.

Moderator: Also ich lerne daraus, PIKSL ist nicht nur Umgang mit dem Computer, oder alleine m - alleine am Gerät hocken und?

M2: Nein, das ist halt viel dieses Gemeinsame und dass man nicht alleine ist. Und das Zusammen-treffen. Kaffeetrinken.

(G1-2, 232)

Die IKT-Nutzung wird hier als eine Art Ersatzbefriedigung für (Gemeinschafts-)Erfahrungen und kulturelle Teilhabe am ‚realen‘ Leben beschrieben.

In einem Beispiel hat die Unterstützung der Mitarbeiterin offenbar dazu geführt, dass es trotz vorhandener negativer Einstellungen zur IKT-Nutzung durch die Nutzung von online-basierten sozialen Netzwerken gelungen ist, Kontakte in der realen Welt zu knüpfen:

M2: [...] dadurch dass er halt in sozialen Netzwerken ist, obwohl er vorher mit Medien überhaupt nichts zu tun haben wollte, das ist alles nur neumodischer Scheiß, den braucht er nicht, aber mittlerweile ist es für ihn schon ziemlich wichtig geworden [...]

(G1-2, 137)

In dem folgenden Beispiel wird deutlich, dass es bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Anfragen bezüglich der Integration von Aspekten der Medienbildung in ein professionelles Selbstkonzept gibt:

M3: [...] Ich war dann teilweise überfordert, wenn ich da [zu PIKSL] jemand neu hin gelotst habe, dann haben die gesehen, ach du bist ja dabei, dann ist das gut und ich sag' dann, nee, weil, der Klient wollte das – nicht ich – und ihr seid seid doch die Fachleute ((lacht)) und vor allem – auch gerade was Bildung und Anfangen von so was geht. Ich kann mich natürlich mit einem hinsetzen und dem versuchen zu erklären den einen Punkt oder den anderen Punkt. Aber dann verzettelt man sich, also, ich hab' kein Bildungskonzept.

(G1-2, 329)

Strategien von Aneignung

Von den Teilnehmenden an der Gruppendiskussion wurden folgende Strategien benannt:

Aneignung durch

- Modelllernen
- Fremdhilfe/Unterstützung
- aktive Informationsbeschaffung
- Trial and Error
- Trainieren/Üben

Beispielhaft seien an dieser Stelle die Strategien ‚Aneignung durch aktive Informationsbeschaffung‘ und ‚Trial and Error‘ aufgegriffen, die in der folgenden Sequenz offenbar kombiniert werden:

M3: Aber der [Name des Klienten entfernt], der, der macht sich zum Beispiel auch im Internet dann schlau. Also, wo ich dann manchmal denk' [...] also auf die Idee wäre ich überhaupt nicht gekommen. Also, an dem Laptop war die Tastatur kaputt, also zuerst hat er das über so ein Steckding probiert zum aufrollen, aber dann war das Ding aber auch kaputt und dann hat er - keine Ahnung, wie er das gemacht hat [...] auf jeden Fall hatte der unten auf dem Bildschirm auf einmal eine Tastatur und konnte die über diese Plus-/Minuspfeile da bedienen und eingeben. ((Lachen)) Respekt! Wusste ich nicht, dass es so was gibt. Also, wo hat er die Idee her? Also, die hat ihm - [...] ich behaupte jetzt mal nicht, dass es einer meiner Kollegen war

((Lachen)), der die ihm gegeben hat.
 M1: Wusste er, wie man Google benutzt.
 M3: Ja, also, ne.
 M1: Tastatur kaputt - Hilfe - googeln.
 ((zeitgleich:)) M3: Ja, aber weil wir so gesagt haben, wie lernt er das. Also, er erlernt es einfach: Ich
 guck mal, was es gibt und lade mir das runter.
 Moderator: Ja, ja, das ()
 M1: Das ist tatsächlich Recherche ()
 (G1-1, 264-273)

Hier handelt es sich offenbar um eine kombinierte Strategie, sich die notwendigen Informationen und Mittel selbst zu beschaffen und diese durch ausprobieren („Trial and Error“) auf Wirksamkeit zu testen.

c. (Medien-)Bildung / Unterstützungssysteme

Ergebnisse zur
 Kategorie (Medien-)
 Bildung / Unter-
 stützungssysteme

In der Kategorie (Medien-)Bildung / Unterstützungssysteme geht es um die Unterstützung von Menschen bei der IKT-Nutzung durch nichtprofessionelle soziale Netzwerke, professionelle soziale Dienste, sonstige professionelle Dienste und durch Peer-Education.

Der Fokus der Darstellung wird hier auf die Unterstützung durch professionelle soziale Dienste gelegt, da dieses Thema in der Gruppendiskussion einen breiten Raum eingenommen hat. Dabei geht es um Aufgaben und Vernetzung der begleitenden Dienste in den Feldern Wohnen, Bildung und Arbeit/Tagesstruktur bei der Unterstützung von Menschen mit Lernschwierigkeiten sowie die Nutzung von IKT für die Weiterentwicklung der Dienste.

Aufgaben und Vernetzung der Dienste in den Feldern Wohnen, Bildung und Arbeit/Tagesstruktur

Aufgaben und
 Vernetzung
 der Dienste

Auch wenn sich die vom Moderator gesetzten Grundreize nicht explizit auf das PIKSL-Labor bezogen, sondern allgemein auf Mediennutzung und Medienbildung, wurde in Äußerungen der Teilnehmenden an der Gruppendiskussion immer wieder Bezug auf die Arbeit des PIKSL-Labors genommen. Dabei wurden Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen AbW und PIKSL-Labor und mit anderen Akteurinnen und Akteuren im System der sozialen Dienste für Menschen mit Lernschwierigkeiten thematisiert. Häufig bezogen sich diese auf gemeinsame Schnittstellen der Professionellen innerhalb und außerhalb von IGL. Dabei ging es zum Beispiel um die Rolle von PIKSL bei der Tagesstrukturierung von Klientinnen und Klienten oder die Rolle der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im AbW bei der Unterstützung der Klientinnen und Klienten im Bereich IKT-Nutzung. Die im Verlauf der Gruppendiskussion geäußerten Erfahrungen und Deutungen hängen offenbar mit dem jeweiligen professionellen Selbstverständnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen. Ihr professionelles Selbstverständnis spiegelt sich unter anderem in impliziten konzeptionellen Vorstellungen bezüglich der Aufgaben der professionellen Dienste, der themenbezogenen Zusammenarbeit, der Vernetzung und der internen und externen Öffentlichkeitsarbeit wider.

Professionelles Selbstverständnis der Mitarbeiter

Aus der Gruppendiskussion ließe sich das professionelle Selbstverständnis der am Gespräch beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ansatzweise rekonstruieren. An dieser Stelle können daraus nur Bruchstücke (Subkategorien von ‚professionellem Selbstverständnis‘) benannt werden:

- Unterstützung bei der Formulierung von Zielen durch die Klienten und Begleitung bei der Umsetzung;
- Partizipative, nicht bevormundende Begleitung;
- Förderung von Kompetenzen, vor allem im Wohnen, aber auch bezüglich Bildung und Arbeit/Tagesstruktur;
- Aufzeigen von Entwicklungspotenzialen und Vermittlung entsprechender Angebote;
- Förderung der Teilhabe von Klientinnen und Klienten am ‚realen‘ Leben, zum Beispiel Kultur- und Gemeinschaftserleben.
- Professionelle Positionierung bei möglichen Gefahren und Risiken – auch als pädagogisches Gegenüber (eher ‚bewahrende‘ Haltung).

Zwischen den Aspekten ‚partizipative, nicht bevormundende Begleitung‘ und ‚professionelle Positionierung bei möglichen Gefahren und Risiken – auch als pädagogisches Gegenüber‘ gibt es große Unterschiede. Die einzelnen Aspekte werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen ihres eigenen professionellen Selbstverständnisses unterschiedlich gewichtet.

Schnittstellen zwischen den Unterstützungsdiensten

Im Folgenden werden Schnittstellen zwischen AbW und PIKSL-Labor betrachtet.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im AbW kommen mit dem PIKSL-Labor vor allem dann in Kontakt, wenn ihre Klientinnen und Klienten Angebote des PIKSL-Labors nutzen.

M1: Das sind so viele nicht, also wir haben ja 100 AbW-Klienten, Davon [...] sind vielleicht 30, 40, 50 mal im PIKSL-Labor gewesen und davon sind 10, 20 regelmäßig da.
(G1-1, 95)

Zum Teil begleiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Klientinnen und Klienten zum PIKSL-Labor, wenn diese aktiv den Wunsch äußern, zum Teil geht die Initiative auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus, wenn sie ihren Klientinnen und Klienten ein förderliches Angebot machen wollen.

M2: Also, ich hab' ihm halt immer wieder gesagt, dass man durch soziale Medien halt auch Kontakte knüpfen kann und [...] dass er doch mal hingehen soll [...]
(G1-2, 139)

Dabei ist zwei an der Gruppendiskussion teilnehmenden Mitarbeiter zunächst unklar, ob die Begleitung der Klientinnen und Klienten im PIKSL-Labor im Rahmen ihrer Arbeit stattfinden und über Fachleistungsstunden abgerechnet werden kann:

M4: () Fachleistungsstunden ()?

M3: Wer macht das? Also jetzt mal blöde Frage: Machst du dann Fachleistung im PIKSL-Labor? Oder machen das dann die Kollegen vor Ort?

M4: Oder hört für dich die Arbeitszeit auf? Aber das ist ja dann auch spannend. Ist das (..)

M1: Das ist ganz unterschiedlich. Also manche lotse ich da nur hin

M4: Ja.

M1: Bei [...] der Fahrlehrerfrau [...] bin ich nur schlechtes Gewissen, und sage, wir machen einen Termin im PIKSL-Labor, damit du deine Fragebögen weiter machst. Dann hole ich mir andere Leute dabei, bin aber ansprechbar kurz [...]

M2: Und wenn dann nur ein Mitarbeiter im PIKSL-Labor ist, der hat ja gar keine Zeit, wenn da zehn Leute sitzen. Der eine will Wohnung suchen, der nächste will irgendwie nach Möbeln gucken, der andere will nach Konzerttickets gucken, oder sagen ja, das sei ja also, solche Sachen die machen wir dann halt [...]
(G1-2, 330-336)

Im folgenden wird deutlich, dass sich Menschen mit Lernschwierigkeiten im PIKSL-Labor zusätzliche Unterstützung holen:

M1: Es wird genutzt, um weitere Unterstützung zu kriegen, wie jetzt das Hochzeitspaar sagt, da kann sie jetzt hier mal eben meine Einladungen basteln, weil meine Mutter hat das versprochen, aber es kommt nicht und der Betreuer vom betreuten Wohnen, der kann das nicht, oder der wird gar nicht erst gefragt, weil dann die [Name der Mitarbeiterin entfernt] sagt, nee kein Problem, ich mache es. Die kann es dann aber auch wirklich. Und (..) wird aber auch viel wieder genutzt, um wirklich ganz viel Betreuung zu kriegen, [...] dasselbe Problem mit fünf Leuten zu besprechen [...]
(G1-1, 142)

Bezüglich der Sichtweisen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im AbW auf das PIKSL-Labor dominieren im ersten Teil der Diskussion eher skeptische und eindimensionale Beschreibungen, während im weiteren Verlauf der Diskussion vielfältige und positiv bewertete Funktionen des PIKSL-Labors im Kontext der Aufgaben der Unterstützungsdienste für Menschen mit Lernschwierigkeiten formuliert werden:

M1: [...] Also das PIKSL ist schon besonders, und es ist auch mehr, als es irgendwie scheint. [...] Es ist weder Arbeit und Beschäftigung, [...] noch nur Tagesstruktur, noch nur Erlernen von Medien-

nutzung oder ein Angebot Barrieren abzubauen, sondern da ist wirklich ein riesiges Gesamtkonzept, das glaube ich gar nicht als Konzept da ist, aber ein Angebot, ein Gesamtangebot ist da, was auf Beziehung zielt, was auf [...] Gemeinschaft zielt, was auf Wohlfühlen im Alltag zielt, was auf Stärkung von Selbstwert zielt, mit den Seniorenkursen, [...] die da entstanden sind und [...] es sind ja dann auch wieder vergleichsweise wenige, die [...] in der Lage sind, die das durchhalten, so einen Kurs anzubieten (..) und auch wirklich weiter zu geben.
(G1-1, 142)

Über die Funktion der Tagesstrukturierung wird an anderer Stelle diskutiert:

M2: Nein, das ist halt viel dieses Gemeinsame und dass man nicht alleine ist. Und das Zusammen treffen. Kaffeetrinken.

M1: Das ist für mich mittlerweile der Hauptaspekt ()

M2: Ja.

M1: Der wahrscheinlich so gar nicht gewollt war, aber, ich meine es gab immer ein Tagesstrukturangebot für geistig Behinderte und dann sagt der LVR, das darf nicht finanziert werden. Letzten Endes ist es in meinen Augen genau das doch geworden (..) Mit ganz viel Drumherum und ganz viel, äh, ein Riesepaket von Einflüssen von außen, an Bereicherung, an Kompetenzerweiterung.

M2: Und klar, haben die natürlich auch Lust, mitzuarbeiten und irgendwelche neuen Sachen zu entwickeln oder sonst was, aber hauptsächlich ist es halt schon, dass sie da nicht alleine sind und zuhause vielleicht nicht die hat ganze Zeit dann vorm Fernseher sitzen.

(G1-2, 240-244)

Neben der Tagesstrukturierung werden darüber hinausgehend auch Funktionen und Auswirkungen des PIKSL-Labors diskutiert, die von anderen Unterstützungsdiensten offenbar nicht erbracht werden können, zum Beispiel hinsichtlich Mitbestimmung, Mitgestaltung und sozialen Kontakten nach Außen.

M4: Ja, da werden sie auch wichtig genommen, da sind sie auch einbezogen in Entscheidungen [...]

M2: Ja.

M4: Man kann was, man kann mitgestalten. Das ist (..), [...]

M2: Sie werden auf jeden Fall wertgeschätzt, dadurch dass sie die Kurse selber leiten.

M4: Richtig.

M2: Haben Kontakt zur Außenwelt.

M1: Und vorher schon: Wenn dann die ganzen Uni-Leute kommen und die fragen die, wie ist das denn und sonst was.

M4: Ja. Genau.

M1: Das können wir im betreuten Wohnen nicht leisten, wir im stationären nicht leisten, das leistet die Gesellschaft sonst nicht.

(G1-2, 245-253)

Der Laborcharakter trägt scheinbar zu dem besonderen konzeptuellen Ansatz von PIKSL bei:

M4: [...] also ich finde das auch, dass das so eine wirkliche Laboratmosphäre hat. Wenn man da guckt, wer da mit wem zusammenarbeitet, welche Projekte es da gibt, wie sind die Möbel entstanden, [...] irgendwie auch, wie ist überhaupt dieses Raumkonzept da, man sich damit ja so ein bisschen beschäftigt, dass das so flexibel ist und dass man den Raum verschieden nutzen kann.

(G1-2, 263)

Anregungen und Wünsche an die Arbeit des PIKSL-Labors wurden bezüglich der Begleitung und Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geäußert:

M2: [...] das finde ich dann auch schwer, wenn ich da mit denen irgendwie was suchen soll, also da [...] würde ich es halt gut finden, wenn die so was lernen, wenn dann halt die [...] Betreuer vielleicht auch [...] mit daneben stehen und dann so eine kurze Einweisung kriegen, oder hinterher selber geschult werden [...]

M1: Wie war das, es hieß doch immer, die Leute müssten nur aufs PIKSL-Labor zugehen, dann würden die das denen schon zeigen. Auch in der Arbeitszeit oder so, man müsste sich da in Gruppen zusammen fassen. Da ist wieder die IGL-Idee, die Leute rotten sich selber zusammen und organisieren sich selbst, dahinter, die dann irgendwie wieder nicht funktioniert.

Moderator: Und was wäre jetzt optimal? Ich hab es noch nicht richtig verstanden.

M2: Also dass sowohl die die Klienten, als auch die Mitarbeiter dann eine Fortbildung kriegen, [...] wie man was bedient, oder was man - genau - am Computer machen kann [...]

M1: Es hakt halt immer an den individuellen Bedürfnissen, [...] wer braucht das, wer nutzt das, wofür wird es genutzt, [...] ganz viele würden bei dem Vorschlag sofort sagen, ja, ich komme mit allen Systemen klar, ich setze mich halt an den grünen Computer und das sollen die anderen erst lernen. Feierabend - und vergebene Zeit, ich mache hier meine pädagogische Arbeit. (...) Ist auch ein berechtigtes Argument dann wieder [...] Also das ist glaube ich ganz speziell, was man da wie braucht.

M2: Ja und oft ist es dann halt auch so, dass ähm gar nicht so viele Mitarbeiter dann im PIKSL sind, die dann auch genügend Zeit haben, jemanden, der da neu hinkommt irgendwie alles irgendwie neu zu erklären [...]

(G1-2, 317-323)

Diese Sequenz verweist auch einen Bedarf an individualisierenden Angeboten in der Fortbildung von pädagogischen Mitarbeitern im Bereich Medienbildung.

Zur Sprache kommt an mehreren Stellen auch die Notwendigkeit einer besseren Vernetzung des AbW mit dem PIKSL-Labor, zum Beispiel im Hinblick auf Termin- und Programmplanung:

M1: Zum Beispiel, indem das PIKSL-Labor den Kalender oder den E-Mail-Verteiler vom AbW nutzt, wenn es Termine anbietet und nicht nur seinen eigenen Kalender macht, [...] indem man seinen PIKSL-Kalender zugänglich macht über Computer auf der ersten Seite, dass da hat wohl immer irgendwie Schwierigkeiten gemacht, dass man da irgendwie keinen Google Kalender implementieren konnte. [...]

Mediennutzung steht und fällt mit der Pflege. [...] Jeder kann mal einen Blog aufsetzen oder ein Forum, nur wenn man da nichts rein schreibt, und ich meine, das passiert halt bei der Facebook-Gruppe, Aber wir gucken da auch nicht rein, oder?

M2: Bei Facebook?

M1: Bei PIKSL. Bei PIKSL-Facebook, also.

M2: Nee.

M1: Ne, also, da ist die Frage

M2: Ja, hin und wieder mal.

M1: Ja, hin und wieder mal, aber das dass irgendwie, wenn PIKSL einen Aufruf macht, Morgen ist dies und das, [...] ich bin da kein Nutzer sozusagen, morgen bin ich sowieso nicht da, und da gucke ich da auch nicht rein [...] Und dann – Zack – ist das wieder verpufft.

M2: Ich sehe das halt immer. Ja, ich sehe das dann nur auf meinem privaten Handy, weil ich mit PIKSL befreundet bin bei Facebook ((der Moderator lacht)). So ((lacht)). Aber äh auf die PIKSL-Seite selber in den Kalender guck ich auch nicht [...]

(G1-2, 354-363)

Schnittstellen zur Geschäftsleitung

Neben Schnittstellen zwischen AbW und PIKSL-Labor werden in der Gruppendiskussion auch Inhalte geäußert, die den Schnittstellen der verschiedenen Unterstützungsdienste zur Geschäftsleitung zugeordnet werden können. In diese Subkategorie fallen Fragen zur Finanzierung, Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit und zum Gesamtkonzept/Leitbild von IGL.

Die Finanzierung des PIKSL-Labors wird zum Teil skeptisch gesehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigen sich unterschiedlich über die Form der Finanzierung informiert und äußern auch Bedenken hinsichtlich möglicher Auswirkungen der Finanzierung von PIKSL auf die Kürzung von Mitteln im Bereich des AbW und des stationären Wohnens:

M3: Nee, aber, also wenn es finanziert wird und den Projektstatus verliert, und es weiter bei der IGL angehangen wird, muss woanders gespart werden. Und ist man dann noch bereit das mitzutragen, Im Experimentier- oder Laborstatus und in wie weit ist man dann persönlich auch davon betroffen? Weiß nicht, ob der eine oder andere Mitarbeiter das - Juhu! - PIKSL ist toll [...]

M1: Deshalb haben wir ja eine Geschäftsführung. Müssen ja zum Glück nicht die Mitarbeiter entscheiden.

M4: Das war schön gesagt.

M1: Werden ja ein paar Leute dafür bezahlt, dass sie dann so weit reichende Entscheidungen auch

selber entscheiden, oder?
(G1-1, 277-281)

In der Diskussion werden an mehreren Stellen Vorschläge und Wünsche hinsichtlich einer besseren internen und externen Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit benannt. Hierzu zählt der Wunsch nach dienstlichen Visitenkarten und E-Mail-Adressen, damit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Stadtteil professionell auftreten können (siehe G1-2, 408-421).

Weiter wird am Beispiel der gescheiterten PR-Aktion aus Anlass der Special Olympics in Düsseldorf bemängelt, dass viele gute Ideen an den internen Kommunikationsstrukturen scheiterten.

Im Zusammenhang mit der als verbesserungswürdig angesehenen Vernetzung innerhalb von IGL wird auch eine Tendenz der Verzettelung in unterschiedlichen Projekten beschrieben:

M4: Also richtig gut vernetzt finde ich das alles noch nicht. Wir fangen so viele Dinge - gute Dinge an und manche gehen einem so flöten, [...] da Inklusionhaus hier - BKV da. Hier machen wir PIKSL - da kannst du hier dran drehen - da kannst du daran schrauben[...]. Ich finde das ganz schwierig. Also, [...] ich fühle mich dann oft auch gar nicht mitgenommen, es gibt so Ideen, die sind supi [...] und dann hat man auf einmal nix mehr davon, dann prötschelt der eine hier hin und der andere hier hin. [...]
(G1-2, 393)

Offenbar vermisst der Mitarbeiter ein stimmiges Gesamtkonzept, das nachhaltig umgesetzt wird. Außerdem verweist die Sequenz auf den Wunsch nach mehr Transparenz und Mitwirkungsmöglichkeiten.

Nutzung von IKT für die Weiterentwicklung der Dienste

Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien für die Weiterentwicklung der Dienste

Wie weiter oben schon angedeutet, haben Anwendungskompetenzen zur Terminplanung (Kalender, Programm) aus Sicht der Mitarbeiter offenbar eine große Bedeutung. Dabei stehen überwiegend die Potenziale der Nutzung von entsprechenden Anwendungen für die Weiterentwicklung der Unterstützungsdienste im Mittelpunkt.

Im Diskussionsverlauf entstand die Idee einer IGL-APP, einer leicht zu bedienenden Anwendung für Smartphones und IKT-Geräte, die es Klientinnen, Klienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der IGL erleichtern soll, wichtige interne wie externe Termine zu kommunizieren und weitere wichtige Informationen zu beschaffen:

M2: [...] Mit so einer APP [...] könnten dann die Klienten direkt informiert werden sozusagen ohne dass das noch über unseren Mailverteiler muss - und dann wieder jemand, der sich verantwortlich fühlt, um das weiterzuleiten [...] Ja, da können ja dann verschiedene Sachen sein, da kann einfach nur der normale Kalender, da können aber auch wichtige Sachen sein, die dann gerade so einen Alarm kriegen, [...] wer hat jetzt Lust loszufahren, wir treffen uns in zwei Stunden da und da, machen das und das, gute Informationen, oder dass die dann untereinander telefonieren können, was auch immer.
(G1-2, 289-297)

Ein weiteres Beispiel betrifft die Nutzung von IKT-Geräten zur Beteiligung der Klientinnen und Klienten beim Einkaufen. Hier könnte zum Beispiel die computerunterstützte Benutzung von Bild- und Symbolsprache helfen, Wahlmöglichkeiten für einzelne Klientinnen und Klienten zu verbessern (siehe G1-1, 161-181)

An mehreren Stellen der Gruppendiskussion wird deutlich, dass die Umsetzung von Ideen bezüglich der Nutzung von IKT für die Weiterentwicklung der Dienste bislang an den Kosten gescheitert ist (siehe d. Begünstigende und hemmende Faktoren / Barrieren).

d. Begünstigende und hemmende Faktoren / Barrieren

Begünstigende und hemmende Faktoren von Medienbildung und Mediennutzung

Als begünstigende und hemmende Faktoren bei der Medienbildung und Mediennutzung wurden benannt [in eckigen Klammern sind die absoluten Häufigkeiten des Vorkommens im Datenmaterial benannt]:

- Kosten [11]
- Benutzbarkeit und Gebrauchstauglichkeit von Geräten [7]

- Zugänglichkeit von Anwendungen und Funktionen [7]
- Mobilität [5]
- Art der Behinderung [4]
- Alter [2]
- Sucht [2]
- Krankheit / Phobie [1]
- Gefahren von IKT [1]

Einer näheren Betrachtung werden hier die Kosten für die Anschaffung und Nutzung von Geräten und Anwendungen unterzogen, da diese sowohl für die Teilnehmenden an der Diskussion als auch hinsichtlich der zu bearbeitenden Fragestellungen relevant zu sein scheinen.

Die Kosten der Anschaffung von IKT-Geräten/Anwendungen und die Kosten der Nutzung spielen offenbar sowohl bei Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, Klientinnen und Klienten und beim Träger der Unterstützungsdienste eine gewichtige Rolle.

Die Anschaffung von IKT-Geräten durch Nutzerinnen und Nutzer werde oft dadurch ermöglicht, dass diese – trotz geringer eigener finanzieller Mittel – unterschiedliche Strategien entwickelten, um das gewünschte Gerät zu kaufen. Dies erweise sich nicht immer als einfach (siehe ‚Zugang zu Geräten und zum Internet‘). Versteckte Kosten bei der Nutzung bergen diverse Gefahren, da diese nicht für jedermann kalkulierbar seien (siehe z.B. G1-1, 95). Bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hängt der Besitz eines Gerätes vor allem von der Bereitschaft ab, ein privates Gerät anzuschaffen. Dienstliche Smartphones oder Tablet-PCs werden den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im AbW derzeit in aller Regel nicht zur Verfügung gestellt.

Bezüglich der Geräteanschaffung in den Unterstützungsdiensten beziffert und kommentiert M1 die hohen Kosten, die dies verursachen würde:

M1: [...] Aber ich glaube, [...] der Hauptnutzen geht ja bei den Mensch zu Mensch Kontakten dabei ein bisschen verloren, wenn man immer nur auf die Medien guckt. Das wichtigste ist, dass wir zu den Menschen kommen, dass da Menschen hingehen und Beziehungen machen und Kontakt stattfindet, und Medien sind da immer nur ein kleiner Teil. Und dann dafür aber 40.000/ 100.000 Euro raus zu hauen, weil ich glaube, Geräte in der Größenordnung und ((lacht)) Anzahl, die man dann ((lacht)) bräuchte, da ist man schnell in solchen Größenordnungen.“

(G1-2, 204)

Hinsichtlich einer entsprechenden Ausstattung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird auch Bezug auf eine mögliche Kostenexplosion für den Träger genommen und als mögliche Ursache für die Zurückhaltung der Geschäftsleitung benannt:

M1: Ja, es wird auf jeden Fall gesagt, doch, jeder Outlook-Zugang kostet extra für die Diakonie ((mehrere Personen lachen), wird immer gesagt. Und ich bin auch erstaunt, dass selbst die PIKSL-Mitarbeiter keinen Outlook-Zugang haben und keinen Mitarbeiterbrief kriegen, also, das scheint noch mal ein IGL-spezifisches Problem zu sein, auch einen Finger drauf zu haben, beziehungsweise, wenn man die Möglichkeiten mit so einem Smartphone schafft, schafft man auch die Möglichkeiten, dass ich mir hier sämtliche Spiele und sonst was runterladen kann. Es gibt da keine Begrenzung oder was, sondern da muss ich selber drauf achten. Und das ist glaube ich so was, wovor Chefs Angst haben [...]

(G1-2, 173)

Für M1 stehen die Finanzierung von IKT-Geräten durch Steuergelder und die Bezahlung von Pädagogen offenbar in einem direkten Zusammenhang:

M1: Na ja, die Gesellschaft sagt noch nicht, das ist, äh, wir investieren in Geräte, sondern da werden halt günstige Pädagogen bezahlt.

(G1-2, 177)

Angedeutet wird hier die Gefahr, dass Maschinen irgendwann einmal pädagogische Fachkräfte ersetzen könnten, wenn sich herumgesprochen hat, dass diese besser arbeiten und auch noch billiger sind.

4.3 Zuspitzung der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfragen

Präzisierung der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfragen

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Erkundungen sowie die Ergebnisse aus der Auswertung der Gruppendiskussion mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des AbW auf die zu bearbeitenden Fragestellungen hin zugespitzt.

4.3.1 Aneignung von IKT durch Menschen mit Lernschwierigkeiten

Ergebnisse zu Prozessen der Aneignung

In den unterschiedlichen Studien der Begleitforschung konnte aufgezeigt werden, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten prinzipiell in der Lage sind, sich den Umgang mit Neuen Medien anzueignen.

Im Rahmen der Angebote des PIKSL-Labors haben Nutzerinnen und Nutzer allem Anschein nach Wissen und Kompetenzen erworben, die über das Erwartbare hinausgehen. Einzelne Nutzerinnen und Nutzer haben sogar Anleitungskompetenz in der Medienbildung erworben, andere interessieren sich auch für komplexere Aufgaben wie das Einrichten von Rechnersystemen und Applikationen. Aufgrund von individuellen kognitiven, sprachlich-kommunikativen oder motorischen Voraussetzungen konnte nicht erwartet werden, dass alle vielfältige Kompetenzen in unterschiedlichen Bereichen ausbilden. Aber auch für Nutzerinnen und Nutzer, für die hohe Barrieren bestehen, konnte durch Unterstützung die Entwicklung von Anwendungskompetenz beobachtet werden.

Die Aneignung von unterschiedlichen Rollen, zum Beispiel als Anleiterin bzw. Anleiter im Bereich Medienbildung oder als Expertin bzw. Experte für Vereinfachung ermöglicht den Beteiligten enorme Chancen für die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Insbesondere erscheint die beobachtete Rollen-Diversität als Türöffner für die Aneignung von sozialen Räume geeignet, die Menschen mit Behinderung bislang verschlossen geblieben sind und könnte so zur Förderung von selbstbestimmter Teilhabe beitragen. Im Agieren von Menschen mit Lernschwierigkeiten in unterschiedlichen aktiven und positiv besetzten Rollen deutet sich zudem ein allmählicher Paradigmenwechsel im Bild vom Menschen mit einer so genannten geistigen Behinderung an.

Die im Rahmen der Angebote des PIKSL-Labors beobachteten Auswirkungen beziehen sich häufig nicht allein auf die Computer- und Internetnutzung. Einzelne Nutzerinnen und Nutzer haben durch die Lernerfahrungen im PIKSL-Labor auch darüber hinausgehende Impulse für die Entwicklung allgemeiner Kompetenzen erhalten.

Als Strategien einer erfolgreichen Aneignung von Anwendungskompetenz wurden in der Gruppendiskussion mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im AbW genannt: Modelllernen; Fremdhilfe/Unterstützung; aktive Informationsbeschaffung; Trial and Error; Trainieren/Üben. Als erfolgversprechend wird eine Vorgehensweise beschrieben, die unterschiedliche Strategien miteinander verknüpft.

Nicht zuletzt wird darauf hingewiesen, dass Prozesse der Aneignung von Lernmotivation und Einstellung der Nutzerinnen und Nutzer unter anderem auch durch das professionelle Selbstverständnis bzw. Einstellungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Bezugspersonen behindert oder gefördert werden können.

4.3.2 Begleitung durch professionelle Unterstützungsdienste

Ergebnisse zur Begleitung durch professionelle Dienste

Die Ergebnisse der Gruppendiskussion zeigen, dass es sich bei der Förderung von digitaler Teilhabe um eine neue Perspektive handelt, die noch nicht im Bewusstsein bzw. im professionellen Selbstverständnis von pädagogischen Fachkräften in wohnbezogenen Diensten angekommen ist: Mediennutzung und Medienbildung werden aus der Perspektive von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eher im Freizeitbereich der Klientinnen und Klienten verortet und weniger hinsichtlich ihrer Potenziale für selbstbestimmte Teilhabe beurteilt.

Dabei bietet das beobachtete professionelle Selbstverständnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchaus Anknüpfungspunkte für die Förderung von digitaler Teilhabe, zum Beispiel der formulierte Anspruch an eine partizipative, nicht bevormundende Begleitung, die Förderung von Kompetenzen, das Aufzeigen von Entwicklungspotenzialen und Vermittlung entsprechender Angebote und die Förderung der Teilhabe von Klientinnen und Klienten am ‚realen‘ Leben.

Es fällt auf, dass die Teilnehmenden an der Diskussion immer wieder Bezug auf die Arbeit des PIKSL-Labors nehmen, die im Hinblick auf die Begleitung von Menschen mit Lernschwierigkeiten von ihnen positiv bewertet wird. In diesem Zusammenhang werden Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen AbW und PIKSL-Labor und mit anderen Akteurinnen und Akteuren im System der sozialen Dienste für Menschen mit Lernschwierigkeiten thematisiert. Häufig beziehen sich diese auf gemeinsame Schnittstellen der Professionellen innerhalb und außerhalb von IGL.

Im Kontext der Schnittstelle AbW – PIKSL-Labor fällt auf, dass es bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Unsicherheiten bezüglich der konzeptionellen Vorstellungen von Förderung von digitaler Teilhabe und der Möglichkeiten einer entsprechenden Unterstützung im Rahmen der eigenen professionellen Tätigkeit gibt: Es ist zunächst unklar, ob die Begleitung der Klientinnen und Klienten im PIKSL-Labor innerhalb der Arbeitszeit stattfinden und über Fachleistungsstunden abgerechnet werden kann.

In diesem Kontext wird auch deutlich, dass eine engere Verzahnung und Vernetzung der Anstrengungen der wohnbezogenen Dienste mit den Angeboten von PIKSL helfen kann, für einzelne Nutzerinnen und Nutzer Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen.

Bezüglich der Sichtweisen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im AbW auf das PIKSL-Labor dominieren im ersten Teil der Diskussion eher skeptische und eindimensionale Beschreibungen, während im weiteren Verlauf der Diskussion vielfältige und positiv bewertete Funktionen des PIKSL-Labors im Kontext der Aufgaben der Unterstützungsdienste für Menschen mit Lernschwierigkeiten formuliert werden konnten. Dies weist auch darauf hin, dass die Perspektive der Förderung von digitaler Teilhabe noch nicht hinreichend in allen Diensten und Einrichtungen und mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern reflektiert bzw. diskutiert wurde.

Neben der Funktion der Tagesstrukturierung werden in der Gruppendiskussion auch Funktionen und Auswirkungen des PIKSL-Labors deutlich, die von anderen Unterstützungsdiensten offenbar nicht erbracht werden können, zum Beispiel hinsichtlich Mitbestimmung, Mitgestaltung und sozialen Kontakten nach Außen. Hier ist es mit dem PIKSL-Labor offenbar gelungen, eine Form der Unterstützung zu konzipieren, die sich deutlich von den etablierten Formen sozialer Dienste abhebt. In dieser Besonderheit liegen gerade die Chancen, zentrale Anliegen der Sozialen Arbeit und hier der Hilfen für Menschen mit Behinderung umzusetzen.

Zu dem besonderen konzeptuellen Ansatz von PIKSL trägt auch der Laborcharakter bei. Durch die damit verbundene Offenheit werden Räume geschaffen, in denen vorher selten zu beobachtende Begegnungen und Kooperationen zwischen ganz unterschiedlichen Menschen stattfinden können und Ideen, zum Beispiel im Hinblick auf technologische oder gesellschaftliche Entwicklungen, gemeinsam umgesetzt werden können.

Neben Schnittstellen zwischen AbW und PIKSL-Labor werden in der Gruppendiskussion auch Inhalte geäußert, die den Schnittstellen der verschiedenen Unterstützungsdienste zur Geschäftsleitung zugeordnet werden können.

Hier wird deutlich, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlich über die Form der Finanzierung informiert sind und teilweise Bedenken hinsichtlich möglicher Auswirkungen der Finanzierung von PIKSL auf die Kürzung von Mitteln im Bereich der wohnbegleitenden Dienste äußern. Diese Beobachtung hängt sicher auch damit zusammen, dass die Bedeutung der Förderung von digitaler Teilhabe im Rahmen eines Gesamtkonzepts von IGL noch wenig konturiert ist.

In der Diskussion werden an mehreren Stellen Vorschläge und Wünsche hinsichtlich einer besseren internen und externen Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit benannt. Außerdem werden ein nachhaltig wirkendes Gesamtkonzept von IGL, mehr Transparenz bei Entscheidungen und weitere Mitwirkungsmöglichkeiten gewünscht.

5 | Empfehlungen für die Weiterentwicklung der unterstützenden Dienste

Vor dem Hintergrund der „gesamtgemeinschaftlichen Herausforderung, wie die rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien [...] sinnvoll begleitet werden kann“ (FREESE/MAYERLE 2014, S. 17), werden im folgenden Empfehlungen zur Weiterentwicklung der professionellen Unterstützungsdienste für Menschen mit Lernschwierigkeiten benannt.

In unterschiedlichen Arbeiten, die sich mit inklusiver Medienbildung beschäftigen, konnte aufgezeigt werden, dass es für Menschen mit Lernschwierigkeiten noch immer zum Teil unüberwindbare Hindernisse bei der IKT-Nutzung gibt (vgl. ebd., S. 14 f.).

Gleichzeitig erscheinen die IKT-Nutzung durch Menschen mit Lernschwierigkeiten und eine inklusive Medienbildung, wie sie im PIKSL-Labor praktiziert wird, in hervorragender Weise geeignet selbstbestimmte Teilhabe zu fördern.

Daher wird es als Herausforderung für die professionellen Unterstützungsdienste insgesamt gesehen, die Förderung von digitaler Teilhabe zu konzeptualisieren und nachhaltige Maßnahmen zu ergreifen, damit der Zugang zu IKT und zu speziellen Unterstützungsdiensten (z.B. PIKSL-Labor) prinzipiell allen möglichen Adressaten offen steht. Gleichzeitig sollte sichergestellt werden, dass allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den unterschiedlichen Diensten wie AbW, stationäres Wohnen oder Tagesstruktur grundlegende Informationen zur Bedeutung und zu den Potenzialen der Förderung von digitaler Teilhabe zugänglich gemacht werden. Die Förderung von digitaler Teilhabe schließt im Verständnis der Begleitforscher die Möglichkeit des Zugangs zu IKT-Geräten und zum Internet, Barrierefreiheit (zum Beispiel von Geräten und Anwendungen) sowie die Förderung einer inklusiven Medienbildung als Teil der Persönlichkeitsentwicklung ein.

Die Umsetzung könnte erstens auf der Ebene eines (Gesamt-)Konzepts von Trägern und Einrichtungen (z.B. Teil eines Leitbildes), zweitens auf der Ebene der internen und externen Kommunikation, drittens auf der Ebene der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter und viertens auf der Ebene der einzelnen Dienste, Einrichtungen und Angebote erfolgen.

Auf den verschiedenen Ebenen könnten die Dimensionen der Förderung von (digitaler) Teilhabe in den Blick zu genommen werden: Erwerbsarbeit, soziale Nahbeziehungen, informelle Arbeit; Bürgerliche, politische und soziale Rechte; Bildung und Kultur (vgl. BARTELHEIMER 2007).

Vor allem in Bezug auf Erwerbsarbeit zeigen sich noch enorme Potenziale, die offensichtlich nicht von dem ‚System Werkstatt‘ genutzt werden (vgl. BLÄSER/KROPP/LEISCHNER 2014). Hier könnte – anknüpfend an die positiven Erfahrungen mit den von Menschen mit Lernschwierigkeiten geleiteten Seniorenkursen im PIKSL-Labor – neue Formen von informeller Arbeit und Erwerbsarbeit im Kontext der Neuen Medien entwickelt werden. Hierzu gehören auch neue Formen der Qualifizierung.

Auch hinsichtlich der Wahrnehmung von Bürgerrechten sind die Chancen der Förderung von digitaler Teilhabe enorm. In Unterstützungsdiensten wie dem PIKSL-Labor könnten zum Beispiel neue Anwendungsformen der E-Partizipation entwickelt bzw. getestet werden, von denen unterschiedliche Personen und Gruppen, für die Barrieren in der Nutzung von Partizipationsmöglichkeiten bestehen, profitieren könnten (z.B. Senioren).

Vor allem für Menschen, die im stationären Wohnen begleitet werden, wird noch ein großer Entwicklungsbedarf bei der Förderung von (digitaler) Teilhabe gesehen. Neuartige Unterstützungsformen sollten entwickelt werden, die den Zugang für diese Personengruppe erleichtern. Zum Beispiel könnten speziell geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den wohnbezogenen Diensten und PIKSL-Laboranten gemeinsam Multiplikatorenfunktionen

Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Dienste

wahrnehmen und an der Schnittstelle zwischen wohnbegleitenden Diensten, Werkstatt, Tagesstruktur, PIKSL-Labor und Geschäftsleitung die Förderung von digitaler Teilhabe voranbringen. Bezüglich einer Weiterentwicklung der internen Kommunikationsstrukturen sollte reflektiert werden, inwieweit die Anschaffung von IKT-Geräten und die Entwicklung einer ‚IGL-APP‘ dazu beitragen können, Ziele der Förderung von digitaler Teilhabe zu erreichen.

Aus Sicht der Begleitforscher sollte bei der Konzipierung von sozialen Diensten und Angeboten reflektiert werden, inwieweit das gewählte ‚Design‘ in der Lage erscheint, den Anforderungen von (digitaler) Teilhabe gerecht zu werden. Dabei geht es nicht in erster Linie um die äußerlich wahrnehmbaren, ästhetischen Anforderungen an ‚schönes Design‘, sondern um die Frage, inwieweit bereits in der Konzipierung von sozialen Unterstützungsdiensten und -angeboten deutlich wird, dass diese um die Vermeidung bzw. Überwindung des Status eines ‚Sonderdienstes‘ ernsthaft bemüht sind. Das PIKSL-Labor als gemeindeintegrierter offener Kommunikationsort besitzt in diesem Zusammenhang bereits jetzt Modellcharakter – auch über die Grenzen von IGL hinaus.

Bei der konzeptionellen Weiterentwicklung des PIKSL-Labors könnte neben der vorgeschlagenen Ausdifferenzierung der Angebote (z.B. für Nutzerinnen und Nutzer im stationären Wohnen) auch die Zielperspektive eines „inklusive Ortes zur Weiterentwicklung einer digitalisierten Gesellschaft“ (FREESE/MAYERLE 2014, S. 17) einfließen. An solchen Orten könnte inklusive Medienbildung, politische Bildung, Weiterbildung und Qualifizierung stattfinden. Die Angebote sollten prinzipiell allen Interessierten in der Region offen stehen. Profitieren würden zunächst all diejenigen, denen es bisher nicht ermöglicht worden ist, an der (digitalen) Gesellschaft teilzuhaben. (vgl. ebd.). Hierzu gehören nicht nur Menschen mit Behinderung bzw. mit Lernschwierigkeiten.

„Pauschal lässt sich sagen, je älter ein Mensch ist und je geringer sein Bildungshintergrund, desto weniger werden mediale Möglichkeiten genutzt, was sich wiederum auch auf andere Kompetenzbereiche auswirkt“. (DEUTSCHER BUNDESTAG 2011, S. 7)

Ein solcher Ort könnte die inter- und transdisziplinäre Kooperation von Forscherinnen und Forschern und Entwicklern und Menschen mit Behinderung ermöglichen, die gemeinsam, zum Beispiel an technischen und gestalterischen Problemlösungen arbeiten. Menschen mit Behinderung könnten ihre Kompetenzen als Experten im Abbau von Komplexität einbringen (vgl. LAG LOKALE MEDIENARBEIT NRW 2014). Dies könnte zum einen zu der Entwicklung von leichter bedienbaren Geräten und Anwendungen führen, von der sehr viele Menschen profitieren würden. Zum anderen könnten in diesem Kontext neue Anwendungsformen der E-Partizipation entwickelt und erprobt werden.

6 | Anknüpfungspunkte für weitere Studien zu digitaler Teilhabe

In einem frühen Projektstadium wurden im Rahmen des SIEGEN:SOZIAL-Themenhefts ‚Digitale Teilhabe‘ Anknüpfungspunkte für weitere Studien und Forschungsarbeiten im Themenfeld „Digitale Teilhabe – Potenzial von ICT im Alltag von Menschen mit Lernschwierigkeiten“ (FREESE/MAYERLE 2013) benannt. Schon in dem Themenheft selbst wurden kleinere Studien zu einzelnen Aspekten präsentiert. Dabei handelt es sich vor allem um Qualifizierungsarbeiten. Weitere Aspekte konnten im Projektverlauf bearbeitet werden, zum Beispiel im Rahmen des dreisemestrigen Forschungspraxisprojektes im Masterstudiengang Bildung und Soziale Arbeit der Universität Siegen.

In diesen Studien konnte aufgezeigt werden, dass weiterhin noch beträchtlicher Forschungs- und Entwicklungsbedarf besteht. Zum Beispiel haben Anne Müller und Lea Kleine-Wilde in ihrer Studie zur Aneignung von Neuen Medien durch Menschen mit Lernschwierigkeiten mit einem adaptierten Untersuchungsdesign gearbeitet, das Elemente von Teilnehmender Beobachtung und Qualitativem Experiment kombiniert (Veröffentlichung in der ZPE-Schriftenreihe in Vorbereitung). Diese Vorgehensweise und weitere methodische Settings in den einzelnen Studien können auch als Beiträge zur Weiterentwicklung von partizipativen Forschungsansätzen unter Einbeziehung von Menschen mit Lernschwierigkeiten verstanden werden. Die Studie von Kleine-Wilde/Müller bietet zudem Anknüpfungspunkte für weitere Studien bezüglich der Aneignung von Tablet-PCs und ähnlichen IKT-Geräten durch diese Personengruppe.

Weitere Anknüpfungspunkte werden hinsichtlich der Potenziale von digitaler Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten im Erwerbsleben (vgl. BLÄSER/KROPP/LEISCHNER 2014), den Auswirkungen von Mediennutzung und Medienbildung im Alltag sowie der biografischen Bedeutung von Medienbildung und Mediennutzung bei Menschen mit Behinderung gesehen, vor allem im höheren Erwachsenenalter. Zu den beiden zuletzt genannten Aspekten könnte die noch ausstehende Auswertung der im Rahmen des Begleitforschungsprojekts geführten Interviews mit älteren Menschen mit einer Körper- und Mehrfachbehinderung neue Erkenntnisse liefern. Und nicht zuletzt könnte geprüft werden, ob die Erkenntnisse aus Studien zur digitalen Teilhabe auf andere Felder und Personengruppen übertragbar sind. Als institutionelle Kontexte bieten sich zum Beispiel Gefängnisse und Rehabilitationseinrichtungen (z.B. Reha-Krankenhäuser) an. In einem Seminar des Forschungspraxisprojekts wurde in diesem Zusammenhang das klassisch zu nennende theoretische Konzept der Totalen Einrichtungen (GOFFMANN 1961) als theoretischer Anknüpfungspunkt vorgeschlagen; ein Gedanke, der in einer entsprechenden Studie aufgegriffen werden könnte.

In den unterschiedlichen Forschungsprojekten zu digitaler Teilhabe sollte im Hinblick auf unterschiedliche Zielgruppen die Frage reflektiert werden, inwieweit durch die Förderung von digitaler Teilhabe bessere Beteiligungsmöglichkeiten von Personen oder Gruppen an der Gesellschaft erzielt werden können. Die Förderung von digitaler Teilhabe könnte so zu einer wichtigen Voraussetzung der Entwicklung einer neuen Partizipationskultur werden.

Anknüpfungspunkte
für weitere Studien
zu digitaler Teilhabe

7 | Literatur und Quellen

Aichele, Valentin (2010):

Behinderung und Menschenrechte: Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. In: APuZ (23), S. 104-110. Online verfügbar unter www.bpb.de/publikationen/Ry3M9B,0,Menschen_mit_Behinderungen.html, zuletzt geprüft am 09.08.2012.

Aselmeier, Laurenz u. a. (2002):

AQUA-UWO. Arbeitshilfe zur Qualitätsentwicklung in Diensten für Unterstütztes Wohnen von Menschen mit geistiger Behinderung. Siegen: ZPE.

Bartelheimer, Peter (2007):

Politik der Teilhabe. Ein soziologischer Beipackzettel, Berlin. Online verfügbar unter http://www.sofi.uni-goettingen.de/fileadmin/Peter_Bartelheimer/Literatur/arbeitspapier_1_07.pdf, zuletzt geprüft am 10.09.2014.

Bläser, Ann-Kathrin; Kropp, Julia; Leischner, Stefanie (2014):

Neue Möglichkeiten im Erwerbsleben für Menschen mit Lernschwierigkeiten durch die Nutzung neuer Medien. In: Michael Mayerle (Hrsg.): Sozialpädagogische Forschung zu digitaler Teilhabe. ZPE-Schriftenreihe, Universität Siegen (in Vorbereitung).

Bohnsack, Ralf (2003):

Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen.

Buchner, Tobias (2008):

Das qualitative Interview mit Menschen mit so genannter geistiger Behinderung. Ethische, methodologische und praktische Aspekte. In: Biewer, Gottfried (Hg.): Begegnung und Differenz: Menschen, Länder, Kulturen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 516–528.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hg.) (2011):

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Online verfügbar unter http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a729-unkonvention.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt aktualisiert am 28.11.2011, zuletzt geprüft am 08.08.2012.

Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode (2011):

Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ (Drucksache 17/7286). Online verfügbar unter <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/072/1707286.pdf>, zuletzt aktualisiert am 21.10.2011, zuletzt geprüft am 15.07.2014.

Freese, Benjamin (2014):

Soziale Innovation durch digitale Teilhabe. In: Friedrich, Katja; Siller, Friederike; Treber, Albert (Hrsg.) (i.E.): Smart und mobil – Digitale Kommunikation als Herausforderung für Bildung, Pädagogik und Politik, München.

Freese, Benjamin; Mayerle, Michael (2013):

Digitale Teilhabe. Zum Potenzial der neuen Technologien für Menschen mit Lernschwierigkeiten. In: SIEGEN:SOZIAL. Analysen, Berichte, Kontroversen, 18 (1), S. 4-15. Online verfügbar unter <http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2014/785/index.html>, zuletzt geprüft am 05.09.2014.

Freese, Benjamin; Mayerle, Michael (2014):

Mediennutzung fördert selbstbestimmte Teilhabe. Potenziale für Menschen mit Lernschwierigkeiten in einer digitalisierten Gesellschaft. In: Das Band. Zeitschrift des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V., H. 4/2014, S. 14-17.

Goffmann, Erving (1961):

Asylums: Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates. New York.

- Hagen, Jutta (2007):
Und es geht doch! Menschen mit einer geistigen Behinderung als Untersuchungspersonen in qualitativen Forschungszusammenhängen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, Jg. 76, S. 22–34.
- Herrmanns, Elisabeth; Dübbelde, Silke; Wiche, Christoph (2013):
Einfach lernen: Seniorenkurse im PIKSL-Labor. In: SIEGEN:SOZIAL. Analysen, Berichte, Kontroversen, 18 (1), S. 82–83. Online verfügbar unter <http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2014/785/index.html>, zuletzt geprüft am 05.09.2014.
- Hoogerwerf, Evert-Jan; Lysley, Andrew; Schmidt, Michael (Hg.) (2002):
BRIDGE. Unterstützungstechnologie zur Verminderung von sozialer Ausgrenzung. AIAS Bologna onlus, im Auftrag des BRIDGE-Konsortiums. Online verfügbar unter http://www.at4inclusion.org/bridge/docs/condens/condrep_ger.pdf, zuletzt aktualisiert am 18.11.2002, zuletzt geprüft am 08.08.2012.
- Impact in Europe project (2011):
Glossary of technical terms. Online verfügbar unter <http://www.impact-in-europe.eu/images/downloads/impact-glossary-technical-terms.pdf>, zuletzt aktualisiert am 26.10.2011, zuletzt geprüft am 08.08.2012.
- Janz, Frauke (Hg.) (2009):
Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung. Heidelberg: Winter.
- Kuckartz, Udo (2005):
Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden.
- LAG Lokale Medienarbeit NRW e.V. (2014):
Menschen mit Behinderung sind Experten im Abbau von Komplexität. Das PIKSL-Labor als inklusive Denkfabrik. Online verfügbar unter <http://www.inklusive-medienarbeit.de/menschen-mit-behinderung-sind-experten-im-abbau-von-komplexitaet-das-piksl-labor-als-inklusive-denkfabrik/#more-4556>, zuletzt geprüft am 12.7.2014.
- Lamnek, Siegfried (1995):
Qualitative Sozialforschung. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Lamnek, Siegfried (2005):
Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. 2., überarb. und erw. Aufl. Weinheim: Beltz (UTB Psychologie, Pädagogik, Soziologie, 8303).
- Lembrechts, Dirk (2011):
Training Needs Analysis. Final Report. Hg. v. Impact in Europe project. Online verfügbar unter <http://www.impact-in-europe.eu/images/downloads/impact-tna-report.pdf>, zuletzt aktualisiert am 20.10.2011, zuletzt geprüft am 08.08.2012.
- Netzwerk Leichte Sprache (2011):
Regeln für Leichte Sprache. Hg. v. Mensch zuerst - Netzwerk People First Deutschland e.V. Online verfügbar unter http://www.leichtesprache.org/downloads/Regeln_Netzwerk_Leichte_Sprache.pdf, zuletzt aktualisiert am 16.06.2011, zuletzt geprüft am 10.08.2012.
- Pollock, Friedrich (1955):
Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. Frankfurt am Main
- Rudolf, Mirjam (2011):
Computernutzung durch Menschen mit Lernschwierigkeiten: Eine qualitative empirische Studie, Universität Siegen, Masterabschlussarbeit.
- Theunissen, Georg; Schirbort, Kerstin (Hg.) (2006):
Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung. Zeitgemäße Wohnformen, soziale Netze, Unterstützungsangebote. Stuttgart: Kohlhammer.

Walmsley, Jan; Johnson, Kelley (2003):

Inclusive research with people with learning disabilities. Past, present, and futures. London: Jessica Kingsley.

Witzel, Andreas (2008):

Das problemzentrierte Interview. Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewFile/1132/2520#>, zuletzt aktualisiert am 07.08.2008, zuletzt geprüft am 08.08.2012.

Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste (ZPE) (2012):

PIKSL. Teilhabe durch die Nutzung von Computertechnologien? Ein studentisches Projekt. Präsentation in Leichter Sprache bei der Tagung im PIKSL-Labor am 06. Juli 2012. Online verfügbar unter http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/piksl/dokumente/stud_projekt_leichte_sprache.pdf, zuletzt aktualisiert am 13.08.2008, zuletzt geprüft am 13.08.2012.

Anlage 1: Codesystem

Codesystem [336]

- 1. Mediennutzung / IKT-Nutzung [1]
 - 1.1 IKT-Nutzung [4]
 - 1.2 IKT-Nutzung (Dauer / Häufigkeit) [3]
 - 1.3 IKT-Nutzung (Geräte / Anwendungen) [28]
 - 1.4 IKT-Nutzung (Selbständigkeit) [4]
 - 1.5 Internetnutzung [9]
 - 1.6 Internetnutzung (Dauer / Häufigkeit) [1]
 - 1.7 (Geräte-)Besitz [19]
 - 1.8 Eigener Internetzugang [6]
 - 1.9 IKT-Nutzung für die Arbeit [5]
 - 1.10 IKT-Nutzung für den privaten Bereich [2]
 - 1.11 'special needs' [1]
- 2. (Medien-)Bildung / Persönliche Entwicklung [2]
 - 2.1 Allgemeine Kompetenzen [3]
 - 2.1.1 Lesen und schreiben [2]
 - 2.1.2 Mobilitätskompetenzen [1]
 - 2.1.2.1 Räumliche Orientierung [0]
 - 2.1.2.2 Kompetenzen als Verkehrsteilnehmer_in [1]
 - 2.1.3 Sprachliche Kompetenzen [0]
 - 2.1.4 Selbstsorgekompetenzen [0]
 - 2.1.4.1 Ernährung [1]
 - 2.1.4.2 Körperpflege [1]
 - 2.1.5 Motorische Fähigkeiten [0]
 - 2.1.6 Organisatorische Kompetenzen [3]
 - 2.1.6.1 Finanzen [0]
 - 2.1.6.2 Zeitmanagement [0]
 - 2.1.6.3 Häusliches Umfeld [1]
 - 2.1.7 Konzentration/Ausdauer/Durchhaltevermögen [1]
 - 2.2 Anwendungswissen [1]
 - 2.2.1 Geräte-Grundlagen [0]
 - 2.2.2 Internet-Grundlagen [0]
 - 2.3 Anwendungskompetenz [7]
 - 2.3.1 Kommunizieren / Informationen senden und empfangen [14]
 - 2.3.2 Soziale Netzwerke / Aufbau und Pflege von Kontakten [6]
 - 2.3.3 Spielen [6]
 - 2.3.4 Einkaufen [2]
 - 2.3.5 Meinung äußern [1]
 - 2.3.6 Informationen beschaffen [8]
 - 2.3.7 Videos ansehen / Musik hören [5]
 - 2.3.8 Fotos, Filme und Scans erstellen [3]
 - 2.3.9 Mit Informationsüberflutung umgehen [3]
 - 2.3.10 Mit Gefahren umgehen [1]
 - 2.3.11 Einrichten des Rechnersystems [3]
 - 2.3.12 Einrichten einzelner Anwendungen [3]
 - 2.3.13 Terminplanung / Kalender / Programm [13]
 - 2.3.14 Navigation [2]
 - 2.3.15 Automatische Korrekturhilfen nutzen [1]
 - 2.4 Prozesse der Aneignung [1]
 - 2.4.1 Bedingungen [0]
 - 2.4.1.1 Lernmotivation [7]
 - 2.4.1.2 Einstellung/Werthaltung [6]
 - 2.4.2 Strategien [0]
 - 2.4.2.1 Modelllernen [1]
 - 2.4.2.2 Fremdhilfe / Unterstützung [2]
 - 2.4.2.3 aktive Informationsbeschaffung [2]
 - 2.4.2.4 Trial and Error [1]
 - 2.4.2.5 Trainieren / Üben [3]
 - 2.5 Funktion/Auswirkung der Nutzung von ICT [4]
 - 2.5.1 Erwerbsarbeit [2]

- 2.5.2 Soziale Nahbeziehungen / informelle Arbeit [11]
- 2.5.3 Partizipation / Rechte [4]
- 2.5.4 Bildung [2]
- 2.5.5 Kultur [4]
- 2.5.6 Wohnen [3]
- 2.6 Anleitungskompetenz [3]
- 3. (Medien-)Bildung / Unterstützung [0]
 - 3.1 Nichtprofessionelle soziale Netzwerke [0]
 - 3.2 Professionelle soziale Dienste [0]
 - 3.2.1 Nutzung von IKT für die Weiterentwicklung der Dienste [7]
 - 3.2.2 Unterstützung von Menschen m. Lernschw. b. d. ICT-Nutzung [6]
 - 3.2.2.1 Sonderdienste vs. gemeindeintegrierte Dienste [0]
 - 3.2.2.2 Mobile vs. immobile Dienste [0]
 - 3.2.2.3 Auswahl der Nutzer/ -innen und Auswahlmechanismen [2]
 - 3.2.2.4 Partizipation in Kontexten v. professioneller Unterstung [1]
 - 3.2.2.5 Dienste Wohnen, Bildung, Arbeit, Tagesstruktur [22]
 - 3.2.2.6 Professionelles Selbstverständnis der Mitarbeiter_innen [0]
 - 3.2.2.6.1. Begleitung und Umsetzung von Zielen [0]
 - 3.2.2.6.2 Partizipative Begleitung [0]
 - 3.2.2.6.3 Förderung von Kompetenzen [0]
 - 3.2.2.6.4 Vermittlung bei Entwicklungspotenzialen [0]
 - 3.2.2.6.5 Förderung der Teilhabe [0]
 - 3.2.2.6.6 Bewahrende Haltung [0]
 - 3.2.3 Weiterbildung von professionellen Mitarbeiter_innen [1]
 - 3.2.4 Vernetzung der Dienste und Angebote [1]
 - 3.2.5 Öffentlichkeitsarbeit [0]
 - 3.2.5.1 intern [2]
 - 3.2.5.2 extern [2]
 - 3.2.6 Leitung / Geschäftsführung [3]
 - 3.3 Sonstige professionelle Dienste [1]
 - 3.3.1 Mobilitätsdienste [0]
 - 3.3.2 Reparaturservice [0]
 - 3.3.3 Internetcafe [0]
 - 3.4 Menschen mit Lernschwierigkeiten unterstützen Andere [3]
- 4. Begünstigende / hemende Faktoren / Barrieren [0]
 - 4.1 Kosten [11]
 - 4.2 Kontrolle [0]
 - 4.3 Kompetenz/ Wissen [1]
 - 4.4 Benutzbarkeit und Gebrauchstauglichkeit von Geräten [7]
 - 4.5 Zugänglichkeit von Anwendungen und Funktionen [7]
 - 4.5.1 Leichte Sprache - schwere Sprache [0]
 - 4.5.2 Bild- und Symbolsprache [4]
 - 4.6 Gesetzliche Bestimmungen [0]
 - 4.7 Sonstige [2]
 - 4.7.1 Behinderung [4]
 - 4.7.2 Alter [2]
 - 4.7.3 Mobilität [5]
 - 4.7.4 Sucht [2]
 - 4.7.5 Krankheit / Phobie [1]
 - 4.7.6 Gefahren von IKT [1]
- 5. Wissenschaft: Forschung - Lehre - Studium [1]
 - 5.1 Menschen mit Lernschwierigkeiten [1]
 - 5.1.1 Nutzung von Computertechnologien [0]
 - 5.1.2 Partizipation im Forschungsprozess [2]

Sets [0]

Anlage 2: Interviewleitfaden

ANLAGE 2: Leitfaden zu problemzentrierten Interviews mit Menschen mit Behinderungen
(Version 1.0 vom 26.06.2013)

1. Erzählstimulus		
Als erstes interessiert mich, was Sie mit verschiedenen Computern im Internet so alles machen. Können Sie mir bitte erzählen, welche Geräte Sie benutzen und was Sie im Internet so tun?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu ICT: Computer, Geräte und Internet • Genutzte Funktionen und Anwendungen • Nutzungsweisen • berufliche Nutzung/ Freizeitnutzung 	z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es sonst noch etwas? • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Können Sie das genauer beschreiben? • Was machen Sie konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Was bedeutet es für Sie, das Internet zu nutzen? • Was bedeutet es für Sie, dieses oder jenes Gerät zu besitzen bzw. zu benutzen? • Was bedeutet es für Sie zu chatten, im Internet zu spielen, bei Facebook zu sein, etc. • Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Freizeit? Womit am liebsten?

2. Erzählstimulus		
Mich interessiert weiter, wie Sie das, was Sie mit den Computern machen können, gelernt haben. Können Sie mir bitte erzählen, wie Sie den Umgang mit Computern und mit dem Internet erlernt haben?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Informelle Bildungsprozesse • Prozesse der (Selbst-)Aneignung • Peer Counseling bzw. Peer Education • Lernen in formalen Settings (z.B. Schule) • (Lern-)Motivation • Lernziele, persönliche Entwicklung 	z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Können Sie das genauer beschreiben? • Wie meinen Sie das konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Was können Sie mit einem Computer (Handy, Tablet-PC, etc.) alles machen? • Wie ist es dazu gekommen, dass Sie das können? • Wodurch und mit wem haben Sie das gelernt? • Wer oder was hat Ihnen geholfen, einen Computer bedienen zu können? • Was bedeutet es für Sie, einen Computer bedienen zu können? • Was erhoffen Sie sich davon, dass Sie Computer benutzen können? • Was möchten Sie mit dem Computer noch so alles machen können?

3. Erzählstimulus

Ein Bereich, der mich ebenfalls sehr interessiert, ist das, was Sie tagtäglich tun. Erzählen Sie mir bitte, wie bei Ihnen so ein ganz normaler Tag aussieht. (Was machen Sie so den ganzen Tag? Was machen Sie selbst und wo bekommen Sie Unterstützung von Anderen?)

Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Tagesstruktur • Alltag in den Lebensbereichen Erwerbstätigkeit, Familie und Hausarbeit, Freizeit/Erholung und Bildungsaktivitäten (vgl. Voß/Wehrich 2001) • Persönliche Anforderungen an die "Arbeit des Alltags" (Jurczyk 2009) • Alltagsbewältigung: Selbstbewältigung, Unterstützung durch Dritte (Soziale Netzwerke, Peers, Professionelle); Unterstützung durch PCT/ICT im Alltag • Partizipation und Teilhabe im Alltag • Selbst- und Fremdbestimmung im Alltag 	<p>z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Wer noch? • Können Sie das genauer beschreiben? • Wie meinen Sie das konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Was machen Sie im Alltag selbst und wo bekommen Sie Unterstützung von Anderen? • Was bedeutet es für Sie, die tagtäglichen Dinge selbst zu erledigen? • Was tun Sie, wenn Sie mal nicht weiter wissen und Hilfe von Anderen benötigen? • Was bedeutet es für Sie, wenn Andere (konkreter: Freunde, Verwandte, Mitarbeiter, etc.) Ihnen im Alltag helfen? • Was bedeutet Ihnen der Computer (bzw. bedeuten andere Geräte und technische Hilfsmittel) bei Ihrem tagtäglichen Tun? • Was bedeutet es für Sie, in den Gruppen (z.B. Wohngruppe, Werkstatt, Heimbeirat, Fußballverein), in denen Sie sind, mitzureden und mitzubestimmen?

Abkürzungen:

PCT = Person Centred Technology "is technology specifically designed around the needs of the individual for disabled people and their carers. Its aim is to improve quality of life and opening up potential employment opportunities for the individual. It includes Electronic Assistive Technologies, Environmental Controls, Telecare, Telehealth and Information and Communication Technology (ICT)." (Impact in Europe project 2011)

ICT = Information and Communication Technology "is an umbrella term that includes any communication device or application, encompassing: radio, television, cellular phones, computer and network hardware and software, satellite systems and so on, as well as the various services and applications associated with them, such as videoconferencing and distance learning. ICTs are often spoken of in a particular context, such as ICTs in education, health care, or libraries.")" (Impact in Europe project 2011)

Literatur:

Impact in Europe project (2011): Glossary of technical terms. Online verfügbar unter <http://www.impact-in-europe.eu/images/downloads/impact-glossary-technical-terms.pdf>, zuletzt aktualisiert am 26.10.2011, zuletzt geprüft am 08.08.2012.

Jurczyk, Karin (2009): Alltägliche Lebensführung und Soziale Arbeit. In: Fabian Kessl (Hg.): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Weinheim [u.a.], S. 53–67.

Voß, G. Günter; Wehrich, Margit (2001): Tagaus – tagein. Einleitung. In: Dies. (Hg.): Tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung. München (Arbeit und Leben im Umbruch, 1), S. 9–19.

Anlage 3: Grundreize zur Gruppendiskussion

ANLAGE 3: Grundreiz zur Gruppendiskussion mit Mitarbeiter_innen im AbW (In der Gemeinde leben gGmbH, Düsseldorf) am 23. Juni 2014 (Version 2.0)

Fragestellungen:

- Begleitung der Adressat_innen im Bereich Medienbildung bzw. Techniknutzung
- Aneignung von ICT/IKT durch Menschen mit Lernschwierigkeiten
- Bedeutung von digitaler Teilhabe im professionellen Selbstverständnis der Mitarbeiter_innen
- Bedeutung der ICT/IKT-Nutzung für Selbstbestimmung und Teilhabe im Alltag

1. Grundreiz		
Als erstes interessieren mich Ihre Erfahrungen im Rahmen der Arbeit im AbW. Welche Rolle spielt die Nutzung von Computern, Smartphones, Tablet-PCs, Internet usw. bei der Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Von den Klient_innen genutzte Geräte und Anwendungen • Nutzungsweisen/ Funktionen/ Bedeutungen für die Klient_innen • berufliche Nutzung (Werkstatt)/ Freizeitnutzung • Bedeutung der ICT-Nutzung im Vergleich zu anderen (Lebens-)Bereichen 	z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es sonst noch etwas? • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Können Sie das genauer beschreiben? • Wie meinen Sie das konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Wie bewerten Sie es, dass Ihre Klient_innen PC/ Geräte und Internet selbständig nutzen? • Was bedeutet es für Sie, dass die Klient_innen chatten, im Internet spielen, bei Facebook sind, etc.

2. Grundreiz		
Mich interessiert weiter, wie die Menschen, die Sie begleiten, die Bedienung und Benutzung von Computern, Smartphones, Tablet-PCs, usw. erlernt haben? Wie haben die Klient_innen sich Kompetenzen im Umgang mit Computern und Geräten angeeignet?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Informelle Bildungsprozesse • Prozesse der (Selbst-)Aneignung • Peer Counseling bzw. Peer Education • Lernen in formalen Settings (z.B. Schule) • Bedeutung von motivationalen Aspekten • Bedeutung für die persönliche Entwicklung/ Persönlichkeitsbildung 	z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Können Sie das genauer beschreiben? • Wie meinen Sie das konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Was können Ihre Klient_innen mit einem Computer (Handy, Tablet-PC, etc.) so alles machen? • Wie ist es dazu gekommen, dass sie das können? • Wodurch und mit wem haben sie das gelernt? • Wer oder was hat ihnen geholfen, einen Computer bedienen zu können? • Was bedeutet es Ihrer Einschätzung nach für die Klient_innen, einen Computer bedienen zu können? • Was erhoffen sich die Klient_innen davon, dass sie Computer benutzen können?

3. Grundreiz

Ein Bereich, der mich ebenfalls sehr interessiert, sind die Auswirkungen auf den Alltag Ihrer Klient_innen. Wie wirkt sich der Umgang mit Computern, Smartphones, Tablet-PCs, Internet, usw. auf den Alltag Ihrer Klient_innen aus?

Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Tagesstruktur • Alltag in den Lebensbereichen Erwerbstätigkeit, Familie und Hausarbeit, Freizeit/Erholung und Bildungsaktivitäten (vgl. Voß/Weihrich 2001) • Persönliche Anforderungen an die "Arbeit des Alltags" (Jurczik 2009) • Alltagsbewältigung: Selbstbewältigung, Unterstützung durch Dritte (Soziale Netzwerke, Peers, Professionelle); Unterstützung durch PCT/ICT im Alltag • Partizipation und Teilhabe im Alltag • Selbst- und Fremdbestimmung im Alltag 	z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Wer noch? • Können Sie das genauer beschreiben? • Wie meinen Sie das konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Bedeutung hat es für Ihre Klient_innen, die tagtäglichen Dinge selbst zu erledigen? • Was tun die Klient_innen, wenn sie mal nicht weiter wissen und Hilfe von Anderen benötigen? • Was bedeutet es für die Klient_innen, wenn Andere (konkreter: Freunde, Verwandte, Mitarbeiter, etc.) ihnen im Alltag helfen? • Welche Bedeutung haben Computer (bzw. andere Geräte und technische Hilfsmittel) bei den alltäglichen Verrichtungen der Klient_innen?

4. Grundreiz

Und schließlich interessiert mich der Bereich der Medienbildung. Wie sieht Ihrer Meinung nach eine optimale Bildung und Begleitung der Klient_Innen bei der Nutzung von Computern, Smartphones, Tablet-PCs, Internet, usw. aus?

Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfragen
<ul style="list-style-type: none"> • Form der Begleitung • Bedeutung der Begleitung im Bereich Medienbildung im professionellen Selbstverständnis der MA • Mit der professionellen Begleitungen verbundene Vorstellungen und Konzepte 	z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • Und sonst? • Und weiter? • Und dann? • Wer noch? • Können Sie das genauer beschreiben? • Wie meinen Sie das konkret? 	<ul style="list-style-type: none"> • Inwieweit können Sie Ihre Vorstellungen von Medienbildung jetzt schon in die Praxis umsetzen? • Was müsste sich verändern, damit sich ihre Vorstellungen verwirklichen ließen?

Abkürzungen:

PCT = Person Centred Technology "is technology specifically designed around the needs of the individual for disabled people and their carers. Its aim is to improve quality of life and opening up potential employment opportunities for the individual. It includes Electronic Assistive Technologies, Environmental Controls, Telecare, Telehealth and Information and Communication Technology (ICT)." (Impact in Europe project 2011)

ICT = Information and Communication Technology "is an umbrella term that includes any communication device or application, encompassing: radio, television, cellular phones, computer and network hardware and software, satellite systems and so on, as well as the various services and applications associated with them, such as videoconferencing and distance learning. ICTs are often spoken of in a particular context, such as ICTs in education, health care, or libraries.")." (Impact in Europe project 2011)

Literatur:

Impact in Europe project (2011): Glossary of technical terms. Online verfügbar unter <http://www.impact-in-europe.eu/images/downloads/impact-glossary-technical-terms.pdf>, zuletzt aktualisiert am 26.10.2011, zuletzt geprüft am 08.08.2012.

Jurczyk, Karin (2009): Alltägliche Lebensführung und Soziale Arbeit. In: Fabian Kessl (Hg.): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Weinheim [u.a.], S. 53–67.

Voß, G. Günter; Wehrich, Margit (2001): Tagaus – tagein. Einleitung. In: Dies. (Hg.): Tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung. München (Arbeit und Leben im Umbruch, 1), S. 9–19.